



SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal



Danke, Coach! Der Weg zurück in den Arbeitsmarkt: das Fokusthema im Dezember
Merci, coach! Réintégrer le marché du travail: notre point fort en décembre

Maag Profi
wirkt zuverlässig

GraminEx™ gegen einjährige Unkräuter, Gräser und Quecken.

Mit GraminEx beseitigen Sie selektiv einjährige Unkräuter und Ungräser sowie Quecken mit zuverlässiger Dauerwirkung in der kalten und wenig arbeitsintensiven Jahreszeit. Die Wintermonate von Oktober bis Mitte Januar sind prädestiniert, da GraminEx besonders gut bei Temperaturen unter 10 °C wirkt. Für einen sauberen Start im Frühjahr.

Wirkstoff: 36% Propyzamid

www.maag-profi.ch
Maag Helpline 0900 800 009
(Festnetz 49 Rp./Min.)

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Wirtschaft
FH Zentralschweiz

Weiterbildung im öffentlichen Umfeld

Gestalten und Führen an den Schnittstellen
zu Gesellschaft und Politik

Jetzt informieren!

Master/Certificate of Advanced Studies

- MAS Public Management
- MAS Management im Sozial- und Gesundheitsbereich
- MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung
- MAS Social Insurance Management
- MAS Altern und Gesellschaft
- CAS Public Management und Politik
- CAS Corporate Social Responsibility
- CAS Sozialversicherungsmanagement und Sozialpolitik
- CAS Educational Governance (Bildungssteuerung und Bildungsplanung)

Weitere Informationen und Daten der Info-Veranstaltungen
www.hslu.ch/weiterbildung-gesellschaft-politik

EFOM
Recognised for excellence
5 star - 2015

- 5 Editorial**
Starker Verband für starke Gemeinden
- 7 SGV/ACS**
Bund, Kantone, Städte und Gemeinden verstärken die Prävention gegen Armut
Pauvreté: tous les acteurs unis pour renforcer la prévention
Povertà in Svizzera: tutti uniti per rafforzare la prevenzione
- 11 SGV/ACS**
Jahresrückblick
Rétrospective de l'année
Avvenimenti dell'anno
- 22 Talschaftsfusionen**
Im Berggebiet wird gruppenweise fusioniert
- 26 Fusions de vallées**
Dans les régions de montagne, les communes se regroupent
- 36 Fokus**
Mentoring-Programm «Tandem 50 plus»
- 42 Fokus**
Interview mit Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit im SECO
- 50 Point fort**
«Les chômeurs devraient avoir un coach comme les sportifs»
- 58 Point fort**
Coworking: atout économique pour les communes rurales?
- 60 Umwelt**
Die ökologische öffentliche Beschaffung hilft dem Klima und dem Portemonnaie
- 62 Winterdienst**
Neue Herausforderungen für den kommunalen Winterdienst
- 64 Wirtschaft**
Insekten als hochwertige und gesunde Lebensmittel
- 67 SKSG/CSSM**
Der neue Bahnhof in Bellinzona verspricht Zukunft
Una nuova stazione per un nuovo avvenire

24 Talschaftsfusionen
Daniel Albertin ist seit zwei Jahren Gemeindepräsident der neuen Gemeinde Albula/Alvra. «Die Fusion hat zur Stärkung des ganzen Tals beigetragen», ist der 45-Jährige überzeugt.



33 Fusions de vallées
Le val d'Anniviers ne compte plus qu'une commune depuis 2009. «Historiquement, les Anniviards ont vécu en communauté», dit Simon Epiney, président de la Commune d'Anniviers.

40 Fokus
Werner Studer engagiert sich mit viel Herzblut und Erfolg für Stellenlose. Auch seine Wohngemeinde Illnau-Effretikon zählt seit Jahren auf seine Dienste.



Titelbild

Sonja Wasmer-Bolliger und Thomas Angehrn, der sie als freiwilliger Mentor auf ihrer Suche nach einem Arbeitsplatz unterstützt hat.

Bild: Michel Canonica

Der offizielle, neutrale Versicherungsberatungsdienst des Schweizerischen Gemeindeverbandes

trees T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

Zugangspunkt des Monats: Die Aufgabe- und Abholstelle in der Tankstelle Stans (NW)

Päckli, Hot Dogs und Benzin: Die Post ist nahe am Alltag ihrer Kunden

Benzin tanken, das Abendessen einkaufen und gleich noch ein Paket abholen – dies ist an den flexiblen Aufgabe- und Abholstellen der Post zu sehr attraktiven Öffnungszeiten möglich. Und zwar an Orten, wo man die Post auf den erste Blick gar nicht erwarten würde.



Bei Tankstellenshop-Leiterin Luzia von Büren kann man auch zu Randzeiten Pakete aufgeben und abholen.
© Dominic Büttner

Das Päckli abends um 20.00 Uhr auf dem Heimweg in der Tankstelle abholen? Kein Problem. Luzia von Büren und ihr Team im Tankstellen-Shop in Stans stehen den Postkundinnen und -kunden täglich von 6.00 Uhr morgens bis 22.00 Uhr abends zur Verfügung. Denn die Agrola Tankstelle mit dem angehängten Laden an der Hauptstrasse zwischen dem Nidwaldner Hauptort Stans und Stansstad dient auch als Aufgabe- und Abholstelle für eingeschriebene Briefe und Pakete. Seit Anfang Jahr bietet das Team von Luzia von Büren den Dienst der Post zusätzlich zum Verkauf von frischen Produkten und dem traditionellen Tankstellengeschäft an.

Die Kundinnen und Kunden der Post sind mobiler geworden, sowohl beruflich wie auch in ihrer Freizeit. Viele sind nicht zuhause, wenn der Postbote klingelt, oder ihnen fehlt die Zeit, ihre Postgeschäfte zu den normalen Öffnungszeiten der Poststelle zu tätigen. So zieht Luzia von Büren nach den ersten Monaten des Betriebs im Tankstellenshop eine positive Bilanz: «Diejenigen, die das Angebot der Post kennen, sind sehr zufrieden damit. Sie kommen häufig zu Randzeiten nach 18.00 Uhr, wenn die Poststelle in Stans geschlossen ist.» Mit diesem flexiblen Angebot passt sich die Post dem Tagesablauf ihrer Kunden bestmöglichst an.

Wollen Kundinnen und Kunden ihr Paket an der Tankstelle abholen, können sie dies einfach steuern, indem sie bei der Warenbestellung die entsprechende Abholstelle angeben. Ist die Sendung dann im Tankstellenshop eingetroffen, erhalten sie automatische eine E-Mail oder SMS. Pakete können mit einer Retourenetikette abgegeben werden, für eingeschriebene Briefe können die Kunden zuhause bereits eine Prepaid-Etikette ausdrucken.

Bisher sei das Postangebot noch etwas wenig bekannt, bedauert Luzia von Büren. Deshalb habe sie auch schon in einem Lokalblatt über die Dienstleistung informiert. «Wenn sich das Angebot der Post herumspricht, bin ich überzeugt, dass dies auch mehr Kunden in den Laden bringt», sagt sie.

Die Post entwickelt ihr Postnetz weiter

Neben den traditionellen Poststellen bietet sie ihren Kunden eine grosse Vielfalt neuer, flexibel nutzbarer Zugangspunkte an. Dazu gehören Postagenturen, der Hausservice, PickPost-Stellen und My Post 24-Automaten, sowie digitale Dienstleistungen, die rund um die Uhr genutzt werden können. Ihre nächstgelegenen Zugangsmöglichkeiten zur Post finden sie unter: places.post.ch

DIE POST 
Gelb bewegt.

Starker Verband für starke Gemeinden

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) hat sich in diesem Jahr in verschiedenen Politikbereichen mit Erfolg für die kommunale Ebene eingesetzt. Zum Beispiel im Zuge der Unternehmenssteuerreform III. Mit der Erhöhung des Kantonsanteils an der direkten Bundessteuer zur Kompensation der Ausfälle hat das Parlament ein Hauptanliegen des SGV aufgenommen. Bei der Pflegefinanzierung hat der SGV wiederholt Mitsprache gefordert. Denn die Gemeindefinanzen werden immer stärker durch die Kosten in der Pflege belastet. Der Bund muss die kommunalen Interessen bei der Überprüfung der Pflegefinanzierung nun endlich berücksichtigen.

Die tägliche Arbeit der Gemeinden darf durch Vorgaben von Bund und Kantonen nicht unnötig erschwert werden. Genau dies war nach Inbetriebnahme der neuen Hundedatenbank Amicus leider der Fall. Dank dem Engagement des SGV – in Zusammenarbeit mit dem Verband Schweizerischer Einwohnerdienste – wurden Lösungen erarbeitet, um die Defizite zu beheben.

Nebst seiner Tätigkeit als Interessenvertreter der Gemeinden hat der SGV eine medial vielbeachtete Kampagne zur Stärkung des Milizsystems lanciert und sein Serviceangebot ausgebaut. Mit dem Programm Comulux werden Gemeinden bei der Modernisierung ihrer Strassenbeleuchtung fachlich, operativ und finanziell unterstützt. Und durch die Zusammenarbeit mit der Federas Beratung AG kann der Verband seinen Mitgliedern eine breitere Palette an Dienstleistungen anbieten. Mehr über die verschiedenen Tätigkeiten und das erfolgreiche Engagement des Verbands im Jahr 2016 erfahren Sie ab Seite 11.

Ob beim klassischen Lobbying, beim Erarbeiten von attraktiven Dienstleistungsangeboten oder beim Vermitteln von Best-Practice-Beispielen und Know-how – wir werden uns auch im Jahr 2017 mit Verve für die Stärkung und Leistungsfähigkeit der Schweizer Gemeinden einsetzen. Ich wünsche Ihnen allen frohe Festtage und ein erfolgreiches neues Jahr.



Association forte – communes fortes

Cette année, l'Association des Communes Suisses (ACS) est intervenue avec succès au niveau communal dans différents domaines relevant de la politique, comme par exemple dans le cadre de la troisième réforme de l'imposition des entreprises (RIE III). En augmentant la part cantonale sur l'impôt fédéral direct pour compenser les manques à gagner, le Parlement a satisfait une des requêtes essentielles de l'ACS. Dans le domaine du financement des soins, l'ACS a exigé de participer aux décisions, car les finances des communes sont de plus en plus grevées par les coûts de ces soins. La

Confédération doit tenir compte de l'intérêt des communes en examinant enfin le financement de ceux-ci.

Le travail quotidien des communes ne doit pas être mis inutilement en difficulté par les directives de la Confédération et des cantons, ce qui a malheureusement été le cas lors de l'entrée en service d'Amicus, la nouvelle banque de données

concernant les chiens. Grâce à l'engagement de l'ACS et au concours de l'Association suisse des services des habitants, des solutions ont été trouvées pour combler les lacunes existantes. Outre son activité de défenseur des intérêts des communes, l'ACS a lancé une campagne médiatique très remarquée afin de renforcer le système de milice, et a étendu son offre de services. Le programme Comulux soutient par exemple les communes dans la modernisation de leur éclairage public, sur les plans technique, opérationnel et financier. Et la coopération avec la société Federas Beratung AG permet à l'association d'offrir à ses membres un éventail de prestations encore plus large. Pour en savoir plus, vous pouvez vous rendre à la page 11. Qu'il s'agisse de lobbying classique, de l'élaboration d'offres de services attractives ou du transfert d'exemples «best practice» et de savoir-faire, nous continuerons en 2017 à nous investir avec enthousiasme dans le renforcement et la performance des communes suisses. Je vous souhaite à toutes et tous de joyeuses fêtes et une excellente nouvelle année.

Associazione forte per comuni forti

Durante quest'anno, l'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) si è impegnata con successo in diversi ambiti politici in favore del livello comunale. Ad esempio in relazione alla Riforma III dell'imposizione delle imprese: con l'aumento della quota cantonale dell'imposta federale diretta a compensazione delle perdite, il Parlamento ha accolto una richiesta prioritaria dell'ACS. Un'ACS che ha preteso voce in capitolo anche per quanto concerne il finanziamento delle cure, poiché le finanze comunali si vedono sempre più gravate dai relativi costi: ora, la Confederazione dovrà finalmente tener conto degli interessi comunali nella valutazione del finanziamento delle cure.

A causa delle direttive di Confederazione e cantoni, il lavoro quotidiano dei comuni non deve essere inutilmente intralciato. Purtroppo, così è invece stato con l'introduzione della nuova banca dati canina Amicus. Grazie all'impegno dell'ACS – e in collaborazione con l'Associazione svizzera dei servizi agli abitanti – è stato possibile elaborare delle soluzioni in grado di eliminare i problemi.

Oltre alla sua attività di rappresentante degli interessi comunali, l'ACS ha lanciato una campagna per il rafforzamento del sistema di milizia molto seguita dai media e ha ampliato la propria offerta di servizi. Con il programma Comulux si intende sostenere tecnicamente, operativamente e finanziariamente i comuni nella modernizzazione della loro illuminazione pubblica, mentre grazie alla collaborazione con la Federas Beratung AG l'associazione è in grado di offrire ai suoi membri un più ampio ventaglio di servizi. Trovate maggiori dettagli sulle diverse attività e l'impegno di successo dell'associazione nel 2016 a partire da pagina 11.

Che si tratti di lobbismo classico, di sviluppo di offerte di servizio attrattive o di proposte di esempi di best practice e know-how, anche nel prossimo anno ci impegneremo con vigore per il rafforzamento e l'efficienza dei comuni svizzeri. A tutti voi giungano i miei migliori auguri di buone feste e di successo nel nuovo anno.

*Hannes Germann
Präsident SGV, Ständerat
président de l'ACS, conseiller aux Etats
presidente dell'ACS, consigliere agli Stati*



Schmierstoffe

FÜR INDUSTRIE, GEWERBE UND LANDWIRTSCHAFT

Wir beraten Sie gerne. Rufen Sie uns an Tel. 034 460 01 01 oder besuchen Sie unseren Shop auf www.blaser.com

VIELSEITIGE ELEKTRONISCHE ZUTRITTSLÖSUNGEN

- für Aussentüren, Büros, Besprechungs- und Technikräume, Materiallager, Tore, Aufzüge, Schränke, Spinde, Parkflächen, abgelegene Standorte u. v. m.
- massgeschneiderte Systemarchitektur: online, offline, funkvernetzt und mobil
- Systemplattform mit Türbeschlägen und -zylindern, Wandlesern, Spindschlössern, Software u. v. m.
- weltweit an über 2 Millionen Türen im Einsatz; davon ca. 600'000 in Deutschland, Österreich und der Schweiz



SALTO
inspired access

SALTO Systems AG
www.saltosystems.ch

BrainCONNECT Gever – geschaffen, um zu entlasten.

- › Intuitive Benutzerführung
- › Standortunabhängig bedienbar
- › Kompatibel zu Fachapplikationen
- › Keine User-Beschränkung



Brain
CONNECT

www.brainconnect.ch

Armut in der Schweiz: gemeinsam Prävention stärken

Rund 7 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz sind arm und 13,5 Prozent armutsgefährdet. Bund, Kantone, Städte und Gemeinden haben sich im Rahmen der Nationalen Konferenz gegen Armut verpflichtet, ihre Präventionsbemühungen fortzusetzen.

In einer gemeinsamen Erklärung haben sich Bund, Kantone, Städte und Gemeinden verpflichtet, die Bildungschancen von Kindern aus benachteiligten Familien über eine frühe Förderung und eine bedarfsgerechte Unterstützung der Eltern zu verbessern. Bei den älteren Kindern und Jugendlichen stehen der Erwerb von Grundkompetenzen und der Abschluss einer beruflichen Ausbildung im Vordergrund. Ausserdem sollen die bestehenden Massnahmen zur gesellschaftlichen und beruflichen Integration verstärkt werden, insbesondere über eine Anpassung an die aktuellen gesellschaftlichen Probleme. In zwei Jahren werden die staatlichen Akteure ihre jeweiligen Strategien evaluieren und aufgrund der Resultate des Nationalen Programms wenn nötig weiterentwickeln. Die Erklärung wurde von Bundesrat Alain Berset unterzeichnet sowie von Peter Gomm, Regierungsrat und Präsident der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren, von Martin Merki, Stadtrat von Luzern und Vertreter des Schweizerischen Städteverbands, und von Jörg Kündig, Gemeindepräsident von Gossau und Vorstandsmitglied des Schweizerischen Gemeindeverbands.

Das Nationale Programm gegen Armut wurde 2014 lanciert und läuft bis Ende



SGV-Vorstandsmitglied Jörg Kündig nahm im Rahmen der Nationalen Konferenz gegen Armut an der Podiumsdiskussion teil.

Bild: Sandra Blaser

2018. Bundesrat Berset zog im Rahmen der Nationalen Konferenz gegen Armut in Biel eine erste erfreuliche Halbzeitbilanz. Durch die Unterstützung zahlreicher Anlässe trug das Nationale Programm zur Vernetzung der verschiedenen Akteure und zum Wissensaustausch bei.

Gewisse bisher kaum behandelte Problematiken wurden aufgegriffen, darunter beispielsweise das Thema Wohnen. Zudem hat das Programm mit der Förderung von Pilot- und Modellprojekten in den Bereichen Frühförderung, Berufswahl und Nachholbildung neue Impulse gegeben.

An der Nationalen Konferenz gegen Armut, die am 22. November in Biel stattfand, hatten über 350 Fachleuten aus der ganzen Schweiz die Gelegenheit, ihre Erfahrungen zu teilen und sich über den Stand der Forschung sowie die ersten Resultate des Programms auszutauschen. Im Rahmen von Workshops und Diskussionen wurden die aktuellen Herausforderungen beleuchtet und Lösungen aufgezeigt. Auch Menschen, die in Armut leben, brachten ihre Erfahrungen aus dem Alltag ein und teilten ihre Bedürfnisse mit. Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion, an der die Unterzeichnenden der gemeinsamen Erklärung und der Direktor von Caritas, Hugo Fasel, teilnahmen. Dabei wurden die Herausforderungen und Möglichkeiten zur Verbesserung der Prävention und der Armutsbekämpfung in der Schweiz erörtert.

red

Informationen:

www.gegenarmut.ch

Neue Sens-Sammelstellenverträge nur für ein Jahr unterschreiben

Zahlreiche Gemeinden waren bisher auf freiwilliger Basis Vertragspartner der Stiftung Sens, die das Rücknahmesystem für Elektro- und Elektronikaltgeräte betreibt. Sens hat die bisherigen Verträge mit den kommunalen Sammelstellen per Ende Jahr gekündigt und den Gemeinden neue Verträge angeboten, jedoch mit zusätzlichen Auflagen und tieferen Sammelstellenvergütungen. Gewisse Leistungen werden nicht mehr entschädigt. Ein nun vorliegender, nach

Intervention der Kommunalverbände nachgebesserter Vertrag ist für die Kommunalverbände nur als befristete Übergangslösung tauglich. Für die Kommunalverbände kommt mittelfristig nur eine Lösung in Frage, bei der die Leistungen der Städte und Gemeinden kostendeckend vergütet wird und die vorgezogene Recyclinggebühr hoch genug angesetzt wird, um die Kosten voll zu decken. Daher empfehlen die Organisation Kommunale Infrastruktur, der SGV

und der Schweizerische Städteverband ihren Mitgliedern, einen allfälligen Sens-Vertrag nur befristet für ein Jahr zu unterzeichnen. Somit kann für die Kundinnen und Kunden der kommunalen Sammelstellen der gewohnte Service auch ab Januar 2017 gewährleistet werden, auch wenn die Entschädigungen inakzeptabel sind. Die Kommunalverbände werden sich in der Zwischenzeit für nachhaltig kostendeckende Lösungen engagieren.

red

Pauvreté: tous les acteurs unis pour renforcer la prévention

Près de 7% de la population est touchée par la pauvreté en Suisse et 13,5% est menacée d'y tomber. La Confédération, les cantons, les villes et les communes s'engagent à poursuivre leurs efforts pour renforcer la prévention.

Dans une déclaration commune, la Confédération, les cantons, les villes et les communes se sont engagés à favoriser les chances de formation des enfants issus de familles défavorisées par le biais d'une éducation précoce et d'un soutien adapté aux parents. L'acquisition de compétences de base et l'accomplissement d'une formation professionnelle seront encouragés pour les plus âgés. Un effort sera aussi fait pour renforcer les mesures d'intégration sociale et professionnelle existantes, notamment en les adaptant aux problèmes sociaux actuels. Les acteurs étatiques évalueront, dans deux ans, leurs stratégies respectives en fonction des résultats du Programme national contre la pauvreté et les développeront le cas échéant.

La déclaration a été signée par le conseiller fédéral Alain Berset, par le conseiller d'Etat et président de la Conférence des directeurs cantonaux des affaires sociales Peter Gomm, par le conseiller municipal de Lucerne et représentant de l'Union des villes suisses Martin Merki, ainsi que par le maire de Gossau et représentant de l'Association des Communes Suisses Jörg Kündig. La Conférence nationale contre la pauvreté du 22 novembre à Bienne s'est tenue à mi-parcours du Programme national



Alain Berset, conseiller fédéral; Peter Gomm, conseiller d'Etat et président de la Conférence des directeurs cantonaux des affaires sociales; Martin Merki, conseiller municipal de Lucerne et représentant de l'Union des villes suisses, et Jörg Kündig, maire de Gossau et représentant de l'Association des Communes Suisses (de g. à d.). Photo: Sandra Blaser

contre la pauvreté, lancé en 2014 et qui s'achèvera fin 2018. Le conseiller fédéral Alain Berset a tiré un premier bilan réjouissant du programme. En encourageant de nombreuses manifestations, le programme national a soutenu la mise en réseau des multiples acteurs du domaine et le partage des connaissances. Le programme a mis en avant certaines problématiques jusqu'ici peu abordées,

comme par exemple la question du logement. Et il a donné de nouvelles impulsions, en soutenant des projets pilotes et modèles, dans les domaines de l'éducation précoce, le choix d'une profession ou la formation de rattrapage.

réd

Informations:

www.contre-la-pauvrete.ch

Nouveaux contrats concernant les centres de collecte «SENS» à signer seulement pour un an

De nombreuses communes étaient jusqu'à présent des partenaires contractuels bénévoles de la fondation «SENS» qui exploite un système de reprise d'appareils électriques et électroniques. «SENS» a résilié les précédents contrats avec les centres de collecte communaux pour la fin de l'année et certes proposé de nouveaux contrats aux communes, mais avec des charges supplémentaires et des indemnités de centres de collecte réduites. Certaines prestations ne sont même plus indemnisées. Un

contrat amélioré suite à l'intervention des associations communales est désormais disponible, mais ne convient qu'à titre de solution transitoire à durée déterminée pour les associations communales. Seule une solution est envisageable à moyen terme pour les associations communales, avec laquelle les prestations des villes et communes seront rétribuées à prix coûtant et la taxe de recyclage anticipée suffisamment élevée pour couvrir entièrement les coûts. C'est pourquoi l'organisation In-

frastructures communales, l'ACS et l'Union des villes suisses recommandent à leurs membres de signer un éventuel contrat «SENS» seulement pour une durée limitée à un an. Ainsi, le service habituel peut être garanti également dès janvier 2017 pour les clientes et les clients des centres de collecte communaux, même si les indemnités sont inacceptables. Dans l'intervalle, les associations communales s'engageront pour trouver des solutions durables et couvrant les coûts. réd

Povertà in Svizzera: tutti uniti per rafforzare la prevenzione

In Svizzera circa il 7 per cento della popolazione vive in condizioni di povert  e il 13,5 per cento   a rischio. La Confederazione, i Cantoni, le Citt  e i Comuni s'impegnano a proseguire i loro sforzi per rafforzare la prevenzione.

In una dichiarazione congiunta, la Confederazione, i Cantoni, le Citt  e i Comuni si sono impegnati a promuovere le opportunit  educative dei bambini provenienti da famiglie svantaggiate mediante il sostegno alla prima infanzia e un aiuto adeguato ai genitori. I ragazzi pi  grandi saranno incoraggiati nell'acquisizione delle competenze di base e nello svolgimento di una formazione professionale. Sul fronte dell'integrazione sociale e professionale,   inoltre previsto uno sforzo per potenziare le misure gi  esistenti, in particolare adeguandole ai problemi sociali attuali. Gli attori statali valuteranno entro due anni le proprie strategie in funzione dei risultati del Programma nazionale contro la povert  e, se del caso, le svilupperanno ulteriormente. La dichiarazione   stata firmata dal consigliere federale Alain Berset, dal consigliere di Stato del Cantone di Soletta e presidente della Conferenza delle direttrici e dei direttori cantonali delle opere sociali Peter Gomm, dal municipale della Citt  di Lucerna e rappresentante dell'Unione delle citt  svizzere Martin Merki nonch  dal sindaco di Gossau e rappresentante dell'ACS J rg Kündig. La Conferenza nazionale contro la povert  si   svolta a met  del Programma nazionale contro



Discussione finale con (da sinistra) Hugo Fasel, direttore di Caritas Svizzera; Alain Berset, consigliere federale; Peter Gomm, consigliere di Stato del Cantone di Soletta; Martin Merki, municipale della Citt  di Lucerna, e J rg Kündig, sindaco di Gossau e membro del comitato dell'Associazione dei Comuni Svizzeri.

Foto: Sandra Blaser

la povert , che   stato lanciato nel 2014 e si concluder  alla fine del 2018. Il consigliere federale Alain Berset ha stilato un primo bilancio molto positivo del programma. Promuovendo numerosi eventi, esso ha infatti sostenuto la messa in rete di diversi attori del settore e la condivisione delle conoscenze, evidenziando alcune questioni problematiche finora poco trattate come ad esempio quella dell'alloggio, e fornito nuovi impulsi sostenendo progetti pilota e modello in ambiti quali il sostegno alla

prima infanzia, la scelta della professione e la formazione di recupero. La Conferenza nazionale contro la povert  del 22 novembre a Bienne ha riunito oltre 350 specialisti provenienti da tutta la Svizzera, che hanno cos  avuto l'occasione di condividere le loro esperienze e informarsi sullo stato delle ricerche e sui primi risultati del Programma nazionale contro la povert . *red*

Informazioni:

www.contro-la-poverta.ch

Sottoscrizione dei nuovi contratti per centri di raccolta Sens solo per un anno

Fino ad oggi numerosi Comuni sono stati partner contrattuali volontari della Fondazione Sens, che gestisce il sistema di ritiro di apparecchi elettrici ed elettronici. Sens ha disdetto per la fine dell'anno i contratti finora in essere con i centri di raccolta comunali e ha offerto ai Comuni nuovi contratti, con condizioni aggiuntive e indennizzi pi  bassi per i centri di raccolta. Alcune prestazioni non vengono pi  indennizzate. Dopo l'intervento delle associazioni comunali,   ora disponibile un contratto migliorato che, tutta-

via, per queste associazioni pu  essere inteso solo come soluzione transitoria a tempo determinato. Sul medio termine, le associazioni comunali possono prendere in considerazione soltanto una soluzione che preveda che le prestazioni di Citt  e Comuni vengano indennizzate in misura sufficiente a coprire i costi e che la tassa di riciclaggio anticipata venga fissata a un importo sufficientemente elevato da coprire integralmente i costi. Per questo l'Organizzazione Infrastrutture comunali, l'ACS e l'Unione delle

citt  svizzere consigliano ai propri membri di sottoscrivere un eventuale contratto con Sens solo per una durata limitata di un anno. In questo modo sar  possibile garantire alle clienti e ai clienti dei centri di raccolta comunali il consueto servizio anche a decorrere da gennaio 2017, nonostante gli indennizzi siano inaccettabili. Nel frattempo, le associazioni comunali si impegneranno attivamente per trovare soluzioni sostenibili in grado di assicurare la copertura dei costi. *red*

50 JAHRE ANNI
COMUNITAS

publik.ch

Wir arbeiten für Ihre Zukunft
Auf unsere Erfahrung können Sie vertrauen

Comunitas Vorsorgestiftung
Bernastrasse 8 · 3000 Bern 6
Telefon 031 350 59 59
www.comunitas.ch

COMUNITAS

Tondeuse robot de grandes surfaces
jusqu' à 30'000 m²

Soutien GPS

Distribution par le biais de commerces spécialisés autorisés

hostettler motoren ag
CH-6210 Sursee
www.hma.ch
www.ambrogio.ch

AMBROGIO
R O B O T

hostettler motoren ag

BDO GEMEINDETAGUNG

Gemeinde 4.0 – ein Mausklick entfernt
Dienstag, 17. Januar 2017

Melden Sie sich an auf:
www.bdo.ch/GT17

BDO AG
Biberiststrasse 16
4501 Solothurn
Tel. 032 624 62 46
info@bdo.ch

Prüfung · Treuhand · Steuern · Beratung

BDO

energiecommunale.ch



Bild: EKZ

Umstellung auf LED: fachliche, operative und finanzielle Hilfe mit ComuLux

Um die Gemeinden bei der Modernisierung ihrer Strassenbeleuchtung zu unterstützen, hat der SGV zusammen mit Partnern das Programm ComuLux erarbeitet und im Rahmen der wettbewerblichen Ausschreibungen im Stromeffizienzbereich von ProKilowatt eingereicht. Das Programm, das drei Jahre dauert, wird mit einem Förderbeitrag von maximal einer Million Franken unterstützt. ComuLux verbessert die Energieeffizienz von Strassenleuchten, indem veraltete Natriumdampfleuchten durch modernste LED-Leuchten samt integrierten Steuerungsoptionen zur Effizienzsteigerung ausgetauscht werden. Ein wichtiger Bestandteil von ComuLux ist, bei der Vorbereitung der Massnahmen die vertragliche Situation mit Energieversorgern oder anderen Trägern bzw. Leistungserbringern zu klären. Das Programm ComuLux hilft, die Hürden bei der Umsetzung zu überwinden, indem es Strukturen bereitstellt, die den Gemeinden mehr Unabhängigkeit bieten. Die Projekte werden zudem mit einem Beitrag pro Leuchte direkt subventioniert und in Regie des ComuLux-Programms in der Gemeinde umgesetzt. Neben dem SGV sind die eLight GmbH (lichttechnische Betreuung) und die onlog AG (Programmführung und logistische Umsetzung) Träger des Programms.

Informationen:
www.comulux.ch

Passage au LED: ComuLux offre une aide technique, opérationnelle et financière

Pour soutenir les communes dans la modernisation de leur éclairage public, l'ACS a élaboré le programme ComuLux en concertation avec des partenaires, et l'a présenté au concours organisé dans le cadre des appels d'offres publics en matière d'efficacité électrique de ProKilowatt. D'une durée de trois ans, ce programme bénéficie d'une subvention de 1 million de francs maximum. ComuLux améliore l'efficacité énergétique de l'éclairage public via le remplacement des lampes à vapeur de sodium maintenant obsolètes par des luminaires LED ultramodernes, incluant les options de régulation afin d'optimiser ainsi leur efficacité énergétique. Une composante essentielle de ComuLux: l'examen des contrats avec les entreprises d'approvisionnement électrique ou autres distributeurs ou prestataires lors de la préparation des mesures. Le programme ComuLux aide à surmonter les obstacles liés à la mise en œuvre. De plus, les projets sont directement subventionnés moyennant une contribution par luminaire, et sont mis en œuvre dans la commune en régie par le programme ComuLux. En plus de l'ACS, le programme compte sur la participation des sociétés eLight GmbH (suivi technique des luminaires) et onlog AG (gestion du programme et logistique).

Informations:
www.comulux.ch

Conversione ai LED: aiuto tecnico, operativo e finanziario con ComuLux

Per sostenere i comuni nella modernizzazione della loro illuminazione stradale, assieme a diversi partner l'ACS ha elaborato il programma ComuLux, proposto nel quadro del bando di concorso per l'efficienza in campo elettrico indetto da ProKilowatt. Il programma, della durata di tre anni, è sostenuto con un contributo promozionale massimo pari a un milione di franchi. ComuLux intende migliorare l'efficienza energetica delle illuminazioni stradali sostituendo le attempate lampade a vapori di sodio con moderni corpi illuminanti a LED integranti le opzioni di controllo per l'aumento dell'efficienza. Un importante elemento di ComuLux è il chiarimento, già in fase di preparazione delle misure, della situazione contrattuale con i fornitori di energia o di altri vettori, come pure con i fornitori di servizi. Il programma ComuLux aiuta a superare gli ostacoli in fase di implementazione mettendo a disposizione strutture che offrono ai comuni maggiore autonomia. I progetti vengono inoltre sovvenzionati direttamente con un contributo per ogni corpo illuminante e messi in atto nel comune con la supervisione del programma stesso. Oltre che dall'ACS, il programma è sostenuto dalla eLight GmbH (consulenze tecniche nel campo dell'illuminazione) e dalla onlog AG (esecuzione di programmi e supporto logistico).

Informazioni:
www.comulux.ch



Bild: PostAuto

Erfolgreiche Kampagne für den «Service public»

Zusammen mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) führte der SGV erfolgreich die Kampagne gegen die schädliche und irreführende Volksinitiative «Pro Service Public». Sie wurde am 5. Juni 2016 deutlich abgelehnt. Der Entscheid ist ein Vertrauensbeweis für das Erfolgsmodell des Schweizer «Service public». Der SGV wird sich auch in Zukunft für eine flächendeckende und qualitativ hochstehende Grundversorgung einsetzen, die dem nationalen Zusammenhalt dient und die Basis für eine erfolgreiche Schweizer Volkswirtschaft ist.

Unternehmenssteuerreform III: ein Hauptanliegen des SGV wurde erfüllt

Nach zähem Ringen zwischen National- und Ständerat wurden bei der Unternehmenssteuerreform III am 14. Juni 2016 die letzten Differenzen bereinigt. Der Kantonsanteil an der direkten Bundessteuer beträgt 21,2 Prozent. Der Nationalrat hatte zuvor am Vorschlag des Bundesrats festgehalten, den Kantonen 20,5 Prozent der direkten Bundessteuer zukommen zu lassen. Mit der Erhöhung des Kantonsanteils hat das Parlament ein Hauptanliegen des SGV aufgenommen. Die Kantone erhalten damit etwas mehr Spielraum, um die Senkung der kantonalen Gewinnsteuersätze zu kompensieren – wovon auch die Gemeinden profitieren werden. Gegen die UR III wurde das Referendum ergriffen. Die Abstimmung wird am 12. Februar 2017 stattfinden.

Campagne réussie pour le «Service public»

Avec le concours du Groupement suisse pour les régions de montagne (SAB), l'ACS a mené une campagne réussie contre l'initiative populaire néfaste et trompeuse «Pro Service Public», rejetée massivement le 5 juin 2016. Il s'agit d'une décision qui prouve la confiance de la population dans l'efficacité du modèle du «Service public» suisse. Dans le futur, l'ACS continuera à défendre un service de base de qualité sur l'ensemble du territoire, au service de la cohésion nationale et à la base de la bonne marche de l'économie suisse.

RIE III: prise en compte d'une requête essentielle de l'ACS

Après une lutte féroce entre le Conseil national et le Conseil des Etats, les dernières divergences sur la troisième réforme de l'imposition des sociétés ont été éliminées le 14 juin 2016. La part cantonale sur l'impôt fédéral direct s'élève désormais à 21,2%. Auparavant, le Conseil national avait retenu la proposition du Conseil fédéral de fixer à 20,5% la part des cantons sur l'impôt fédéral direct. Avec l'augmentation de la part des cantons, le Parlement a retenu une requête essentielle de l'ACS, ce qui donne aux cantons un peu plus de marge de manœuvre pour compenser la réduction du taux d'imposition des bénéficiaires – ce dont les communes profiteront également. Un référendum a été demandé contre la RIE III. La votation populaire aura lieu le 12 février 2017.

Successo della campagna per il servizio pubblico

Assieme al Gruppo svizzero per le regioni di montagna (SAB), l'ACS ha condotto con successo la campagna contro la dannosa e fuorviante iniziativa popolare «Pro Service Public», rifiutata in modo netto lo scorso 5 giugno. L'esito delle urne rappresenta un attestato di fiducia per il modello di successo del servizio pubblico elvetico. L'ACS intende impegnarsi anche in futuro per un approvvigionamento di base capillare e qualitativamente elevato, che sostiene la coesione nazionale e costituisce la base di un'economia politica svizzera di successo.

Riforma III dell'imposizione delle imprese: accolta una richiesta prioritaria dell'ACS

Dopo un teso confronto tra le due camere, il 14 giugno 2016 è stato possibile appianare le ultime divergenze sulla Riforma II dell'imposizione delle imprese. La quota cantonale dell'imposta federale diretta ammonta al 21,2%. Il Consiglio nazionale si era dapprima attenuto alla proposta del Consiglio federale di assegnare ai cantoni il 20,5% dell'imposta federale diretta, ma con l'aumento di tale quota, il Parlamento ha accolto una richiesta prioritaria dell'ACS. I cantoni dispongono così di uno spazio di manovra leggermente più ampio per compensare la riduzione dell'imposta cantonale sugli utili – del quale beneficeranno anche i comuni. Contro la RI imprese III è stato indetto un referendum, sul quale si voterà il 12 febbraio 2017.



Bild: Gerhard Lob

Asylunterkünfte: Ohne Mitsprache der Gemeinden geht es nicht

Mit Konsternation nahm der SGV im Frühjahr zur Kenntnis, dass seine eingebrachten Einwände zur Verordnung über die Requisition von Zivilschutzanlagen nicht ernst genommen wurden und er von der Notfallplanung im Asylbereich ausgeschlossen worden war. Mit einem scharfen Schreiben machte er den Bund darauf aufmerksam, dass es ohne die Mitsprache der Gemeinden nicht geht. Und er forderte den Bund auf, seine Verantwortung bei der Unterbringung von Asylsuchenden wahrzunehmen. Am «Asylgipfel» in Bern Mitte April unterstützte der SGV dann das Konzept des Bundes zur Bewältigung einer Notlage im Asylwesen. Gleichzeitig stellte er folgende Forderungen: Die Zahl der Unterbringungsplätze, die der Bund bereitstellt, muss bei mindestens 8000 liegen und ist im Krisenfall weiter zu erhöhen; die Requisitionsverordnung darf nur als «ultima ratio» eingesetzt werden; die Städte und Gemeinden sind in den Sonderstab Asyl und in die kantonalen Notfallplanungen einzubeziehen. Die Forderungen wurden grossmehrheitlich erfüllt.

Hébergement des requérants d'asile: pas sans le droit de regard des communes

C'est avec consternation que l'ACS a appris que les objections qu'elle avait formulées face à l'Ordonnance sur la réquisition de constructions de la protection civile n'avaient pas été prises au sérieux, et que l'association avait été exclue de la maîtrise des situations d'urgence en matière d'asile. L'ACS a ensuite adressé un courrier de protestation à la Confédération, précisant que rien ne peut se passer sans le droit de regard des communes. La Confédération a été appelée à assumer sa responsabilité dans l'hébergement des requérants d'asile. Lors du «sommet sur l'asile», l'ACS a ensuite soutenu le concept de la Confédération sur la maîtrise des situations d'urgence en matière d'asile, et a formulé de façon simultanée les exigences suivantes: le nombre de places d'hébergement mises à disposition par la Confédération doit être au minimum de 8000. En cas de crise, une hausse supplémentaire doit être envisagée. L'ordonnance sur les réquisitions ne doit être appliquée qu'à titre d'«ultima ratio». Les villes et communes doivent être intégrées à l'Etat-major spécial Asile et dans les plans d'urgence cantonaux. Ces demandes ont été satisfaites dans leur grande majorité.

Alloggi per rifugiati: non senza la voce dei comuni

È con costernazione che, in primavera, l'ACS ha appreso che le obiezioni da lei presentate in merito all'Ordinanza sulla requisizione di impianti della protezione civile non sono state prese sul serio e di essere stata esclusa dal piano d'emergenza nel settore dell'asilo. Con un severo comunicato ha reso attenta la Confederazione al fatto che senza la voce dei comuni la cosa non può funzionare, e ha chiesto a Berna di assumersi le proprie responsabilità in relazione all'alloggio dei rifugiati. Al «vertice sull'asilo» di metà aprile a Berna, l'ACS ha poi sostenuto il progetto federale volto a far fronte a situazioni d'emergenza nel settore dell'asilo, avanzando nel contempo le seguenti richieste: il numero dei posti letto messi a disposizione dalla Confederazione non deve essere inferiore a 8000 e andrà aumentato in caso di crisi; l'Ordinanza sulla requisizione dovrà essere applicata solo come ultima ratio; città e comuni devono essere coinvolti nella task force per l'asilo e nei piani d'emergenza cantonali. Le richieste sono state in gran parte soddisfatte.



Bild: Fotolia

Bessere Kostenverteilung und mehr Mitsprache bei der Pflegefinanzierung gefordert

Die Neuordnung der Pflegefinanzierung hat zu einer starken Mehrbelastung der öffentlichen Hand geführt. Der sogenannte Restfinanzierer ist zum Hauptfinanzierer geworden. Städte und Gemeinden geraten aufgrund dieser Kostenlast zunehmend in Bedrängnis – und dies ohne jegliche Mitsprachemöglichkeit. Der SGV hat – zusammen mit den kantonalen Gemeindeorganisationen und dem Städteverband – den Bund mit einer Resolution Mitte Mai aufgefordert, die Aufteilung der Pflegekosten anzupassen und die kommunalen Interessen in der Pflegefinanzierung endlich zu berücksichtigen. Mit einem Schreiben an den zuständigen Departementsvorsteher, Bundesrat Alain Berset, hat er zudem ebenfalls gemeinsam mit dem Städteverband den Einbezug in den nationalen Dialog Gesundheit gefordert. Die Antwort des Gesundheitsministers steht noch aus.

Financement des soins: adapter la répartition des coûts et tenir compte des intérêts communaux

Le nouveau régime de financement des soins a entraîné une grande surcharge financière pour les pouvoirs publics. Le financement dit résiduel assuré par le canton est devenu le financement principal. Devant supporter ces coûts, les villes et les communes connaissent de plus en plus de difficultés financières. Conjointement avec les organisations cantonales des communes et l'Union des villes suisses, l'ACS a demandé à la Confédération via une résolution de modifier la répartition des coûts des soins, et de tenir enfin compte des intérêts communaux dans le financement des soins. Dans un courrier adressé au chef du département en charge, le conseiller fédéral Alain Berset, l'association a également exigé aux côtés de l'Union des villes suisses que les communes soient impliquées dans le dialogue sur la politique nationale de santé. La réponse du ministre de la Santé est encore attendue.

Migliore ripartizione dei costi e maggiore coinvolgimento nel finanziamento delle cure

Il nuovo regolamento del finanziamento delle cure ha generato un notevole aumento degli oneri a carico dell'ente pubblico. Il cosiddetto finanziatore della parte non coperta è diventato finanziatore principale. A seguito di questo aumento dei costi, città e comuni conoscono una situazione sempre più difficile – senza aver voce in capitolo. A metà maggio, assieme alle organizzazioni comunali cantonali e all'Unione delle città svizzere, in una risoluzione l'ACS ha sollecitato la Confederazione ad adeguare la ripartizione dei costi delle cure e a tenere finalmente conto degli interessi comunali in relazione al loro finanziamento. In una lettera al capo del dipartimento competente, il consigliere federale Alain Berset, una volta ancora unitamente all'Unione delle città svizzere essa ha richiesto anche il coinvolgimento nel dibattito nazionale sulla salute. La risposta del ministro della Sanità è tutt'ora pendente.



Bild: Patrick Lüthy

Kampagne «Mehr Junge in den Gemeindeexekutiven»

Das Milizsystem steht unter Druck. Es existieren keine Patentrezepte, um die unbefriedigende Situation nachhaltig zu verbessern. Aber es gibt verschiedene Ansätze. Beispielsweise gilt es, das Potenzial der Rekrutierungsbasis besser zu nutzen – insbesondere bei den Jungen. Hier setzt die Kampagne «Mehr Junge in den Gemeindeexekutiven» des SGV an, die am 14. Oktober 2016 in Olten mit dem ersten Treffen zum Thema «Junge in der Exekutive: tatkräftig, motiviert und noch zu selten» lanciert wurde. Am Anlass, den der SGV gemeinsam mit economie-suisse und der «Gruppe junger Gemeinderäte Oberaargau» durchgeführt hat, wurden Ideen gesammelt, Erfahrungen ausgetauscht und Strategien entwickelt, aber ebenso ein Netzwerk aufgebaut und Motivation getankt. Ein Teil der Kampagne ist eine Website, eine Informationsplattform und Anlaufstelle für alle Fragen rund um das Thema Milizsystem. Die zielgruppenspezifischen Informationen sollen für die Bedeutung des Milizsystems sensibilisieren und dazu beitragen, mehr junge Leute zu motivieren, sich für ein politisches Amt in der Gemeinde zu engagieren.

Weitere Informationen:
www.tinyurl.com/milizsystem

Campagne «Plus de jeunes dans les exécutifs communaux»

Le système de milice est sous pression. Il n'y a pas de recette miracle pour améliorer durablement une situation qui n'est actuellement pas satisfaisante. Mais il existe plusieurs approches. Par exemple, il vaut mieux exploiter le potentiel de la base de recrutement – notamment chez les jeunes. Telle est la vocation de la campagne «Plus de jeunes dans les exécutifs communaux» de l'ACS, lancée le 14 octobre 2016 à Olten lors de la première rencontre consacrée aux «Jeunes dans l'exécutif: percutants, motivés, mais encore trop rares». L'occasion pour l'ACS, aux côtés d'economiesuisse et du «groupe des jeunes conseillers communaux de Haute-Argovie» de rassembler des idées, d'échanger des expériences et de développer des stratégies. Un élément de la campagne est un site web, qui servira de plateforme d'information et d'interlocuteur pour toutes les questions liées au système de milice. Les informations spécifiques aux groupes cibles sont là pour sensibiliser le public quant à l'importance du système de milice, et contribuer à motiver davantage de jeunes afin qu'ils assument un mandat politique au sein d'une commune.

Plus d'informations (en allemand):
www.tinyurl.com/milizsystem

La campagna «Più giovani negli esecutivi comunali»

Il sistema di milizia è sotto pressione, e non vi sono ricette magiche atte a migliorare durevolmente questa insoddisfacciente situazione. Ma vi sono diversi approcci. È ad esempio possibile sfruttare meglio il potenziale di reclutamento, soprattutto tra i giovani. A questo mira la campagna «Più giovani negli esecutivi comunali» dell'ACS, lanciata il 14 ottobre a Olten in occasione del primo incontro sul tema «Giovani negli esecutivi: energici, motivati e ancora troppo rari». L'evento, organizzato dall'ACS assieme a economiesuisse e al «Gruppo giovani consiglieri comunali dell'Oberaargau», è servito a scambiare esperienze, a raccogliere idee e a elaborare strategie, ma anche ad allestire una rete e a fare il pieno di motivazione. Un elemento della campagna è un sito web – una piattaforma informativa e punto di partenza per tutte le questioni inerenti alla tematica del sistema di milizia. Le informazioni mirate intendono sensibilizzare gli interessati sull'importanza del sistema di milizia e contribuire a far sì che più giovani avvertano lo stimolo a impegnarsi in una carica politica nei comuni.

Altre informazioni (in tedesco):
www.tinyurl.com/milizsystem



Bild: Severin Nowacki

Mit dem Projekt «in comune» die Partizipation fördern und das Milizsystem stärken

Der SGV hat das Projekt «in comune» lanciert. Damit will er zusammen mit der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen die Partizipationsbereitschaft in den Gemeinden und gleichzeitig das Milizsystem stärken. Das Projekt besteht aus zwei Komponenten: Auf der einen Seite werden konkrete Projekte erarbeitet, getestet und ausgewertet, auf der anderen Seite wird eine Datenbank mit bereits durchgeführten Partizipationsprojekten aufgebaut, sodass sich Interessierte genauer informieren können. Die Datenbank wird in der ersten Jahreshälfte 2017 veröffentlicht.

Informationen:
www.tinyurl.com/in-comune

Soutenir la participation et renforcer le système de milice via le projet «in comune»

L'ACS, de concert avec la Commission fédérale des migrations, a lancé le projet «in comune» dans le but de renforcer la propension à la participation dans les communes, et en même temps le système de milice. Le projet se compose de deux éléments: d'un côté, des projets concrets sont élaborés, testés et évalués, et de l'autre, une banque de données avec des projets participatifs déjà réalisés est créée, afin que les personnes intéressées puissent s'informer plus en détail. La banque de données sera publiée au cours du premier semestre 2017.

Informations:
www.tinyurl.com/in-comune-fr

Promuovere la partecipazione e rafforzare il sistema di milizia con il progetto «in comune»

L'ACS ha lanciato il progetto «in comune», grazie al quale intende, unitamente alla Commissione federale della migrazione, incrementare il grado di coinvolgimento nella vita dei comuni e rafforzare nel contempo il sistema di milizia. Il progetto consta di due elementi: da un lato si procede all'elaborazione, alla verifica e alla valutazione di progetti concreti, dall'altro si intende allestire una banca dati con progetti di partecipazione già messi in atto, in modo tale da meglio informare le persone interessate. La banca dati sarà accessibile nella prima metà del 2017.

Informazioni:
www.tinyurl.com/in-comune

Erste Tagung für das Städte- und Gemeindepersonal

Mit der erstmaligen Organisation einer besonderen Tagung für das Städte- und Gemeindepersonal hat der SGV den Mitarbeitenden der kommunalen Ebene Ende Jahr für ihre wertvolle Arbeit und ihr grosses Engagement gedankt. Die Tagung mit dem Titel «Das Arbeitsumfeld zwischen Beständigkeit und Innovation» bot spannende Referate, praxisorientierte Workshops, aber auch Unterhaltung und Gelegenheit zum Austausch unter Kollegen. Mehr als 100 Personen nahmen an der Veranstaltung in Biel teil.

Weitere Informationen:
www.chgemeinden.ch

Premier séminaire pour le personnel des villes et des communes

Avec la première organisation d'un séminaire particulier pour le personnel des villes et des communes, l'ACS voulait remercier les collaboratrices et collaborateurs de l'échelon communal pour leur précieux travail et leur grand engagement. Intitulé «L'environnement de travail entre la stabilité et l'innovation», le séminaire a été l'occasion d'assister à des exposés passionnants et à des ateliers pratiques, mais également à des activités divertissantes, et comportait un espace pour l'échange entre collègues. Plus de 100 personnes ont participé à cette manifestation qui s'est tenue à Bienne.

Plus d'informations:
www.chcommunes.ch

Primo incontro per il personale di città e comuni

Organizzando per la prima volta a fine anno un incontro particolare dedicato al personale di città e comuni, l'ACS ha inteso ringraziare i collaboratori del livello comunale per il loro prezioso operato e il grande impegno. Con il titolo «L'ambiente lavorativo tra stabilità e innovazione», l'evento ha proposto avvincenti conferenze e workshop orientati alla prassi, ma anche intrattenimento e opportunità di scambio tra colleghi. All'incontro di Bienne hanno preso parte più di 100 persone.

Altre informazioni:
www.chcomuni.ch

Zusammenarbeit mit Federas: mehr Dienstleistungen für Mitglieder

Der SGV will seinen Mitgliedern vermehrt Dienstleistungen anbieten. Zu diesem Zweck hat er eine Zusammenarbeitsvereinbarung mit der Federas Beratung AG abgeschlossen. Federas wurde 1994 vom Verein Zürcher Gemeindefreunde und Verwaltungsfachleute gegründet und bietet Dienstleistungen und Beratungen für Gemeinden, öffentliche Einrichtungen und Non-Profit-Organisationen an. Federas führt eine Reihe von Geschäftsstellen. In diesem Bereich werden der SGV und Federas eng zusammenarbeiten wie auch bei der Erarbeitung von Leitfäden und Vollzugshilfen für die kommunale Ebene.

Weitere Informationen:
www.federas.ch

Collaboration avec Federas: offrir plus de services aux membres

L'ACS veut à nouveau offrir plus de services à ses membres. Dans ce but, elle a conclu un accord de coopération avec Federas Beratung AG. La société Federas a été fondée en 1994 par la Société des secrétaires communaux et les administrateurs du canton de Zurich, et offre aux communes, institutions et organisations publiques à but non lucratif des services et des conseils. Federas est établie dans toute une série de bureaux. L'ACS et Federas travailleront en étroite collaboration dans ce domaine, tout comme pour l'élaboration de guides et d'aides à l'exécution pour le niveau communal.

Plus d'informations:
www.federas.ch

Collaborazione con Federas: più servizi per i membri

L'ACS vuole offrire sempre più servizi ai suoi membri. Ha perciò siglato un accordo di collaborazione con la società di consulenze Federas Beratung SA. Federas è stata fondata nel 1994 dall'Associazione dei segretari e amministratori comunali zurighesi e offre servizi e consulenze a comuni, istituzioni pubbliche e organizzazioni senza scopo di lucro. Federas gestisce una serie di servizi di cancelleria. ACS e Federas lavoreranno in stretta collaborazione in quest'ambito, ma anche nell'elaborazione di direttive per il livello comunale.

Altre informazioni:
www.federas.ch

Ratgeber «Aktiv werden in der Politik»

Der SGV ist Mitherausgeber des neuen Beobachter-Ratgebers «Aktiv werden in der Politik». Der Ratgeber zeigt, wie attraktiv das Schweizer Milizsystem ist, und motiviert, das lokale Geschehen mitzubestimmen – in Gemeinderäten und -parlamenten, Schulpflegen, Sozialbehörden usw. Der Ratgeber soll möglichst vielen Leserinnen und Lesern den Weg in die Lokalpolitik weisen und erleichtern.

Guide «Aktiv werden in der Politik»

L'ACS est coéditrice du nouveau guide du Beobachter, «Aktiv werden in der Politik» (Devenir actif en politique). Ce guide (en allemand) montre l'attractivité du système suisse de milice et incite à s'impliquer dans les décisions locales – au sein des conseils municipaux, services de soins scolaires, services sociaux, etc. Il a pour vocation de montrer la voie et de faciliter l'accès à la politique locale pour un maximum de lectrices et lecteurs.

Il vademecum «Diventare attivi nella politica»

L'ACS è coeditrice del nuovo vademecum del Beobachter «Diventare attivi nella politica» (in tedesco). L'opuscolo illustra quanto sia attrattivo il sistema di milizia svizzero e motiva a partecipare alla determinazione degli eventi locali – nei municipi e nei consigli comunali, in ambito scolastico, sociale, ecc. L'intento è di indicare e facilitare al maggior numero possibile di lettrici e lettori la via verso la politica locale.

Die E-Rechnung vereinfacht den Zahlungsverkehr

Seit 2013 stellt und empfängt die Stadt Chur Rechnungen elektronisch und entspricht damit dem Zeitgeist.

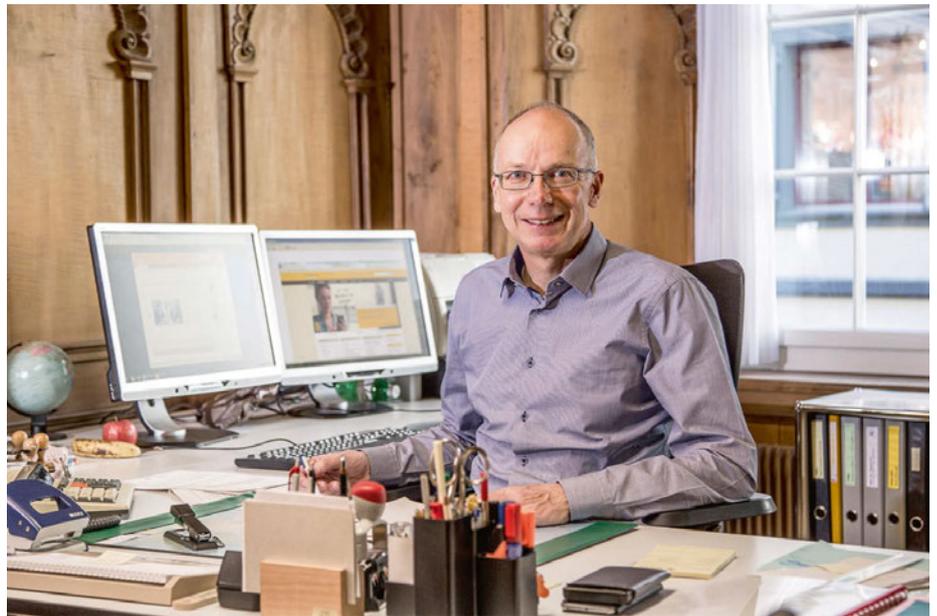
Als Teil seiner E-Government-Strategie verlangt der Bund von den Verwaltungen ab 2016 die E-Rechnung. Für die Stadt Chur kein Problem. «Seit Oktober 2013 empfangen wir Rechnungen elektronisch», sagt Albin Bislin, Leiter Rechnungswesen bei der Stadt Chur. «Leider bieten noch nicht alle Lieferanten die E-Rechnung an, aber wir erweitern den Kreis stetig.»

Viele Vorteile für alle

Gestellt werden Rechnung bereits seit April 2013 elektronisch. Für Bislin liegen die Vorteile auf der Hand: «Für den Kunden ist es einfacher und effizienter, und auch wir profitieren von der schnellen und sicheren Lösung.» Da Daten wie der Betrag oder die Referenznummer vorgegeben seien, gebe es wesentlich weniger Fehler bei der Einzahlung. Da auch Zahlungstermine eingegeben werden können, müsse ausserdem weniger gemahnt werden.

Der Weg zur E-Rechnung

Dass die E-Rechnung eingeführt wurde, habe verschiedene Gründe gehabt. «Einerseits kannten wir



Albin Bislin, Leiter Rechnungswesen bei der Stadt Chur, schätzt die E-Rechnung als Rechnungssteller und -empfänger.

die E-Rechnung privat, andererseits wurden wir von unseren Kunden und unserem Softwarelieferanten darauf angesprochen», erzählt Bislin. «Als die Aktualisierung unserer Angebote im Raum stand, wollten wir den Schritt machen.»

Mit PostFinance eingeführt

Während die IT-Abteilung den Softwarelieferanten kontaktiert habe, habe er sich mit seinem Kundenberater bei PostFinance in Verbindung gesetzt. «Wir nutzen im Bereich Zahlungsverkehr verschiedene Angebote von PostFinance und fühlen uns sehr gut aufgehoben. Mit ihrer fachgerechten Unterstützung und dank

dem grossartigen Einsatz unserer IT-Mitarbeitenden ging die Umstellung zügig und problemlos über die Bühne.»

Positive Reaktionen

Die Stadt Chur hat viele positive Reaktionen auf die Einführung der E-Rechnung erhalten. «Rund 1500 unserer Kundinnen und Kunden sind auf die elektronische Rechnung umgestiegen, und viele haben sich für den fortschrittlichen Service bedankt.» Albin Bislin würde den Weg jederzeit wieder gehen. «Wir haben nur gute Erfahrungen gemacht.»

TWINT – die mobile Zahlungslösung

Nicht nur die E-Rechnung vereinfacht den Zahlungsverkehr. Mit TWINT bezahlt man heute einfach und bargeldlos mit dem Smartphone. Profitieren Sie als Verwaltung: Registrieren Sie sich gleich unter www.twint.ch/geschaeftskunden, laden Sie die Händler-App herunter und bieten Sie Ihren Kundinnen und Kunden schon morgen einen Mehrwert.

PostFinance AG
Beratung und Verkauf
Geschäftskunden
Telefon +41 848 848 848
www.postfinance.ch/e-rechnung





Bild: Thomas Schmidt, pixelio.de

Hundedatenbank Amicus: Defizite werden behoben

Die neue Hundedatenbank Amicus hat seit ihrer Inbetriebnahme Anfang 2016 einige Defizite offenbart und damit in vielen Gemeinden für Verärgerung gesorgt. Der SGV setzte sich zusammen mit dem Verband Schweizerischer Einwohnerdienste (VSED) dafür ein, dass sich die unbefriedigende Situation rasch verbessert. Gemeinsam mit der Vereinigung der Schweizer Kantonstierärztinnen und Kantonstierärzte (VSKT) wurden Lösungen in folgenden Handlungsfeldern erarbeitet: Klärung und Anpassung der rechtlichen Grundlagen, regelmässige Kommunikation und Information, Einbezug in die E-Government-Strategie Schweiz, Datenschutz. Zudem haben sie konkrete Beispiele unmittelbar anzugehender Pendenzen tabellarisch aufgelistet und Informationen zum weiteren Vorgehen zusammengefasst. Die Pendenzenliste wird fortlaufend nachgeführt.

Amicus: comblement des lacunes

La nouvelle banque de données de chiens Amicus présente quelques lacunes depuis sa mise en service début 2016, et a ainsi provoqué un certain énervement dans de nombreuses communes. L'ACS s'engage avec l'Association suisse des services des habitants (ASSH) pour que cette situation qui n'est pas acceptable soit rapidement améliorée. Avec l'Association suisse des vétérinaires cantonaux (ASVC), des solutions ont été élaborées dans les champs d'action suivants: clarification et adaptation des bases légales, communication et information régulières, intégration dans la stratégie suisse de cyberadministration «E-Government», protection des données. En outre, elles ont répertorié des exemples concrets d'affaires en suspens à traiter immédiatement, et ont rassemblé les informations concernant la procédure à suivre. La liste des affaires en suspens est mise à jour au fur à mesure.

Banca dati canina Amicus: squilibri eliminati

Dalla sua introduzione, a inizio 2016, la nuova banca dati canina Amicus ha rivelato alcuni squilibri, suscitando così preoccupazione in numerosi comuni. L'ACS si è impegnata unitamente all'Associazione svizzera dei servizi agli abitanti (ASSA) con l'obiettivo di migliorare al più presto questa situazione insoddisfacente. Assieme all'Associazione svizzera dei veterinari cantonali (ASVC) si sono quindi elaborate delle soluzioni nei seguenti campi di attività: chiarimento e adeguamento delle basi legali, comunicazione e informazione regolari, coinvolgimento della Strategia di e-government Svizzera, protezione dei dati. Si è inoltre provveduto a rappresentare in forma di tabelle esempi concreti dei sospesi da affrontare e al riassunto delle successive procedure. L'elenco delle questioni in sospeso sarà oggetto di un aggiornamento costante.



Im Berggebiet wird gleich gruppenweise fusioniert

Im Zuge der Fusionswelle der letzten 15 Jahre zeigt sich im Berggebiet ein von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommener Trend: die Bildung von Talgemeinden. Avenir Suisse beleuchtet das Phänomen in einer neuen Publikation.

Während die Zahl der Gemeinden in der Schweiz 150 Jahre weitgehend konstant blieb, nahm sie zwischen 2000 und 2015 durch Fusionen von 2900 auf 2300 ab. Im Zuge dieser allgemeinen Fusionswelle ist im Schweizer Berggebiet ein bislang von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommener Trend zur Bildung von Talgemeinden zu verzeichnen. Da-

bei handelt es sich meist um Gruppenfusionen von oft einem halben Dutzend Gemeinden und mehr. Die grösste Anzahl von 15 Gemeinden fusionierten im Val-de-Ruz (JU) sowie in Glarus Nord und Ilanz (GR) mit jeweils 13 Partnern. Die meisten Talgemeinden entstanden zwischen 2000 und 2015 in Graubünden (15) sowie im Tessin (8). Gründe hierfür

waren finanzielle und administrative Fusionshilfen durch den Kanton und die Reformbereitschaft der Gemeinden. Im Wallis, ebenfalls einem grossflächigen Bergkanton, gab es in den letzten 15 Jahren deutlich weniger Talfusionen (4). Ein Sonderfall ist Glarus, wo es durch eine kantonale Abstimmung zur radikalen Gemeindestrukturreform



Ein Engadiner Tal hat fusioniert: Blick auf Albula/Alvra.

Bild: Daniel Ammann

kam. Die ehemals 25 Gemeinden wurden 2011 zu den drei Grossgemeinden Glarus-Nord, Glarus und Glarus-Süd verschmolzen. Aber nicht nur im Alpenraum, sondern auch im Jura gab es Talschaftsfusionen – und zwar in den Kantonen Neuenburg (2), Freiburg (2), Jura (1) und Bern (1). Selbst im Mittelland entstanden einige Talgemeinden, bei-

spielsweise Thayngen in Schaffhausen (2009) oder Mettauertal im Aargau (2010).

Eine Auswertung aller Gemeindefusionen zwischen 2000 und 2015 durch Avenir Suisse ergab 43 Talschaftsfusionen mit insgesamt 224 Gemeinden. In etwa einem Drittel der Fälle wurde ein gesamtes Tal vereint. Beispiele sind das

Bergell (2010) mit sechs Gemeinden in Graubünden, das Val d'Anniviers mit sechs Gemeinden im Wallis oder das Maggiatal mit sieben Gemeinden im Tessin.

An den Talschaftsfusionen zwischen 2000 und 2015 waren – gemäss der Erhebung von Avenir Suisse – im Schnitt 5,5 Gemeinden beteiligt. Tendenziell

gibt es im Berggebiet einen höheren Anteil von Gruppenfusionen als im Mittelland. Talschaftsfusionen erfolgen häufig in dünn besiedelten Regionen. So entstehen meist Gemeinden, die von der Fläche her gross, aber von der Einwohnerzahl eher klein sind.

Die zwischen 2000 und 2015 neu entstandenen Talgemeinden weisen im Durchschnitt nur 3500 Einwohner auf. Lediglich in 7 von 42 Fällen verfügen sie über mehr als 5000 Personen (3 davon in Glarus). Viele von ihnen sind damit im nationalen Massstab selbst nach der Fusion noch verhältnismässig klein – allerdings nur, was ihre Einwohnerzahl betrifft. Aufgrund der dünnen Besiedlung im Berggebiet sind die fusionierten Talgemeinden von ihrer Fläche her mit durchschnittlich 134 km² ausgesprochen gross. Das 2015 aus sechs Vorgängergemeinden fusionierte Scuol ist mit 440 km² sogar die grösste Schweizer Gemeinde und lief Glarus-Süd, seinerseits durch Fusion entstanden, den Rang ab.

Das Stimmvolk macht mit

Die zahlreichen Talschaftsfusionen der letzten Jahre wurden vom Stimmvolk gutgeheissen. Abgesehen von Glarus, wo die Landsgemeinde entschied, wurden die Fusionsprojekte auf kommunaler Ebene entwickelt und umgesetzt. Der Trend zur Talgemeinde verdankt sich wohl auch dem Vorbildcharakter früherer Fusionsprojekte. Im Unteren-gadin etwa fanden sechs Jahre nach der Fusion im Val Müstair der erwähnte Zusammenschluss in Scuol sowie eine

Fusion von drei Gemeinden in Zernez statt. Eine ähnliche Dynamik lässt sich im oberen Rhonetal (VS) beobachten. Es ist davon auszugehen, dass der Trend zur Talgemeinde anhält und die Talschaft als politischer Handlungsraum des Berggebietes weiter an Bedeutung gewinnt.

Die Konsolidierung kleinteiliger politischer Strukturen sollte möglichst auf lokale Initiative hin geschehen («bottom-up»). Aber auch die Kantone haben eine wichtige Rolle zu spielen («top-down»). Ihre Aufgabe besteht darin, günstige Rahmenbedingungen für Gebietsreformen zu setzen, etwa durch die Anreizstruktur des interkommunalen Finanzausgleichs, «Heiratsprämien» oder Beratungsdienstleistungen.

Mehrere Bergkantone haben in den letzten Jahren Gebietsreformen in Angriff genommen. In Glarus wurden 2011 im Rahmen der Gemeindestrukturreform auch die ehemals 18 Schul-, 16 Fürsorge- und 9 Bürgergemeinden mit den 3 neuen Einheitsgemeinden verschmolzen. Die radikale Neugliederung wurde vom Volk überraschend angenommen, nicht zuletzt wohl als Reaktion auf die damals schlechte Wirtschaftslage im Kanton. Fünf Jahre später gilt die Grossfusion als Erfolg. Sie hat die Arbeit der Gemeinden professionalisiert und sie gegenüber dem Kanton gestärkt. Auch der grossflächige Bergkanton Graubünden vollzog eine territoriale Neuordnung, allerdings mit anderen Akzenten. Die Regierung erarbeitete eine umfassende Gebietsreform für die mittlere Verwaltungse-

bene und eine Reform des interkommunalen Finanzausgleichs, der mittelfristig erhebliche Auswirkungen auf die Gemeindestruktur haben dürfte. Beides wurde 2014 durch ein Referendum bestätigt und trat 2016 in Kraft. Im Rahmen der Gebietsreform wurde die mittlere Verwaltungsebene verschlankt,

D. Müller-Jentsch

ist in Deutschland aufgewachsen und hat an der Lodon School of Economics und an der Yale University (USA) Volkswirtschaft studiert.



Müller-Jentsch arbeitete als Ökonom bei der Weltbank in Brüssel und als freier Berater, bevor er 2007 als Projektleiter zu Avenir Suisse kam. Seine Schwerpunkte sind Raumplanung, Verkehr, Standortwettbewerb, Migration, Stiftungswesen und die wirtschaftliche Entwicklung der Berggebiete.

indem die ehemals 11 Bezirke, 14 Regionalverbände und 39 Kreise durch 11 Regionen ersetzt wurden. Der neue Finanzausgleich ist transparenter und korrigiert Fehlanreize des alten Systems. Dieses bestrafte Steuerfussenkungen durch höhere Transfers; kleine Gemeinden wurden durch hohe Aus-

Talschaftsfusionen: Fallbeispiele

Val Müstair (GR): 2009 kam es zur ersten Talschaftsfusion Graubündens, als sich die sechs Gemeinden des Münstertals zu einer Talgemeinde zusammenschlossen, die deckungsgleich ist mit dem historischen Kreis gleichen Namens. Die Gemeinden des Tals hatten bereits vorher eine Reihe kommunaler Aufgaben in einem Regionalverband gepoolt. Selbst die fusionierte Talgemeinde mit ihren 200 km² hat nur 1500 Einwohner und die Zersplitterung in Kleinstgemeinden war angesichts von Abwanderung und Strukturproblemen nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die sechs Ursprungsgemeinden hatten Schulden von 15 Mio. Fr. angehäuft – das Fünffache ihrer jährlichen Steuereinnahmen. Eine Fusionsprämie des Kantons in Höhe von 8,6 Mio. Fr. ermöglichte der Talgemeinde auch einen finanziellen Neustart.

Val d'Anniviers (VS): Die ehemals sechs Gemeinden der Unterwalliser Talschaft fusionierten 2009, nachdem ihre Bürger dem Fusionsprojekt mit 70% zugestimmt hatten. Treibende Kraft hinter dem Projekt war der langjährige Gemeindepräsident, National- und Ständerat Simon Epiney, der nach der Fusion zwei Amtsperioden als neuer Gemeindepräsident diente. Das Tal ist inzwischen auch im Bewusstsein seiner Bürger zu einer Einheit zusammengewachsen. Dies verdankt sich auch dem Kooperationswillen der Politiker. So wurde etwa die Gemeindeverwaltung der Talgemeinde aus den sechs Gemeindepräsidenten der Ursprungsgemeinden geformt. Statt in einem Hauptort zu residieren, nomadisiert sie zwischen den Ortschaften und bietet dort turnusmässig Sprechstunden für die Bürger an.

Val-de-Travers (NE): Ebenfalls 2009 schlossen sich im Hochtal des Neuenburger Jura neun der elf Gemeinden zusammen. Die anderen beiden Gemeinden stimmten 2007 gegen eine Teilnahme, weshalb das Fusionsprojekt im ersten Anlauf zunächst misslang. Das Tal, traditionell für seine Absinth-Produktion bekannt, erlebt zurzeit einen wahren Wirtschaftsboom. Die Schaffung einer gemeinsamen Industriezone erlaubt die Ansiedlung zahlreicher neuer Firmen. Heute verfügt die Talgemeinde mit ihren 10000 Einwohnern über 5000 Arbeitsplätze – ein Drittel davon in der Uhrenindustrie, die nach der Krise der 1980er-Jahre fast schon verschwunden war. So erstaunt es nicht, dass das Val-de-Travers inzwischen als «Watch Valley» und auch als «vierte Stadt» des Kantons bezeichnet wird.

Die Talschaft als funktionaler Raum des Berggebiets

Während die wichtigsten funktionalen Räume des Mittellandes die Agglomerationen sind, sind die wichtigsten funktionalen Räume des Berggebiets die Talschaften. Diese natürlichen Landschaftskammern prägen die infrastrukturellen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Entsprechend bilden sie auch für ihre Einwohner wichtige Identitätsräume. Es erstaunt daher kaum, dass auch politische Institutionen im Berggebiet historisch häufig in Talschaften organisiert waren.

Eine naheliegende Lösung zur effektiveren Koordination dieses funktionalen Raumes sind die Talschaftsfusionen. Alternativen sind regionale Zweckverbände, aber auch raumplanerische Koordinationsinstrumente. Dies können beispielsweise regionale Richtpläne sein oder eine Ausrichtung der kantonalen Richtplanung auf funktionale Räume, wie das Beispiel aus dem Kanton Uri zeigt. Uri verfolgte in den letzten Jahren einen innovativen raumplanerischen Ansatz zur Lösung der «Talbodenproblematik». Der Bergkanton hatte lange Zeit eine schwache Raumplanung, und entsprechend ungeordnet entwickelten sich die Siedlungsstrukturen auf dem Urner Talboden. Der Konflikt um die Neat-Linienführung und das Hochwasser 2005 veranlassten die Kantonsregierung, das Projekt «Raumentwicklung unteres Reusstal» ins Leben zu rufen. In diesem Gebiet konzentrieren sich mehr als 80% der Kantonsbevölkerung und Arbeitsplätze sowie wichtige nationale Infrastrukturen.

Im Rahmen einer Testplanung erarbeiteten drei externe Planungsteams Entwicklungsstrategien für die Bereiche Siedlung, Infrastruktur und Landschaft. 2007 wurden die Vorschläge zusammen mit den Gemeinden konsolidiert und eine Richtplanrevision durchgeführt. Der 2009 vorgestellte Entwurf identifizierte Entwicklungsschwerpunkte für Wohnen, Industrie und Tourismus im Reusstal. Um der Zersiedelung des Talbodens entgegenzuwirken, wurden Siedlungsräume klar definiert und für die Gemeinden verbindliche Regeln zur Bauzonendimensionierung festgelegt. Mit einem neuen Kantonsbahnhof in Altdorf und einem Gesamtverkehrskonzept für alle Verkehrsträger sollen die Hauptsiedlungsgebiete vom Durchgangsverkehr entlastet werden.

gleichszahlungen von Fusionen abgehalten.

Wo die Bildung von Talgemeinden keine Option ist – z.B. weil das Tal zu gross ist oder der Fusionswille fehlt – poolen Gemeinden häufig bestimmte kommunale Aufgaben in regionalen Zweckverbänden. In grösseren Kantonen gibt es zwischen Kanton und Gemeinden häufig noch eine regionale Verwaltungsebene (z.B. GR, BE). So ist etwa das Berner Oberland in zwei grosse Regionen unterteilt, die Regionalkonferenzen Ost und West. Ihnen obliegt etwa die regionale Richtplanung sowie die regionale Gesamtverkehrs- und Siedlungsplanung.

Die Talbodenproblematik

Es gibt gute Gründe für die enge Koordination innerhalb einer Talschaft – und ein bedeutender ist die «Talbodenproblematik»: Aus topografischen Gründen konzentrieren sich im Berggebiet entlang der Talböden nicht nur Siedlungen, Infrastruktur, Gewerbe und Landwirtschaft, sondern auch Probleme wie Hochwasser und Verkehr. Die RKGK spricht in diesem Zusammenhang von «multifunktionalen Talböden» (RKGK 2014). Daraus ergeben sich vielfältige Nutzungskonflikte im knapp bemessenen Raum. Entsprechend wichtig ist eine abgestimmte Raumentwicklung entlang der Talböden. Diese wird jedoch meist durch die Unterteilung von Tälern in politische Gemeinden erschwert.

Eine Folge davon ist die Zersiedelung vieler Talböden wie der Magadinoebene (TI) oder des Alpenheintals (SG,

GR). So weisen häufig selbst kleine Gemeinden eigene Gewerbegebiete aus, statt solche Areale dort im Tal zu konzentrieren, wo sie verkehrstechnisch am besten lägen. Zudem hat jede Gemeinde einen Anreiz, möglichst viel Bauland einzuzonen, selbst wenn dies aus Sicht der gesamten Talschaft problematisch ist. Die Folgen solcher mangelnder Koordination sind Landschaftsverschleiss, unnötig hohe Infrastrukturkosten und eine suboptimale räumliche Verteilung von Funktionen. Eine naheliegende Lösung dieser Koordinationsprobleme ist der Zusammenschluss mehrerer Gemeinden zu einer Talgemeinde. Dadurch wird der funktionale Raum zu einer handlungsfähigen politischen Einheit. Zudem werden so aus den im Berggebiet oft kleinen Gemeinden grössere, mit entsprechenden Effizienzgewinnen beim Bau öffentlicher Infrastruktur und der Erbringung staatlicher Leistungen. Talgemeinden erlauben die Bündelung von Kräften innerhalb einer Talschaft – z.B. durch Abbau kleinräumiger Rivalitäten – und die wirkungsvollere Vertretung ihrer Interessen nach aussen.

Ein wichtiger Vorteil ist die Entschärfung der Talbodenproblematik durch eine koordinierte Raumplanung. Dies erhöht die Lebensqualität und die Effizienz der Raumnutzung. Zwei grundsätzliche Einwände gegen Gemeindefusionen, kommen bei Talschaftsfusionen hingegen kaum zum Tragen: ein Verlust an Identität und eine zunehmende Distanz zwischen Bürger und Gemeindepolitik. Dies liegt daran, dass die meisten Talschaften bereits historisch

gewachsene Identitätsräume sind. Talschaftsfusionen stossen daher auf vergleichsweise grosse Akzeptanz – und Zustimmung an der Urne.

Daniel Müller-Jentsch

Informationen:

Ein ausführlicher Beitrag zu den Talschaftsfusionen wird Ende Januar 2017 im Rahmen einer Studie zu den Berggebieten veröffentlicht und kann dann auf der Website www.avenir-suisse.ch heruntergeladen werden.

Ein Prozess für Kopf und Herz

In Graubünden wird die Gemeindefusionen umgepflegt: Gab es im Jahr 2000 noch 212 Gemeinden, sind es heute fast 100 weniger. Daniel Albertin, seit bald zwei Jahren Präsident der neuen Gemeinde Albula/Alvra, sieht mehr Vor- als Nachteile in Fusionen.

Im flächengrössten Kanton der Schweiz vergeht kein Jahr, in dem nicht irgendwo eine Gemeindefusion realisiert wird. Fast immer sind es Klein- und Kleinstgemeinden, die sich zu einer neuen Einheit zusammenschliessen – und bleiben dabei nicht selten immer noch kleine Gemeinden.

«Arbeit wesentlich erleichtert»

Daniel Albertin steht seit dem 1. Januar 2015 einer solch neu gebildeten Gemeinde vor. Aus sieben kleinen Gemeinden (Alvaneu, Alvaschein, Brienz, Mon, Stuerva, Surava und Tiefencastel) mit unterschiedlichen Grössen zwischen 80 (Mon) und 400 Einwohnern (Alvaneu) ist im unteren Albulatal neu die Gemeinde Albula/Alvra entstanden. «Auch wenn wir immer noch eine kleine Gemeinde sind, mit der Fusion haben wir jetzt eine Grösse erreicht, die unsere Arbeit wesentlich leichter macht», sagt Daniel Albertin. Der 45-jährige Präsident, oder Mastral, wie es in der romanischen Sprache heisst, war zuvor während elf Jahren Präsident der kleinen Berggemeinde Mon, hoch über Tiefencastel gelegen. Gleichzeitig sitzt Albertin für die CVP im Grossen Rat in Chur und ist seit Kurzem auch Mitglied im Vorstand des Schweizerischen Gemeindeverbandes.

Ein langer Prozess

Wie fast überall in der Schweiz war es auch im Albulatal kein Spaziergang, bis die neue Gemeinde Anfang 2015 ihre Arbeit aufnehmen konnte. «Es war ein eigentlicher Reifeprozess, der mehr als zehn Jahre gedauert hat», erinnert sich Albertin. Dabei hätten Kopf und Herz eine Rolle gespielt.

Am liebsten hätte der Kanton, der in den letzten Jahren Gemeindefusionen stark gefördert und die Anzahl Gemeinden von 212 im Jahr 2000 auf heute 114 gedrückt hat, eine einzige grosse Talgemeinde vom Albulapass bis hinunter nach Tiefencastel gesehen. Dagegen gab es an verschiedenen Orten Wider-

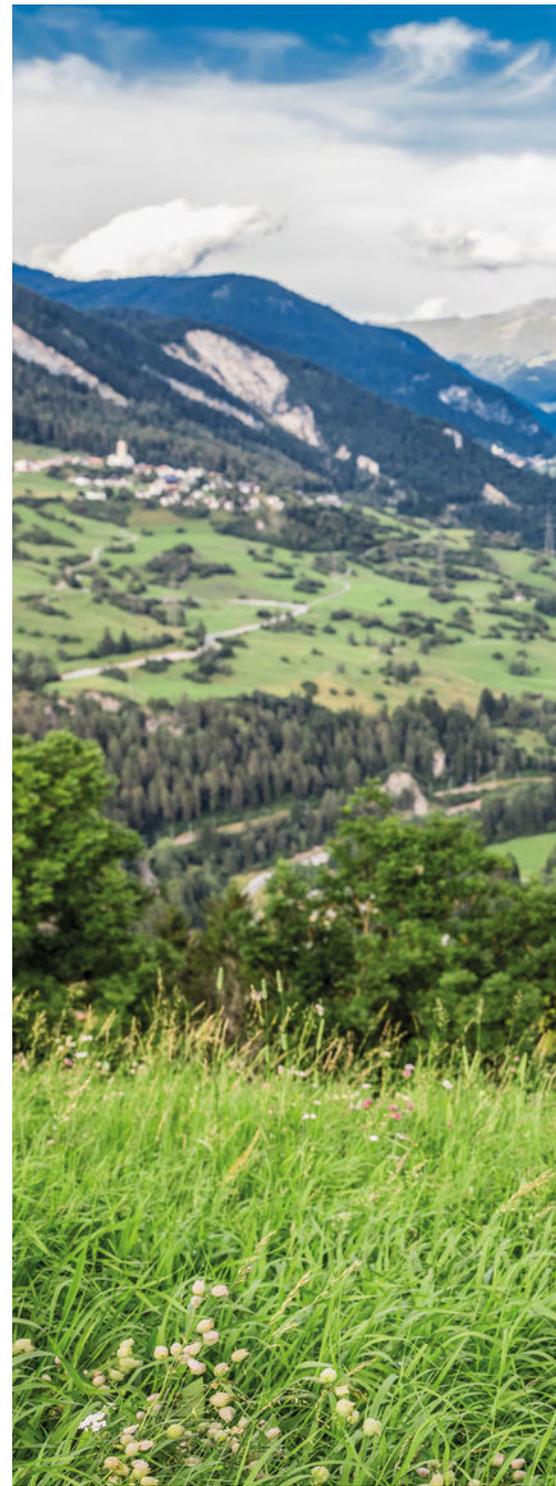
stand. Sodass am Schluss – nach vielen Diskussionen und dem Abwägen unzähliger Vor- und Nachteile – sieben kleine Gemeinden des vorderen Albulatals zur Gemeinde Albula/Alvra zusammenfanden. Weil darunter sowohl deutsch- wie romanischsprachige Gemeinden waren, kam die neue Kommune zu ihrem Doppelnamen.

In Rathaus von Tiefencastel, mit seinen 250 Einwohnern nicht die grösste, aber am zentralsten gelegenen Fraktion der Gemeinde Albula/Alvra, wurde die Verwaltung eingerichtet. Und so arbeitet heute Daniel Albertin offiziell mit einem 40%-Pensum als deren Präsident. Weil aber beim Start von fusionierten Gemeinden oft mehr Arbeit anfällt als eigentlich geplant, beansprucht das neue Amt den Mastral heute eher zu 60 statt zu 40%. Die restliche Zeit geht er der Arbeit als Landwirt an seinem Wohnort in Mon nach.

Positive erste Bilanz

Nach bald zwei Jahren im Amt als Präsident der neuen Gemeinde zieht Albertin eine positive Bilanz. Zwar seien die kritischen Stimmen, die sich aus unterschiedlichen Gründen gegen eine Fusion wehrten, nicht ganz verstummt. Doch je länger die Gemeinde existiere, desto besser gewöhnten sich die Bürgerinnen und Bürger an die neuen Strukturen. In der neuen Gemeinde zahlen jetzt alle Bürger gleich viel Rappen für ein Kilowatt Strom: Das brachte den einen einen leicht höheren Tarif, während andere jetzt weniger bezahlen müssen. Auch bei den Steuern profitieren die meisten: Mit Ausnahme der Bewohner von Tiefencastel bezahlen alle anderen tiefere Steuern. Unter dem Strich profitierten also die meisten. «Aber solch pekuniären Bedenken gilt es bei einer Gemeindefusion Rechnung zu tragen», warnt der Präsident. Der Bürger wisse da genau zu rechnen.

Je länger die neue Gemeinde arbeitet, desto kleiner wurde auch die anfänglich vorhandene Angst in der Bevölkerung,



dass der einzelne Bürger in dieser «Grossgemeinde» mit sieben Fraktionen und einer Fläche von fast 100 km² vergessen oder untergehen könnte.

Stärkung des Tals

Die Gemeindeverwaltung in Tiefencastel, davon ist der Präsident überzeugt, arbeite heute mit einem Etat von 620 Stellenprozenten professioneller und effizienter als die bisherigen sieben



«Der Bürger weiss genau zu rechnen», sagt Daniel Albertin, Präsident der Engadiner Talgemeinde Albula/Alvra.

Bild: Daniel Ammann

Miniverwaltungseinheiten in den jeweiligen Rathäusern. «Die Fusion hat schliesslich zur Stärkung des ganzen Tals beigetragen», ist der Gemeindepräsident überzeugt. Und, das sei ein wichtiger und positiver Nebenaspekt: «In der ganzen Gemeinde ist ein eigentliches Wirgefühel entstanden.»

Markus Rohner



Dans les régions de montagne, les communes se regroupent

Dans le sillage de la vague de fusions de ces 15 dernières années, on observe dans les régions de montagne une tendance qui passe inaperçue du grand public: la constitution de communes de vallées. Une nouvelle publication d'Avenir Suisse apporte un éclairage sur ce phénomène.

Alors que le nombre de communes suisses est resté à peu près stable pendant 150 ans, les fusions l'ont fait passer de 2900 en l'an 2000 à 2300 en 2015. Dans le sillage de cette vague générale de fusions, on observe dans les régions de montagne une tendance qui est restée largement inaperçue du grand public: la constitution de communes de vallées. Il s'agit le plus sou-

vent de la constitution de groupes d'une demi-douzaine de communes, voire davantage. Les plus importantes fusions ont rassemblé 15 communes partenaires dans le Val-de-Ruz (JU), 14 à Glaris Nord et 13 à Ilanz (GR). La plupart des communes de vallées ont vu le jour entre 2000 et 2015 dans les Grisons (15) ainsi que dans le Tessin (8). Cela s'explique par des aides finan-

cières et administratives pour la fusion de la part du canton, et par la volonté de réforme des communes. Le Valais, canton qui compte lui aussi une grande proportion de zones de montagne, a connu nettement moins de fusions de vallées (4) ces 15 dernières années. Le canton de Glaris constitue un cas particulier: une votation cantonale y a introduit une réforme radicale de la



La Commune d'Albula/Alvra a fusionné en 2015.

Photo: Daniel Ammann

structure des communes. Les 25 anciennes communes ont fusionné en 2011 pour former trois grandes communes, Glaris-Nord, Glaris et Glaris-Sud. La région alpine n'a pas été la seule à enregistrer des fusions de vallées; c'est aussi le cas du Jura, dans les cantons de Neuchâtel (2), de Fribourg (2), du Jura (1) et de Berne (1). Même sur le Plateau, quelques communes de

vallées ont vu le jour, par exemple Thayngen à Schaffhouse (2009) ou Mettauertal en Argovie (2010). Une analyse de toutes les fusions de communes entre 2000 et 2015 effectuée par Avenir Suisse a révélé 43 fusions de vallées pour un total de 224 communes. Dans un tiers des cas environ, le regroupement a porté sur l'ensemble de la vallée. Citons comme

exemples le Bergell (2010) avec six communes dans les Grisons, le val d'Anniviers avec six communes dans le Valais ou le Val Maggia avec sept communes dans le Tessin. Selon l'enquête d'Avenir Suisse, 5,5 communes en moyenne ont participé aux fusions de vallées entre 2000 et 2015. Les régions de montagne ont tendance à présenter plus de fusions

groupées que sur le Plateau. Les fusions de vallées interviennent souvent dans les régions faiblement peuplées. Cela donne généralement naissance à des communes très étendues, mais avec une population plutôt restreinte. Les nouvelles communes de vallées créées entre 2000 et 2015 ne dénombrent que 3500 habitants en moyenne. Dans seulement 7 cas sur 42, elles comptent plus de 5000 personnes (dont 3 cas dans le canton de Glaris). Bon nombre d'entre elles sont ainsi relativement petites comparées au niveau national, même après la fusion, mais uniquement sur le plan démographique. En raison de la faible densité démographique des régions de montagne, les communes de vallées qui ont fusionné ont une superficie particulièrement étendue, avec une moyenne de 134 km². La commune de Scuol, résultat de la fusion de six communes en 2015, est même la plus grande commune suisse avec 440 km², devant Glaris-Sud, créée elle aussi par une fusion.

Participation du corps électoral

Les nombreuses fusions de vallées de ces dernières années ont été approuvées par votation par la population. Mis à part Glaris, où la décision a été prise par la *landsgemeinde*, les projets de fusion ont été développés et réalisés au niveau communal. La tendance concernant les communes de vallées est sans doute également due au caractère exemplaire d'anciens projets de fusions. En Basse-Engadine, par exemple, la fusion de Val Müstair a été suivie, six ans plus tard, par la fusion de Scuol ainsi que par une fusion de trois communes à Zernez. On observe une dynamique similaire dans la vallée supérieure du Rhône (VS). Tout laisse à penser que cette tendance qui

concerne les communes de plaine sera durable, et que la vallée en tant qu'espace opérationnel politique de la région de montagne continuera à gagner en importance.

Si possible, les structures politiques morcelées devraient se consolider sur les initiatives locales («bottom-up»). Mais les cantons ont eux aussi un rôle important à jouer («top-down»). Leur mission consiste à fixer des conditions-cadres favorables aux réformes territoriales, par exemple par la structure d'incitation à la péréquation financière intercommunale, par des «primes au mariage», ou par des prestations de conseils.

Ces dernières années, plusieurs cantons de montagne ont entrepris des réformes territoriales. A Glaris en 2011, la réforme des structures communales a créé trois nouvelles communes unitaires à partir des 18 anciennes communes scolaires, 16 communes d'assistance sociale et 9 bourgsoisies. De façon surprenante, cette restructuration radicale a été acceptée par la population, sans doute afin de réagir face à la mauvaise situation économique du canton à l'époque. Cinq ans plus tard, cette grande fusion est considérée comme une réussite. Elle a professionnalisé le travail des communes et les a renforcées par rapport au canton. Même le vaste canton de montagne des Grisons a procédé à un réaménagement territorial, tout en lui donnant d'autres priorités. Le gouvernement a lancé une réforme territoriale de grande envergure au niveau administratif moyen, ainsi qu'une réforme de la péréquation financière intercommunale qui devrait avoir de vastes conséquences à moyen terme sur la structure des communes. Ces deux réformes ont été confirmées par référendum en

2014, et sont entrées en vigueur en 2016. Dans le cadre de la réforme territoriale, le niveau administratif moyen a été allégé par le fait que les 11 districts, les 14 associations régionales et les 39 arrondissements ont été remplacés par 11 régions. La nouvelle péréquation financière, quant à elle, est plus transparente et corrige les erreurs d'incitation de l'ancien système. Ce-

D. Müller-Jentsch

a grandi en Allemagne et a étudié l'économie publique à la London School of Economics et à l'Université de Yale (Etats-Unis). Daniel Müller-Jentsch a été économiste au sein de la Banque mondiale à Bruxelles et conseiller indépendant, avant de devenir chef de projet chez Avenir Suisse en 2007. Ses domaines de prédilection sont l'aménagement du territoire, les transports, la concurrence entre les places économiques, la migration, le système des fondations et le développement économique des régions de montagne.



lui-ci punissait les abaissements de coefficient d'impôt par des transferts plus élevés; cela dissuadait les petites communes de fusionner en raison des paiements de péréquation élevés. Là où la constitution de communes de plaine n'est pas une option, par exemple parce que la vallée est trop grande ou que la volonté de fusionner fait défaut, les communes mettent souvent en commun certaines tâches com-

Fusions de vallées: des cas comme exemples

Val Müstair (GR): la première fusion de vallées des Grisons a eu lieu en 2009, lorsque les six communes du Val Müstair se sont regroupées pour former une commune de plaine correspondant à l'arrondissement historique du même nom. Les communes de la vallée avaient déjà constitué au préalable une association régionale regroupant toute une série de tâches communales. Même la commune de plaine fusionnée avec ses 200 km² ne compte que 1500 habitants, et le morcellement en minuscules communes n'était plus défendable à cause de l'émigration et de problèmes structurels. Les six communes initiales avaient accumulé des dettes de 15 millions de francs, cinq fois plus que leurs recettes fiscales. Une prime du canton à la fusion, d'un montant de 8,6 millions de francs, a permis à la commune de plaine de démarrer sur de nouvelles bases financières.

Val-de-Travers (NE): c'est également en 2009 que neuf des onze communes de la haute vallée du Jura neuchâtelois ont fusionné. Les deux autres communes ont voté en 2007 contre leur participation, ce qui a dans un premier temps fait capoter le projet de fusion. La vallée, traditionnellement connue pour sa production d'absinthe, connaît actuellement un véritable boom économique. La création d'une zone industrielle conjointe permet l'implantation de nombreuses nouvelles entreprises. Aujourd'hui, la commune de plaine avec ses 10000 habitants dispose de plus de 5000 emplois, dont un tiers dans l'industrie horlogère, qui avait presque disparu après la crise des années 80. Il n'est donc pas étonnant que le Val-de-Travers soit désormais baptisé «Watch Valley» et même «quatrième ville» du canton.

La vallée en tant qu'espace fonctionnel des régions de montagne

Alors que les principaux espaces fonctionnels du Plateau sont les agglomérations, ceux des régions de montagne sont les vallées. Ces espaces agricoles naturels sont le marqueur de toutes les infrastructures, notamment économiques et sociales. Par conséquent, ils constituent également pour leurs habitants d'importants espaces identitaires. Il n'est donc guère surprenant de constater que dans les régions de montagne, même des institutions politiques ont souvent été organisées en vallées sur le plan historique. Les fusions de vallées constituent une solution évidente pour assurer une coordination plus efficace de cet espace fonctionnel. D'autres solutions possibles sont les syndicats régionaux à but déterminé, ou encore des instruments de coordination de l'aménagement du territoire. Il peut s'agir par exemple de plans directeurs régionaux ou d'une orientation de la planification directrice cantonale sur des espaces fonctionnels, comme le montre par exemple le canton d'Uri. Ces dernières années, Uri a suivi une approche innovante de la solution de la «problématique du fond de vallée» sur le plan de l'aménagement du territoire. Ce canton de montagne a longtemps eu un aménagement du territoire médiocre, ce qui a fait que les structures bâties se sont développées de façon désordonnée dans le fond de la vallée uranaise. Le conflit provoqué par le tracé de la NLFA et les crues de 2005 a poussé le gouvernement cantonal à créer le projet «Développement territorial de la vallée inférieure de la Reuss». Cette région concentre plus de 80% de la population du canton et des emplois ainsi que d'importantes infrastructures nationales. Dans le cadre d'une planification test, trois équipes de planification externes ont élaboré des stratégies de développement pour les domaines du milieu bâti, des infrastructures et des paysages. Le projet présenté en 2007 a identifié des priorités de développement pour l'habitation, l'industrie et le tourisme dans la vallée de la Reuss. Pour lutter contre l'étalement du fond de vallée, des espaces urbains ont été clairement définis et des règles contraignantes pour les communes ont été fixées pour le dimensionnement des zones à bâtir. Une nouvelle gare cantonale à Altdorf et un concept d'ensemble couvrant tous les moyens de transport visent à délester les principales zones urbaines du trafic de transit.

munales au sein de syndicats régionaux à but déterminé. Les grands cantons (par ex. GR, BE) connaissent souvent un niveau administratif régional situé entre le canton et les communes. Ainsi, l'Oberland bernois est subdivisé en deux grandes régions, les Conférences régionales Est et Ouest, chargées notamment de la planification directrice régionale, de la planification régionale de l'ensemble du trafic et de celle du milieu bâti.

La problématique du fond de vallée

Il existe de bonnes raisons pour instaurer une coordination étroite au sein d'une vallée – notamment à cause de la «problématique du fond de vallée»: pour des raisons topographiques, les fonds des vallées concentrent non seulement les milieux bâtis, les infrastructures, les industries et l'agriculture, mais également des problèmes tels que les crues et les transports. La CGCA parle dans ce contexte de «fonds de vallées multifonctionnels» (CGCA 2014). Il en découle de multiples conflits d'utilisation dans un espace réduit. En conséquence, il est important de soumettre les fonds des vallées à un développement territorial concerté. Or, le plus souvent, cet objectif est entravé par la subdivision des vallées en communes politiques.

De ce fait, de nombreux fonds de vallées sont morcelés, comme la plaine de Magadino (TI) ou la vallée alpine du Rhin (SG, GR). Ainsi, même les petites communes ont souvent chacune leur propre zone industrielle, plutôt que de les regrouper dans la vallée où elles

auraient de plus grandes facilités quant à la desserte par les transports. En outre, chaque commune est incitée à inclure autant de terrains que possible dans les zones à bâtir, même si cela est problématique du point de vue de l'ensemble de la vallée. Une telle absence de coordination provoque l'usure du paysage, des coûts d'infrastructure inutilement élevés et une répartition des fonctions dans le territoire qui est loin d'être optimale. Ces problèmes de coordination seraient faciles à résoudre grâce à la fusion de plusieurs communes en une commune de plaine. L'espace fonctionnel devient alors une unité politique capable d'agir. En outre, cela agrandit les communes, souvent petites dans les régions de montagne, entraînant ainsi des gains d'efficacité pour la construction d'infrastructures publiques et la fourniture de prestations de l'Etat. Les communes de plaine permettent d'unir les forces au sein d'une vallée, par exemple en réduisant les rivalités sur des petites superficies, et de défendre plus efficacement leurs intérêts vis-à-vis de l'extérieur.

Un avantage important de ces fusions est qu'elles désamorcent la problématique des fonds de vallées par un aménagement coordonné du territoire. Cela augmente la qualité de la vie et l'efficacité de l'occupation du territoire. Les fusions de communes sont souvent critiquées parce qu'elles entraînent une perte d'identité et éloignent davantage les citoyens de la politique communale. Mais ces deux objections fondamentales ne valent

guère pour les fusions de vallées, car la plupart des vallées sont déjà des espaces identitaires nés de l'histoire. C'est ce qui explique pourquoi les fusions de vallées sont relativement bien accueillies et, de plus, acceptées dans les urnes.

Daniel Müller-Jentsch

Informations:

Un article relatif aux changements structurels des régions de montagne apparaîtra fin janvier 2017 et sera disponible sur le site web www.avenir-suisse.ch (avec un résumé en français).

Un processus qui implique le cœur et la raison

Dans les Grisons, le paysage communal est en train de subir un profond remaniement: ce canton compte désormais près de 100 communes de moins par rapport aux 200 qui existaient en 2000. Daniel Albertin, président de la nouvelle commune d'Albula/Alvra depuis près de deux ans, estime que les fusions présentent plus d'avantages que d'inconvénients.

Dans le plus grand canton de Suisse au niveau de la superficie, il ne se passe pas une année sans que des communes ne fusionnent ici ou là. Ce sont presque toujours des communes petites ou très petites qui se regroupent pour former une nouvelle entité, sans pour autant cesser par ailleurs d'être de petite taille.

«Cela nous facilite le travail»

Daniel Albertin est à la tête d'une telle commune depuis le 1^{er} janvier 2015. Sept petites communes (Alvaneu, Alvaschein, Brienz, Mon, Suterva, Surava et Tiefencastel) de tailles diverses et comptant entre 80 (Mon) et 400 habitants (Alvaneu) ont donné naissance à la commune d'Albula/Alvra. «Même si nous restons une petite commune, la fusion nous a permis d'atteindre une taille qui nous facilite sensiblement le travail», déclare Daniel Albertin, 45 ans. Le président, ou «mastral» comme on dit en romanche, a auparavant été pendant onze ans président de la petite commune de montagne de Mon, loin au-dessus de Tiefencastel. Dans le même temps, Daniel Albertin siège pour le PDC au Grand Conseil de Coire; il est également depuis peu membre du Comité de l'Association des Communes Suisses.

Un long processus

Comme presque partout en Suisse, les choses ne se sont pas passées de façon idyllique dans la vallée de l'Albula avant que la nouvelle commune puisse commencer son travail début 2015. «En réalité, ça a été un processus de maturation qui a duré plus de dix ans», rappelle Daniel Albertin. Le cœur et la raison ont eu un rôle important à jouer.

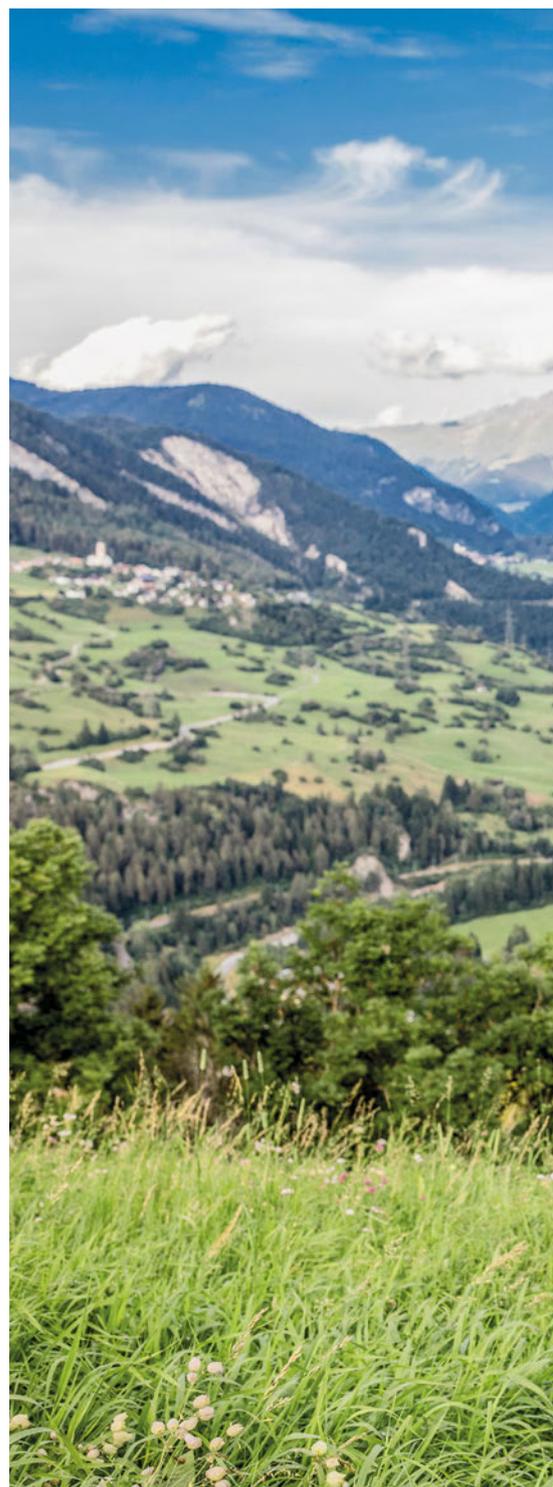
Le canton, qui a été fortement sollicité par des fusions de communes ces dernières années, et où le nombre de communes est passé de 212 en 2000 à 114

aujourd'hui, aurait préféré la création d'une seule grande commune allant du col de l'Albula jusqu'à Tiefencastel. Mais il s'est heurté à diverses résistances. En fin de compte, après de nombreuses discussions et la prise en compte d'innombrables avantages et inconvénients, sept petites communes de la haute vallée de l'Albula se sont rassemblées pour former la commune d'Albula/Alvra, dont le nom double indique qu'elle regroupe aussi bien des communes de langue allemande que des communes de langue romanche.

L'administration a été installée dans l'hôtel de ville de Tiefencastel, qui est le lieu le plus central de la commune d'Albula/Alvra, même si cette commune n'est pas la plus grande avec ses 250 habitants. Et c'est ainsi que Daniel Albertin en assure aujourd'hui la présidence pour un taux d'occupation officiel de 40%. Mais les premiers temps qui suivent une fusion donnent souvent plus de travail que prévu, de sorte que ses nouvelles fonctions sollicitent aujourd'hui le mastral à 60% plutôt qu'à 40%. Le reste du temps, il est agriculteur à Mon, là où il habite.

Un premier bilan positif

Après bientôt deux ans à la présidence de la nouvelle commune, M. Albertin en tire un bilan positif. Certes, les voix critiques qui s'élevaient pour les raisons les plus diverses contre la fusion ne se sont pas totalement tues. Mais plus la commune existe depuis longtemps, plus les citoyennes et les citoyens s'habituent aux nouvelles structures. Dans la nouvelle commune, tous les citoyens payent désormais le même prix pour un kilowatt d'électricité: certains ont ainsi obtenu une légère baisse de leurs tarifs, alors que d'autres doivent payer un peu plus. Sur le plan fiscal également, le résultat est généralement profitable: à l'exception



des habitants de Tiefencastel, tous les autres payent moins d'impôts. En fin de compte, la plupart des citoyens ont donc tiré un profit de la fusion. «Mais ce genre de considérations pécuniaires doit bel et bien être pris en compte dans une fusion de communes», avertit le président. Le citoyen sait parfaitement compter. Plus la nouvelle commune travaille depuis longtemps, plus on voit se dissiper la crainte initiale de la population que



«Le citoyen sait parfaitement compter», affirme Daniel Albertin, président de la commune de vallée engadinoise d'Albula/Alvra.

Photo: Daniel Ammann

l'individu puisse être oublié ou écrasé dans cette «grande commune» composée de sept entités et d'une superficie de près de 100 kilomètres carrés.

Renforcement de la vallée

Le président est convaincu que l'administration communale basée à Tiefencastel, qui travaille aujourd'hui avec un budget de 620% de poste, est plus professionnelle et plus efficace que les sept

anciennes mini-unités administratives réparties entre les différentes mairies. «La fusion a fini par contribuer au renforcement de toute la vallée», assure le président de la commune. A cela s'ajoute une retombée importante et positive: «Un véritable sentiment d'appartenance est apparu dans toute la commune.»

Markus Rohner

Point d'accès du mois: la station-service de Stans (NW)

Colis, hot dogs et carburant: la Poste proche du quotidien de ses clients

Faire le plein, acheter son repas du soir et retirer un colis dans la foulée? C'est tout à fait possible, à des heures d'ouverture très attractives, dans les points de dépôt et de retrait flexibles de la Poste. Et cela dans des endroits où l'on ne s'attendrait pas forcément à trouver la Poste.



Chez Luzia von Büren, responsable de la boutique de la station-service, les clients peuvent déposer et retirer leurs colis de 6h à 22h.
© Dominic Büttner

Retirer son colis le soir à 22h00, sur le chemin du retour, à la station-service? Pas de problème. A la station-service à Stans, Luzia von Büren et son équipe se tiennent à la disposition des clients de la Poste tous les jours de 6h00 du matin à 22h00. Sur la route principale entre le chef-lieu de Nidwald et Stansstad, la station-service Agrola avec sa boutique adjacente sert également de point de dépôt et de retrait pour les lettres recommandées et les colis. Depuis le début de l'année, l'équipe de Luzia von Büren propose en effet le service postal en plus de la vente de produits frais et l'activité traditionnelle de station-service.

Les clients de la Poste sont devenus plus mobiles, dans leur univers professionnel et durant leurs loisirs. Un grand nombre d'entre eux sont absents lorsque le facteur sonne ou n'ont simplement pas le temps d'effectuer leurs opérations postales pendant les heures d'ouverture de l'office de poste. Après les premiers mois d'exploitation dans la boutique de la station-service, Luzia von Büren dresse déjà un bilan positif: «Les clients qui connaissent l'offre de la Poste en sont très satisfaits. Ils viennent souvent pendant les heures creuses, après 18h00, lorsque l'office de poste de Stans est fermé.» Avec cette offre flexible, la Poste s'adapte au quotidien de ses utilisateurs.

Si les clientes et les clients souhaitent retirer leur colis à la station-service, ils peuvent le faire en toute simplicité en choisissant, lors de leur commande sur Internet, le point de retrait désiré. Dès que leur envoi arrive à la boutique de la station-service, ils reçoivent une notification automatique par e-mail ou SMS. Les colis munis d'une étiquette de retour peuvent également être déposés à la station-service. Pour les lettres recommandées, les clients peuvent imprimer une étiquette Prepaid chez eux.

Luzia von Büren déplore simplement que l'offre de la Poste soit méconnue. C'est pourquoi elle a passé une annonce dans le journal local pour vanter cette prestation. «Si la nouvelle de l'offre de la Poste se répand, je suis convaincue que cela attirera également davantage de clients dans ma boutique», conclut-elle.

La Poste poursuit le développement de son réseau postal

En plus de ses offices de poste traditionnels, elle offre aussi une large variété de nouvelles possibilités d'accès d'une grande souplesse, dont les agences postales, le service à domicile, les points de dépôt et de retrait, les automates My Post 24 ainsi que les prestations numériques qui peuvent être utilisées jour et nuit. Vous trouverez votre point d'accès le plus proche sur: poste.ch/recherche-de-sites

LA POSTE 
Dynamique jaune.

Une vallée, une commune

Le val d'Anniviers ne compte plus qu'une commune depuis 2009. Avec une population de 2700 habitants, elle pèse davantage dans les discussions avec l'Etat, et se sent mieux armée pour réagir.

Mi-octobre, à la veille des élections communales valaisannes, le quotidien «Le Nouvelliste» consacrait une page à l'éventuelle fusion des communes du val d'Hérens, en vue de créer une entité de 410 km² et 6690 habitants. Le journal relevait alors le manque d'entrain des candidats pour se positionner sur cette question. Cette décision, les habitants des – alors – six communes de montagne du val d'Anniviers – Ayer, Chandolin, Grimentz, Saint-Jean, Saint-Luc et Vissoie – l'ont prise il y a près de dix ans, se prononçant à 70% en faveur d'une fusion, devenue réalité le 1^{er} janvier 2009.

S'étendant sur plus de 240 km², Anniviers, quatrième commune de Suisse de par sa superficie, aura donc bientôt huit ans. Revenant sur le processus de fusion, le président Simon Epiney énonce en préambule une situation favorable: «Historiquement, les Anniviards ont vécu en communauté. Les corvées, comme l'entretien des bisses, étaient entreprises en commun.» Dès le milieu du XX^e siècle, des regroupements – laiterie, banque, centre médical, centre scolaire – ont créé de nouveaux liens. Avec la création d'associations de droit privé chargées de la STEP, des pompiers, des abris PC ou des écoles, les prérogatives des communes ont diminué, ouvrant la porte à une fusion.

Assemblée itinérante

A posteriori, le processus peut sembler naturel. Dans la réalité: «Les autorités ont bien préparé le terrain, afin que quelques Anniviards ne ferment pas la porte au destin», insiste Simon Epiney. Avec le recul, la fusion est une réussite – même si elle ne contentera jamais toutes et tous. La perte d'identité, argument classique des opposants, est contrée par le président: «Le val d'Anniviers regroupait six communes, mais aussi 15 villages. Ceux-ci ont pris de l'importance depuis la fusion.» Les autorités ont aussi eu la sagesse de décentraliser les services. L'administration à Saint-Luc, les finances à Ayer, le conseil municipal à Vissoie, le bureau technique à Grimentz. L'assemblée primaire (législatif) se réunit selon un tournus. Le 12 décembre prochain à Grimentz, le 13 juin dernier à Zinal, etc. La participation, de l'ordre de



Simon Epiney, président de la commune d'Anniviers: «Historiquement, les Anniviards ont vécu en communauté. Les corvées, comme l'entretien des bisses, étaient entreprises en commun.»

Photo: mäd

200 personnes, témoigne de la vitalité de l'institution.

Un nouveau téléphérique

La nouvelle commune peut peser davantage dans les discussions avec l'Etat. Avec 2700 habitants, la somme des parties, Anniviers pèse davantage que ses membres originaux, dont la population variait entre 450 et 250 habitants. L'argument est d'autant plus important qu'en saison, il n'est plus question de 2700 autochtones, mais de 24000 lits. Soit bien plus que Sierre. «Typiquement, le téléphérique qui relie Grimentz à Zinal n'aurait pas pu être financé auparavant. La commune, actionnaire de la société des remontées mécaniques à la hauteur de 15%, a payé sa part et elle a surtout pu emprunter 20 millions sur 15 ans à 1,4% pour financer l'opération», témoigne Simon Epiney.

Le budget communal s'élève à la hauteur de 32 millions, avec une marge d'autofinancement de 2,5 millions. A sa

création, Anniviers a opté pour une politique anticyclique. La conjoncture étant favorable, elle a retardé la création d'infrastructures, discutées à l'époque de la fusion, et a amorti au fil des ans 11 millions de dettes. Mais avec l'arrivée de la Lex Weber, puis celle de la nouvelle LAT, les entreprises d'Anniviers connaissent des mois difficiles. La commune a donc initié la construction d'un centre technique, et celle d'un centre médical, pour un investissement cumulé de 16 millions. De quoi offrir un peu d'air à l'économie locale. Mais, selon Simon Epiney, Lex Weber et LAT ne vont déployer pleinement leurs effets qu'à partir de l'année prochaine. Les Anniviards travaillent déjà sur des solutions. Tous ensemble – «Et en espérant que le prix de l'énergie hydroélectrique remonte, afin de retrouver les 2,5 millions perdus chaque année à cause du charbon allemand.»

Vincent Borcard





Sonja Wasmer-Bolliger schreitet wieder mit Lebensfreude durch die St. Galler Altstadt. Mithilfe ihres Mentors Thomas Angehrn (links) hat sie in der Arbeitswelt erneut Fuss gefasst. René Hüppi ist Projektleiter des Mentoring-Programms «Tandem 50 plus», das nun auch in anderen Kantonen Schule macht. Mentoring, Coaching: Viele sind von dieser Art der Arbeitsmarktintegration überzeugt. Die «Schweizer Gemeinde» zeigt zwei erfolgreiche Beispiele. Und sie hat beim SECO nachgefragt, was es von neuen Arbeitsformen wie dem Coworking hält. Denn auch in diesem Bereich werden Gemeinden aktiv.

Bild: Michel Canonica



«Ich wollte keinen 08/15-Kurs für Arbeitslose mehr machen»

Stellensuchende über 50 riskieren mehr als andere, langzeitarbeitslos zu werden. Im Mentoring-Programm «Tandem 50 plus» stärken ihnen Freiwillige den Rücken. Entwickelt in St. Gallen, bieten es nun auch Schaffhausen, der Aargau und Basel-Land an.

«Früher oder später fällt man in ein Loch», sagt Sonja Wasmer-Bolliger, die 2015 ihre Stelle als Rezeptionistin verlor. Zum zweiten Mal wurde sie Opfer einer Umstrukturierung: Ihre Abteilung wurde geschlossen und nach Deutschland verlagert. Erneut musste die gelernte Postangestellte beim RAV (Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum) vorstellig werden. «Ich wollte keinen 08/15-Kurs mehr machen», erzählt sie. Stattdessen bewarb sie sich für das Mentoring-Programm «Tandem 50 plus», das vom Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons St. Gallen, von der Stiftung Benevol, von Pro Senectute und vom Migros-Kulturprozent getragen wird.

Nach einem Aufnahmegespräch lernte die 59-Jährige den pensionierten Jugendanwalt Thomas Angehrn kennen. Die beiden entschieden, die Stellensuche gemeinsam anzugehen. Sie trafen sich fortan einmal wöchentlich. «Diese Struktur war zentral», sagt Angehrn. Sie

habe beide Seiten dazu veranlasst, sich regelmässig vorzubereiten. «So kamen wir Woche für Woche voran.»

Der Austausch motiviert

Gemeinsam überlegten sie, welche Berufsfelder in Frage kommen könnten. Sie nahmen das Bewerbungsdossier bis aufs letzte Komma unter die Lupe, trugen Stelleninserate zusammen und bereiteten Vorstellungsgespräche vor. Sonja Wasmer-Bolliger erinnert sich: «Ich war nach den Treffen jeweils voll motiviert.» Der Austausch habe ihr neue Ideen, Motivation und Elan gegeben; er habe sie davor bewahrt, ernsthaft in eine Krise zu rutschen.

Angehrn fokussierte bewusst auf das Positive. «Wer arbeitslos ist, zweifelt oft an sich selbst – da wollte ich Gegensteuer geben.» Auch ausserhalb der wöchentlichen Treffen war er für seine Tandem-Partnerin erreichbar. «Nur schon zu wissen, dass ich ihn jederzeit anrufen könnte, tat mir gut», sagt diese.

Kritik hat Platz

Beiden war es wichtig, eine gewisse Distanz zu wahren. So konnten sie ehrlich miteinander umgehen und auch kritische Punkte ansprechen. Einmal empfahl Angehrn seiner Klientin beispielsweise, sich aus einem Bewerbungsverfahren zurückzuziehen. Er befürchtete, dass sie ausgenutzt werden könnte. «Wir haben immer offen miteinander gesprochen und sind uns auf Augenhöhe begegnet», sagt Sonja Wasmer-Bolliger. «Ein schulmeisterliches Auftreten hätte ich nicht ertragen.»

«Etwas zurückgeben»

Thomas Angehrn interessiert sich für Lebensgeschichten. Nachdem er sich vorzeitig pensionieren liess, kann er sich die Zeit nehmen, etwas von seiner Berufs- und Lebenserfahrung einzubringen. «Ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben und möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben.»



Im Tandem unterwegs zum Erfolg: Sonja Wasmer-Bolliger mit ihrem Mentor, Thomas Angehrn, in der Altstadt von St. Gallen (oben). Links im Bild auch mit René Hüppi, dem Projektleiter des Mentoring-Programms.

Bilder: Michel Canonica

Gemäss Tandem-Programmleiter René Hüppi teilen viele Mentorinnen und Mentoren diese Motivation. Einige wissen zudem aus eigener Erfahrung, was es heisst, arbeitslos zu sein. Von ihren Schützlingen sollen sie sich selbst ein Bild machen. Sie erhalten daher im Vorfeld keinerlei Informationen über sie. «Es ist entscheidend, dass beide Seiten offen und unvoreingenommen aufeinander zugehen», so Hüppi.

Mentoren aus vielen Branchen

Zurzeit engagieren sich im Kanton St. Gallen rund 130 Freiwillige in dem Projekt. Sie kommen aus unterschiedlichen Branchen, decken alle Altersgruppen ab und bringen vielfach Führungserfahrung mit. Entsprechend gut wissen sie, worauf potenzielle Arbeitgeber achten. Ein guter Mentor bringe eine Aussensicht ein, sagt der Programmleiter. «Er gibt eine ehrliche Rückmeldung und stellt die Stärken des Stellensuchenden ins Zentrum.» Mitarbeiter der Tandem-Programmstelle bringen die Duos zusammen, die maximal vier Monate zusammenarbeiten. «Oft habe ich in einem Aufnahmegespräch schon den Namen eines passenden Mentors im Kopf», sagt René Hüppi. Manchmal entscheidet er aufgrund der Branche, manchmal aufgrund zwischenmenschlicher Faktoren. Hält er ein Bewerbungsdossier für stark verbesserungswürdig, wählt er einen Coach mit entsprechenden Fähigkeiten.

Das Mentoring-Programm läuft seit 2006. Zu Beginn fokussierte es auf junge Erwachsene; seit 2008 richtet es sich auch an die Gruppe 50plus. Diese macht inzwischen drei Viertel aller Teilnehmer aus. «Die Gefahr von Langzeitarbeitslosigkeit ist bei älteren Menschen höher als bei jungen», sagt Hüppi.

Wie ein Tennismatch

Die Kantone Schaffhausen, Aargau und Basel-Land haben das Programm übernommen. Weitere haben ihr Interesse bekundet. Die Erfolgsquoten sprechen für sich. In der Gruppe 18 plus sind 76 Prozent erfolgreich, in der Gruppe 50 plus 60 Prozent. «Ein Duo arbeitet dann gut zusammen, wenn es wie ein Tennismatch funktioniert», sagt Leiter René Hüppi. «Einer spielt den Ball hinüber, der andere spielt ihn zurück, so fordern sie sich gegenseitig und kommen stetig voran.»

Eine Stelle im Büro

Auf Sonja Wasmer-Bolliger und Thomas Angehrn trifft dieses Bild zu. Nach dreieinhalb Monaten sind sie im Sommer als Sieger vom Platz gegangen: Die Baslerin, die heute in Rorschacherberg (SG) lebt, fand bei der Securitas eine Anstellung im Verkaufssupport.

Sie hatte in jungen Jahren schon einmal bei der Firma gearbeitet und traf einstige Kollegen zufällig auf der Strasse. Gut gelaunt rief sie ihnen zu: «Habt ihr nicht einen Bürojob für mich?» Die

spontane Frage führte schliesslich zum Erfolg. Seit August steht Wasmer-Bolliger wieder voll im Erwerbsleben. «Es ist fast wie Nachhausekommen», sagt sie. Viele im Securitas-Team kennt sie von früher, das Einarbeiten hat ihr keine Probleme bereitet.

«Wer eine positive Grundhaltung mitbringt, hat gute Chancen, wieder einen Job zu finden», sagt René Hüppi. Oft brauche es aber eine gewisse Flexibili-

Thomas Angehrn

unterstützt seit seiner Pensionierung als freiwilliger Mentor mit seiner Berufserfahrung Arbeitslose auf ihrer Suche nach einem Arbeitsplatz.



tät, was den Arbeitsort und den Lohn betreffe. Die Arbeitgeber sollten sich ebenfalls öffnen, ergänzt Thomas Angehrn. «Sie müssen ihre Vorurteile abbauen und auf die Qualitäten älterer Arbeitnehmer fokussieren.»

Eveline Rutz

Informationen:
www.tandem-schweiz.ch

«Arbeitslose sollten einen Coach haben wie Sportler»

Weiterbildungsprogramme für Arbeitslose seien in vielen Fällen das Geld und die Zeit nicht wert: Diese provokative These vertritt Robert Wegener, der an der Fachhochschule Nordwestschweiz zu Coaching forscht. Seiner Meinung nach arbeiten Coaches zielführender und wirtschaftlicher.

Wer seine Stelle verliert, dem stehen bald die Weiterbildungskurse Regionaler Arbeitsvermittlungszentren bevor: sich in Selbstmarketing üben, Tabellen mit Excel erstellen, Lebensläufe verfassen. Für einige Arbeitslose mag das hilfreich sein. In vielen Fällen sind die Kurse aber nutzlos, manchmal sogar kontraproduktiv, von gewissen Beschäftigungsprogrammen ganz zu schweigen. Wieso? Weil solche Massnahmen nicht am Kern des Problems ansetzen. Wenn ein Erwerbsloser sich beruflich wieder integ-

ting zu absolvieren, obschon er das gar nicht will und auch den Nutzen dafür nicht erkennt? Dabei wäre die Lösung einfach. Für Führungskräfte und Spitzensportlerinnen ist es ganz normal, die Hilfe eines professionellen Coaches in Anspruch zu nehmen. Denn ein Coach arbeitet nicht mit den Schwächen seines Kunden, sondern mit dessen Stärken. Und wer Erfolg haben will, setzt immer auf seine Stärken. Die Arbeit an Schwächen ist verlorene Zeit. Wenn sich also Roger Federer einen Coach nimmt, um sein Offensivspiel weiter zu verbessern und so seine Leistung zu steigern, wieso soll dann nicht auch ein Arbeitsloser einen Coach erhalten? Der Wiedereinstieg ins Arbeitsleben ist für solche Menschen eine enorme Herausforderung, durchaus vergleichbar mit der Wettkampfsituation von Spitzensportlern. Und für besondere Herausforderungen braucht es besondere Unterstützung. Ein Coach unterstützt die Menschen in ihrer Selbststeuerung. Was heisst das? Im Fall von Erwerbslosen findet er etwa heraus, wo der betroffene Mensch in seinem Leben steht. Er klärt ab, ob es möglicherweise weitere Lebensbereiche gibt, die im Ungleichgewicht sind und einen negativen Einfluss auf die berufliche Wiedereingliederung haben. Und er prüft, wo die Stärken und Kompetenzen der Betroffenen liegen und wo ein beruflicher Wiedereinstieg am meisten Sinn ergibt und auch möglich ist. Erst wenn dies geklärt ist, sucht er eine Weiterbildung. Coaching, das bedeutet, passgenaue Lösungen zu finden. Statt die Erwerbslosen also dazu zu drängen, sich wahllos auf Stellen zu bewerben oder um der Integration willen irgendwelche Jobs anzunehmen, die nicht ihren Neigungen und Talenten entsprechen, ist es gescheiter, nach einem passenden, damit auch motivierenden und gleichzeitig realistischen Beruf zu suchen. Dass dieses System funktioniert, zeigt der Coach Werner Studer im zürcherischen Effretikon (vgl. nachfolgenden Text, Anm. der Redaktion), der bereits 380 Erwerbslose und Sozialhilfeempfängerinnen begleitet hat, bei einer Erfolgsquote von etwa

65 Prozent. Er hat bei seiner Arbeit die volle Unterstützung der Sozialbehörden, die diese Coachings aus Überzeugung bezahlen. Studer geht unkonventionell vor. Er schreibt sogar die Mehrheit der Bewerbungsschreiben für seine Kunden und Kundinnen selber und deklariert dies auch. Die Arbeitgeber haben keine Probleme damit, weil sie wissen, dass ein Gärtner oder ein Chauffeur sich nicht durch das Verfassen von Texten qualifiziert, sondern durch seine praktischen Kompetenzen in seinem Berufsfeld. Der deutsche Wissenschaftler und Organisationspsychologe Matthias Schmidt hat in einer gross angelegten Forschungsarbeit nachgewiesen, dass solche Coachingprogramme im Vergleich zu anderen Massnahmen der Arbeitsintegration zu deutlich besseren Ergebnissen führen, und zwar sowohl auf Ebene der Arbeitsintegration als auch hinsichtlich der psychischen Befindlichkeit von Arbeitslosen: Die Depressivität nimmt ab, das psychische Wohlbefinden der Betroffenen nimmt zu. Coaching in der Arbeitsintegration rechnet sich darum auch volkswirtschaftlich. Leider hapert es am politischen Willen, entsprechende Massnahmen breitflächig anzubieten. Doch wieso, bitte schön, sollten Arbeitssuchende oder Sozialhilfeempfänger, die in einer fast ausweglos erscheinenden Situationen eine erfolgreiche Lösung finden müssen, nicht mit professionellen Coaches zusammenarbeiten dürfen?

Robert Wegener

Dieser Beitrag erschien in kürzerer Form am 10. Juli 2016 in der «NZZ am Sonntag».

Die Fachhochschule Nordwestschweiz führt 2017 erstmals Fachseminare zum Coaching in der Arbeitsintegration durch, im Sommer eines zu Langzeitarbeitslosigkeit und Sozialhilfe, im Herbst eines zu Unfall und Krankheit. Informationen unter www.coaching-studies.ch/fachseminare.

Robert Wegener

39, arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Beratung, Coaching und Sozialmanagement der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Das wissenschaftliche Interesse des Dozenten, Forschers und Autors gilt der Methode des Coachings in der sozialen Arbeit.



rieren will, muss er das im Einklang mit seinen Fähigkeiten, Neigungen, Stärken und Wünschen tun. Allerdings werden nicht selten genau jene Menschen erwerbslos, die gar nie die Chance hatten, sich ihrem Potenzial entsprechend zu entfalten. Mit anderen Worten: Sie konnten in ihrem Leben nicht dem nachgehen, was sie beruflich wirklich erreichen wollten. Die Kurse für Erwerbslose bringen solche Menschen wieder ins selbe Fahrwasser. Und der Staat gibt viel Geld aus, um den Betroffenen etwas beizubringen, was sie erstens nicht wollen und zweitens nicht brauchen. Warum – und das ist nun ein realer Fall – zwingt man einen Erwerbslosen, der sich beruflich umorientieren muss und gerne Buschauffeur werden möchte, dazu, einen teuren Kurs in Selbstmarke-



Ein Beispiel für geglücktes Coaching: Türker Oezaydin (rechts) fährt heute für die Verkehrsbetriebe Glattal Bus. Seinen Traum hat er sich mithilfe von Coach Werner Studer erfüllt. Die Gemeinde Illnau-Effretikon setzt seit Jahren auf ihn. Bild: Coralie Wenger

Coaching ist weit verbreitet, seine Wirkung aber kaum evaluiert

In vielen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Familienhilfe, der Gesundheitsförderung, der Arbeitsintegration, der Behindertenarbeit oder der Schulsozialarbeit gibt es immer öfter Angebote unter dem Begriff Coaching. Eine Studie der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW kommt zum Schluss, dass diese Angebote oft in den Kontext eines Programms gestellt werden, es sich also nicht nur um einzelne, zufällige Praxen handelt, sondern um den zielorientierten und systematischen Einsatz von Coaching als Leistung sozialer Organisationen und Institutionen. Der Einsatz von Coachingprogrammen für die Unterstützung von Menschen in sozialen Problemlagen erhält damit ein wachsendes Gewicht für Entscheidungsträger im Kontext von Politik und Institutionen/Organisationen. Trotz dieser wachsenden Bedeutung stellen die Autorinnen und Autoren der Studie fest, dass keine befriedigende Datenlage erarbeitet wird, mit der sich die langfristige Erfolgsquote der Arbeitsintegrationsmassnahmen messen lassen würde. So hätten die Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV), die Kantone und der Bund keine einheitlichen Kriterien, um die Erfolgsquoten zu erfassen. Eigene Bemühungen der einzelnen Organisationen zur Erfassung von Daten stellten sich aus deren Perspektive als nicht ergiebig heraus, da die Rücklaufquoten solcher Befragungen jeweils sehr gering seien. Das Fazit: «Es lassen sich keine fundierten Aussagen über den Erfolg oder Misserfolg von Arbeitsintegrationsprogrammen machen.» Wirkung, Evaluation und die politische Legitimation von Coaching in der Arbeitsintegration sollen deshalb in einem weiteren Schritt erforscht werden.

dla

Ein Coach, der auf den Stärken der Arbeitslosen aufbaut

Werner Studer engagiert sich mit viel Herzblut und Erfolg für Stellenlose. Sein Modell des Transfer-Coaching ist so erfolgreich, dass auch seine Wohngemeinde Illnau-Effretikon seit Jahren auf seine Dienste zählt.

«Das ist genau der richtige Beruf für mich», sagt Türker Oezaydin. Seit acht Monaten fährt er für die Verkehrsbetriebe Glattal Bus. Er mag es, alleine hinter dem Steuer zu sitzen, aber doch viel Kontakt zu Passagieren und Arbeitskollegen zu haben. Und er liebt das Fahrgefühl: «Es ist wie in einem kleinen Schiff. Ich hätte nie gedacht, dass mir Busfahren so viel Spass machen würde.» Der 40-jährige Familienvater hat eine schwere Zeit hinter sich. Er war lange arbeitslos. Wenige Monate bevor er angestellt worden wäre, schickte ihn das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) Fehraltorf zu Werner Studer. Dieser arbeitet in Illnau-Effretikon als selbstständiger Coach. Zusammen mit der Stadt hat er 2013 das Projekt «Transfer-Coaching» lanciert, um Langzeitarbeitslose vor dem Gang aufs Sozialamt zu bewahren.

Vermittlung braucht Zeit

Er unterstützt Betroffene bis zu sechs Monate lang dabei, sich neu zu orientieren und einen Job zu suchen. Haben sie eine Stelle angetreten, ist er weitere vier Monate für sie da.

Jemanden auf Dauer zu vermitteln, brauche Zeit, sagt der Inhaber der SteCo AG. Dies sei allerdings nachhaltiger, als jemanden zu drängen, möglichst rasch eine Arbeit anzunehmen. «Man muss den Menschen so akzeptieren, wie er ist», sagt Studer. «Man muss auf seinen Stärken aufbauen und nicht die Schwächen verändern wollen.»

«Sie wollen arbeiten»

Er berichtet von ausnahmslos motivierten Kundinnen und Kunden. «Sie wollen arbeiten und sind froh, dass sie Hilfe erhalten.» In einem ersten Schritt klärt er jeweils ihre Neigungen ab. Dabei stützt er sich auf einen Test mit drei Mal 60 Fragen. Danach lotet er mit ihnen mögliche Berufsziele und Ausbildungswege aus. Er hilft ihnen, einen ansprechenden Lebenslauf und ein Motivationsschreiben zu verfassen. Manchmal greift er dafür gleich selbst in die Tasten, was er dem potenziellen Arbeitgeber auch offenlegt.

Ein Handwerker müsse sich nicht durch gute Texte, sondern durch praktische Fähigkeiten qualifizieren, findet der Effretiker.

Wenn die Richtung einmal klar ist, will er vorwärts machen. Seinen Kunden trägt er Woche für Woche Aufgaben auf. Nicht immer zielt er dabei auf das Berufliche ab. So riet er einem Langzeitarbeitslosen, der keine Lebensfreude mehr hatte, wieder einmal einen Abend mit seinen Kollegen zu verbringen. «Fällt der Beruf weg, leiden oft auch die Beziehung und die Freizeit», sagt Werner Studer. Auch da setzt er an.

Deutsch ist grosse Hürde

Die eigentliche Vermittlung beschreibt er als äusserst aufwendig. Angesichts so vieler Berufe, Branchen und Qualifikationsmöglichkeiten muss er jedes Mal wieder von vorne beginnen. «Es ist nicht so, dass ich bloss mein Netzwerk aktivieren muss.» Für viele seiner Kunden ist die deutsche Sprache eine grosse Hürde. Der erfahrene Coach nimmt in sein Programm zwar ausschliesslich Menschen auf, die sich bereits einigermaßen verständigen können. Berufsspezifische Begriffe anzuwenden, ist allerdings etwas anderes, als ein Pausengespräch zu führen. «Das ist man sich oft nicht bewusst», sagt Studer, der einmal eine seiner beiden Töchter einspannte, um einer Migrantin bei Prüfungsvorbereitungen zu helfen. Erschwerend kommt hinzu, dass sich der Arbeitsmarkt in den letzten Jahren stark verändert hat: Einfachere Arbeiten werden zunehmend über Temporarbüros vergeben.

38 Jahre bei den SBB

Seit September teilt sich Werner Studer die aufwendige Vermittlung mit einem Geschäftsführer. Er möchte dereinst mehr Zeit haben, um seine Erfahrungen als Dozent weiterzugeben. «Ich war immer ein Praktiker», sagt er. Er habe sich seine Art des Coachings in der direkten Arbeit angeeignet.

Der 64-Jährige hat eine Karriere hinter sich, wie sie heute kaum mehr möglich ist. 38 Jahre hielt er den SBB die Treue.

Er stieg als Betriebsdisponent ein, war später unter anderem Verkaufsleiter für Güterverkehrsprodukte und verantwortete zuletzt die Neuorientierung von Angestellten. Inhaltlich entsprach dies seinem Traumberuf. Er störte sich aber daran, dass er nicht alles selbst entscheiden und anpacken konnte. 2007 wagte er daher den Schritt in die Selbstständigkeit. Zuvor war er eineinhalb Jahre lang Mitglied der Fürsorgebehörde von Illnau-Effretikon. Da hatte er gesehen, dass seine Geschäftsidee gefragt sein könnte.

In 65 Prozent der Fälle erfolgreich

Im Dachstock seines Einfamilienhauses hat er seither über 380 Menschen beraten. Darunter sind nicht nur Langzeitarbeitslose und Sozialhilfebezügler. Studer bietet auch Standortbestimmungen und Outplacements an. Seine Vermittlungsquote beträgt 65 Prozent. Er sprudelt denn auch nur so von positiven Beispielen. In der E-Mail einer ehemaligen Kundin steht: «Ich habe mich als Mensch endlich wieder vollwertig gefühlt.»

Illnau-Effretikon beurteilt seine Dienste ebenso positiv. «Er wird den Leuten wirklich gerecht», sagt Sozialvorstand Samuel Wüst. «Transfer-Coaching» lohnt sich für die Gemeinde auch finanziell. Um bis zu 18 Personen zu begleiten, setzt sie jährlich 50 000 Franken ein. Die Einsparungen in der Sozialhilfe übertreffen diesen Betrag bei Weitem.

Offen und optimistisch

Ein guter Coach gehe auf sein Gegenüber ein, sei offen und gehe situativ vor, sagt Werner Studer. Er ist ein durch und durch positiver Mensch. «Mich ärgert nichts mehr als Leute, die nur Probleme sehen.» Von vornherein zu klagen, dass man für eine ausgeschriebene Stelle sowieso keine Chance habe, bringe nichts. «Erst wenn man eine Absage kassiert hat, darf man enttäuscht sein.» Er habe lernen müssen, dass er nicht 100 Prozent Erfolg haben könne. Sein Engagement für Türker Oezaydin hat sich gelohnt. «Er hat mich gut analysiert und gesehen, was mir Freude machen könnte.» Oezay-



«Er ist wie ein Vater für mich», sagt Türker Oezaydın über seinen Coach Werner Studer.

Bild: Coralie Wenger

din hatte als stellvertretender Abteilungsleiter in der Gepäckabfertigung am Flughafen und zuletzt als technischer Hauswart gearbeitet. An die Transportbranche hatte er nicht gedacht. Als er im Februar die Busfahrerprüfung absolvierte, weilte Studer gerade in den Ferien. Der Coach nutzt den einzigen Anruf

in die Heimat, um sich nach Oezaydins Abschneiden zu erkundigen. Studer habe sehr viel für ihn getan, sagt dieser. «Er ist wie ein Vater für mich.»

Eveline Rutz

Informationen:
www.steco.ch

«Die Betroffenheit ist bei älteren Arbeitslosen am grössten»

Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), spricht im Interview mit der «Schweizer Gemeinde» über den Fachkräftemangel, ältere Arbeitslose, Coaching und Coworking.

«Schweizer Gemeinde»: Herr Zürcher, in der alternden Schweiz gehen in absehbarer Zeit mehr Arbeitnehmende in Pension, als neue auf den Arbeitsmarkt kommen. Wie viele Fachkräfte werden uns fehlen?

Boris Zürcher: Wie viele Fachkräfte genau fehlen werden, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Sicher ist, dass die Altersgruppe der über 50-Jährigen auf dem Arbeitsmarkt am schnellsten wächst und zahlenmässig zu den grössten gehört. Sicher ist auch, dass in 10 bis 15 Jahren mit den Babyboomern grosse Jahrgänge in Pension gehen. Ich selber gehöre mit Jahrgang 1964 dazu: 1964 war ein Spitzenjahr, als rund 140 000 Kinder geboren wurden. Heute sind es durchschnittlich noch 70 000 bis 80 000 – bei einer Bevölkerung, die mit gut acht Millionen heute doppelt so gross ist wie 1964. Die Auswirkungen dieser demografischen Entwicklung sind bereits heute spürbar. Es ist schwieriger geworden, Lehrstellen zu besetzen; das Angebot übersteigt die Nachfrage.

Welche Branchen sind am stärksten vom Mangel betroffen?

Ein Fachkräftemangel ist im Gesundheits-, Bildungs- und Erziehungs- sowie im Rechtswesen zu erwarten. Zudem werden Ingenieure, Techniker, Informatiker und Führungskräfte fehlen. Die Rolle des Staates ist es, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, damit diese Stellen besetzt werden können, insbesondere durch ein hochstehendes Bildungsangebot. Wir wenden heute bis zu sechs Prozent des Bruttoinlandprodukts für Bildungsausgaben auf. Es ist aber Aufgabe der Firmen, Arbeitskräfte anzuwerben und attraktive Anstellungsbedingungen zu bieten; da soll der Markt spielen.

Sind die Arbeitgeber Ihrer Meinung nach auf die demografischen Herausforderungen vorbereitet?

Ja, das Bewusstsein ist vorhanden. Die Branchen- und Berufsverbände unternehmen grosse Anstrengungen, um attraktiver zu werden, beispielsweise, um

vermehrt Frauen für technische Berufe zu gewinnen. Dank dem technologischen Fortschritt wird aber möglicherweise nicht jede Person, die in Pension geht, ersetzt werden müssen. Durch Produktivitätssteigerung können auch Lücken geschlossen werden. Übrigens kennt die Schweiz seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen Fachkräftemangel, und das ist auch nicht a priori negativ. Fachkräfte haben ihren Preis und sollen darum nicht im Überfluss vorhanden sein. Wir wollen keine Akademiker und auch keine guten Berufsleute ausbilden, die nachher zu Tieflohnen arbeiten müssen. Der Fachkräftemangel hat sich in den letzten Jahrzehnten mit dem technologischen Wandel allerdings akzentuiert.

Bis anhin konnten offene Stellen relativ leicht mit Personen aus der EU besetzt werden. Die vom Volk gewünschte Einschränkung des Zugangs zum Arbeitsmarkt dürfte den Fachkräftemangel zusätzlich verschärfen.

Die Situation wird sich als Folge der Masseneinwanderungsinitiative verschärfen. Das inländische Potenzial muss also noch intensiver ausgeschöpft werden. Wobei wir uns heute schon nahe der Vollbeschäftigung bewegen, das noch vorhandene Potenzial ist beschränkt. Die Fachkräfteinitiative des Bundes zielt in diese Richtung. Im Fokus sind vor allem ältere Arbeitskräfte, Frauen und weniger Qualifizierte. Da sind die Arbeitgeber gefordert, aber auch die Arbeitnehmer, die ihre Qualifikationen ständig verbessern müssen, um mit unserem Hochleistungsarbeitsmarkt Schritt zu halten. Wir sind heute wesentlich produktiver als früher und haben uns zu einer Wissensgesellschaft entwickelt, die nach Spezialisten verlangt; statt eines Bäckers ist heute ein Lebensmittelingenieur gefragt.

Die Realität zeigt doch für alle drei Kategorien, dass sie auf dem Arbeitsmarkt nicht wirklich willkommen sind. Das stimmt nicht. Diese Arbeitskräfte sind sogar hochwillkommen! Sie werden vom Arbeitsmarkt ja richtiggehend

aufgesogen. Das untermauern auch internationale Studien: Gemäss OECD-Bericht schöpft mit Ausnahme von Island und Luxemburg kein anderes Land in der Grösse der Schweiz sein Arbeitskräftepotenzial derart intensiv aus wie wir. Der OECD-Bericht zeigt auch auf, dass die Situation der über 50-Jährigen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt objektiv sehr gut ist: Sie haben klar die tiefste Arbeitslosenquote aller Alterskohorten.

Warum hört man denn immer wieder von älteren Arbeitnehmern, die sich über grosse Mühe bei der Jobsuche beklagen?

Das liegt daran, dass ältere Arbeitslose in absoluten Zahlen die grösste Gruppe bilden. Somit ist dort die Betroffenheit am grössten. Zudem: Wenn die Arbeitslosigkeit bei älteren Arbeitnehmern in der Vergangenheit bei 2,7 Prozent lag, waren die absoluten Zahlen deutlich tiefer als heute bei gleicher Quote, da diese Alterskohorte seither stark gewachsen ist.

Sind ältere Menschen einmal arbeitslos, steigt hingegen das Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit.

Das ist richtig. Häufig fehlen jemandem, der lange Zeit an der gleichen Stelle tätig war, gewisse Fähigkeiten, um sich anderswo erfolgreich zu bewerben. Die Betroffenen brauchen darum Weiterbildungen, und diese wiederum brauchen Zeit. Das birgt das Risiko, dass jemand ausgesteuert wird. Und darum hat diese Gruppe von Arbeitslosen auch einen längeren gesetzlichen Anspruch auf Tagelöhner und auf mehr arbeitsmarktliche Massnahmen als andere.

Im Coaching tätige Personen wie auch ältere ehemalige Arbeitslose kritisieren, dass die Kurse, die von den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) angeboten werden, wenig zielführend sind. Wie gut integrieren die RAV tatsächlich?

Die RAV integrieren sehr erfolgreich, und sie haben dank dem Punktesystem, mit dem ihre Leistung gemessen wird,

auch einen Anreiz dafür. Jede Kantonsregierung weiss, wie gut oder wie schlecht ihr eigenes RAV im Vergleich mit den anderen dasteht.

Warum wird nicht stärker auf Coaching beziehungsweise Mentoring gesetzt, wenn diese Erfolgsquoten von 65 Prozent ausweisen?

Die Arbeitslosenversicherung wird dezentral in den Kantonen vollzogen. Das SECO gibt also keine Programme vor, sondern konzentriert sich auf eine wirkungsorientierte Steuerung. Jedes RAV setzt seine eigenen Schwerpunkte, jeder Kanton hat seine Massnahmen, die den örtlichen Bedürfnissen angepasst sind. Es gibt also sehr unterschiedliche Modelle, und dieser Mix, dieser Wettbewerb, ist aus der Sicht des SECO der richtige Ansatz. In zentral gesteuerten Ländern würden vielleicht überall grosse Coachingprogramme aufgezogen. Bloss: Wenn sich die Zenrale irrt, dann machen nachher alle RAV den Irrtum mit. Man weiss auf den RAV heute natürlich, dass die Gruppe der über 50-Jährigen sehr relevant geworden ist. Wie viel oder wie wenig Coaching nötig ist, soll aber jedes RAV selber beurteilen.

Was halten Sie von neuen Arbeitsformen wie Coworking? Kann es zusätzlich zur angestrebten Reduzierung von Pendlerströmen auch eine attraktive Möglichkeit zur Arbeitsmarktintegration sein, etwa für Wiedereinsteigerinnen?

A priori ist nichts gegen mobile Arbeitsplätze einzuwenden, wenn sie einem echten Bedürfnis der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entsprechen. Teilzeitarbeit, flexible Arbeitszeiten: Sie werden heute immer öfter gewünscht. Arbeitgeber können solche neuen Arbeitsformen aber nur gemeinsam mit den Arbeitnehmern einführen. Der Staat hat seinerseits darüber zu wachen, dass die gesetzlichen Auflagen eingehalten werden, etwa der Gesundheitsschutz. Der Staat fördert im Rahmen seiner Möglichkeiten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, etwa durch die Anschubfinanzierung für Kinderkrippen oder durch steuerliche Entlastungen. Er



Boris Zürcher: «Wir sind heute wesentlich produktiver als früher und haben uns zu einer Wissensgesellschaft entwickelt, die nach Spezialisten verlangt.»

Bild: zvg

kann aber niemanden dazu zwingen, Teilzeitpensen anzubieten. Hingegen geht der Bund selber als Arbeitgeber mit gutem Beispiel voran. So werden sämtliche Stelleninserate geschlechtsneutral ausgeschrieben, mit flexiblen Arbeitspensen von 80 zu 100 Prozent.

Interview Denise Lachat

Boris Zürcher

Boris Zürcher ist seit dem 1. August 2013 Leiter der Direktion für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO). Zuvor war Zürcher Chefökonom und Direktor von BAK Basel Economics AG, Basel, Chefökonom und Vizedirektor bei Avenir Suisse und von 2002 bis 2007 wirtschaftspolitischer Berater der Bundesräte Pascal Couchepin, Joseph Deiss und von Bundesrätin Doris Leuthard im Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement. Bereits von 1999 bis 2002 war Zürcher im SECO tätig, als Ressortleiter Arbeitsmarktpolitik. Nach einer Lehre als Maschinenzeichner absolvierte der 1964 Geborene die berufsbegleitende Matura auf dem zweiten Bildungsweg und studierte anschliessend Volkswirtschaft und Soziologie an der Universität Bern.



Coworking: ein Standortvorteil für ländliche Gemeinden?

Die Toggenburger Gemeinde Lichtensteig setzt auf Coworking, um die Landflucht zu bremsen. Gemeinschaftsbüros quasi vor der Haustüre könnten vor allem für junge Angestellte sowie für Freischaffende attraktiv sein.

Viele Menschen arbeiten zwischen-durch im Homeoffice. Aber nicht immer ist das Heimbüro die beste Lösung, um weniger zu pendeln. Die Trennung von Privatem und Beruflichem fällt vielen Menschen schwer, und nicht jeder mag isoliert arbeiten. Das Toggenburger Städtchen Lichtensteig setzt deshalb auf einen Coworking Space – ein Gemeinschaftsbüro ohne feste Belegung,

aber mit vollwertiger Infrastruktur. Freischaffende und Angestellte können sich nach Bedarf individuell und günstig einmieten.

«Räume haben wir genug»

Die Idee entwickelte sich als Teil der Lichtensteiger «Strategie 2025», welche Bevölkerung und Gemeinderat gemeinsam erarbeitet hatten. Als Projektpart-

ner fand sich die Genossenschaft VillageOffice. Im Herbst 2016 besprachen Remo Rusca, Partner der Genossenschaft, und Stadtpräsident Mathias Müller das Konzept mit einer Arbeitsgruppe aus Bürgerinnen und Bürgern. Das Fazit: Im Frühling 2017 sollen die ersten Coworker in den umgebauten Räumlichkeiten des alten Postgebäudes und später in anderen leerstehenden Räumlichkeiten loslegen können.

Müller erklärt, dass die Infrastruktur des Städtchens auf rund 3000 Einwohner ausgelegt ist, aktuell aber weniger als 2000 Personen in Lichtensteig leben. Es stünden also Räume zur Verfügung – wie eben jene Teile des Postgebäudes, die seit dem Wegzug der Filiale leer stehen. «Wir sehen uns als Innovatoren, indem wir Menschen Plattformen bieten», fasst Müller den Ansatz des Gemeinderats zusammen. «Räume haben wir genug.»

Potenzial für 15 neue Arbeitsplätze

Die Gemeinde sieht die Umbauarbeiten und eine günstige Vermietung sinngemäss als Anstossfinanzierung. Später sollen lokale Coworking-Gemeinschaften selbsttragend wirtschaften. Müller erhofft sich die Schaffung von bis zu 15 neuen Arbeitsplätzen; mittelfristig sei es das Ziel, die Landflucht zu reduzieren



Innenansicht eines VillageOffice.

Design: Raya Fankhauser

Unten Bauamt, oben Wohnungen, dazwischen Coworking: Dass die Post ihre Filiale in Lichtensteig schloss und als Agentur in den Gemischtwarenladen verschob, stiess einigen Lichtensteigern sauer auf.

Der Gemeinderat hofft, mit dem Coworking Space den leer gewordenen Platz bestmöglich im Interesse der Bevölkerung neu zu nutzen.

Bilder: Sascha Erni

und insbesondere junge Familien im Arbeitsprozess zu halten. Statt täglich zu pendeln, könnten sie in Zukunft praktisch in der Nähe ihres Wohnorts arbeiten.

Die Investitionssumme für den Umbau ist aktuell in der Detailberechnung, und die Übernahme der verbliebenen Postanteile am Gebäude untersteht dem fakultativen Referendum. Mit Widerstand rechnet der Gemeinderat jedoch nicht – auch deshalb nicht, weil die Bevölkerung von Anfang bis Ende im Prozess eingebunden bleibt. Remo Rusca bestätigt: «Erfolgreiche Coworkings entstehen immer von innen.»

Gegen Landflucht und Pendlerstress

Lichtensteig ist mit seinem Abwanderungsproblem nicht alleine. Menschen ziehen ihren Jobs nach; wer das nicht kann oder will, reist immer weitere Distanzen mit immer mehr Pendlern. Das Bundesamt für Raumentwicklung rechnet für die nächsten zehn Jahre mit einer Zunahme des Pendelverkehrs um mehr als ein Viertel. Damit nicht genug: Der Bund möchte das Pendeln unattraktiver – sprich teurer – machen; Mobility Pricing und reduzierte Pendlerabzüge sind im Gespräch. Auch deshalb könnte Coworking für ländliche Gemeinden interessant werden. Denn wer der Pendelei zwischendurch ausweichen kann, weil im Ort ein temporärer Arbeitsplatz zur Verfügung steht, reduziert die tote



Stadtpräsident Mathias Müller ist vom Potenzial des Coworking überzeugt.

Zeit, die durchs Pendeln anfällt. Damit sinkt der Abwanderungsdruck, während Lebensqualität sowie die Standortattraktivität der Landgemeinden steigen, sind Rusca und Müller überzeugt. Die guten Nutzerzahlen bestehender Coworking Spaces deuten dar-

auf hin, dass sie mit ihrer Einschätzung richtig liegen könnten.

Sascha Erni

Informationen:

www.lichtensteig.ch
www.villageoffice.ch

VillageOffice ist eine Genossenschaft, die unter anderem von der Koordinationsstelle Nachhaltige Mobilität des Bundes unterstützt wird. Sie begreift sich selber als ein Ökosystem, in dem flexible Arbeitsprozesse und netzwerkbasierte, grenzübergreifende Projektteams entstehen können. Die Genossenschaft fördert den Aufbau neuer VillageOffices, entwickelt ein Geschäftsmodell, berät Unternehmen, baut Partnerschaften auf, erstellt ein Branding und definiert Standards, erstellt und betreibt ein IT-System mit Reservations- und Abrechnungsmöglichkeiten, Website und Mobile Apps. Sie erlaubt zukünftig auch Unternehmen mit sensitiven Daten, in grösseren VillageOffices zu arbeiten, indem abgetrennte Bereiche eingerichtet werden. Ein VillageOffice ist eingebettet in eine Palette weiterer Dienstleistungen, wie Kinderbetreuung, Verpflegung, Post- und Gesundheitsdienstleistungen, Fitness und anderes mehr.

VillageOffice bietet für Gemeinden, die sich fragen, ob ein Standort in ihrem Ort respektive ihrer Region sich für eine multifunktionale Nutzung mit VillageOffice als Impuls eignet, einen Gemeindencheck an. Unter <http://www.villageoffice.ch/gemeindencheck> ist ein entsprechender Fragebogen abrufbar. Wer über 75 Prozentpunkte erreicht, dem empfiehlt die Genossenschaft, sich an die Gemeindebetreuer von VillageOffice zu wenden. Ab 2017 führt VillageOffice zudem für Unternehmen eine einjährige «Coworking Experience» durch. Am Ende des Pilotjahres sollen wissenschaftlich erhobene Fakten über den Einfluss von Coworking auf ein Unternehmen zur Verfügung stehen.

dla

Auf dem Spinnereiareal entsteht eine neue Arbeitswelt

Auf einem ehemaligen Spinnereigelände in Windisch realisiert die Genossenschaft VillageOffice ein Pilotprojekt auf dem Weg zu einem landesweiten Coworking-Netz. Gemeinde und Quartierverein ziehen mit.

Das Quartier hat durchaus seinen Reiz. Auf einer Halbinsel zwischen Aare, Reuss und Limmat gelegen, profitiert «Unterwindisch» von der Nähe zu drei Flüssen, aber auch vom Charme ehemaliger Fabrikgebäude aus dem 19. Jahrhundert. Auf dem einstigen Spinnereigelände entstanden bereits verschiedene Wohnprojekte sowie Räumlichkeiten für Büros, Ateliers, Läden und sogar ein Quartiertreff, wo regelmässige Veranstaltungen durchgeführt werden. In einem der neueren Gebäude der früheren Spinnerei Kunz, erbaut in den 60er-Jahren, haben sich zahlreiche Büros eingemietet, darunter auch Start-up-Unternehmen.

In den letzten Wochen stand ein 100 Quadratmeter grosser Raum im Erdgeschoss des Kunz-Gebäudes im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Arealeigentümerin HIAG Immobilien realisierte hier in Zusammenarbeit mit der Genossenschaft VillageOffice einen «Coworking Space» als Leuchtturmprojekt der VillageOffice-Gemeinschaft.

Eine Wohlfühlatmosphäre

Der von beiden Partnern gemeinsam entwickelte «Workspace» wird den Namen VillageOffice Kunzwerk tragen und soll Freiraum für neue Arbeitsmodelle bieten. Die Fläche ist aufgeteilt in Arbeits-, Besprechungs- und Ruhezeiten, eine Cafeteria sowie «Lounges» in der Galerieetage, die sich aufgrund der 5-Meter-Raumhöhe ideal realisieren lässt. Mit viel Holz soll eine Wohlfühlatmosphäre geschaffen werden. Fixe Arbeitsplätze gibt es nicht – alles steht allen je nach Bedarf zur Verfügung. Das Pilotprojekt in Windisch soll den Beteiligten auch die Möglichkeit geben, Erfahrungen zu sammeln, die in den künftigen Ausbau des Konzepts einfließen, wie David Brühlmeier, Gründungsmitglied von VillageOffice, informiert.

Ein Schritt in die Arbeitszukunft

«Der erste eigene Coworking-Space von VillageOffice ist ein wichtiger Schritt in Richtung Arbeitszukunft», sagt David Brühlmeier. Immerhin planen er und seine Partner ein landesweites Netz aus eigenen und angeschlossenen Arbeitsgemeinschaften. Dass das Projekt gute Zukunftschancen haben wird, davon ist David Brühlmeier überzeugt: «Unternehmen setzen immer mehr auf Home Offices, sind aber gleichzeitig skeptisch und fürchten Kontrollverluste. Die Mitarbeitenden ihrerseits beklagen sich über die schwächer werdende interne Vernetzung und den reduzierten Austausch.» Neben interessanten Synergien innerhalb einer Coworking-Gemeinschaft tragen diese auch zu einer Verkehrsentslastung und höheren Arbeits- sowie Lebensqualität bei, davon sind die Initianten überzeugt. Denn zu den Hauptzielgruppen zählen jene Angestellten und Freiberufler, die in der Nähe einer Coworking-Gemeinschaft wohnen – zum Beispiel in Unterwindisch oder im benachbarten Brugg, von wo aus das Kunzwerk mit dem Velo oder auch zu Fuss innerhalb nützlicher Frist erreichbar ist. Für sie soll das Kunzareal eine attraktive Alternative zum täglichen Pendlerstrom nach Basel, Zürich oder Bern sein.

Ein Lehrstück für Arealentwickler

Als Eigentümerin des Kunzareals ist HIAG Immobilien vom Nutzen und Potenzial des Coworking-Projekts überzeugt, wie Arealentwickler Alex Römer betont. «Wir haben uns bei der Entwicklung dieses Areals intensiv mit Umnutzungsprozessen und neuen Geschäftsmodellen beschäftigt. Im Kunzwerk sehen wir für eine gemischte Nutzung, wie sie ja bereits gelebt wird, ein gutes Entwicklungspotenzial.» Für die HIAG sei das Projekt ein Lehrstück. Als neu und ungewohnt bezeichnet Alex Römer



Das Kunzwerk ist Teil des Spinnereiareals, das in den Das Gebiet liegt auf einer Halbinsel, die von der Reuss,

die Tatsache, dass das Coworking-Büro künftig nicht nur von einer Mieterpartei, sondern vielleicht von 30 und mehr Personen sehr flexibel genutzt werden wird. «Diese Art des Arbeitens wird Zukunft haben. Zugleich bedeuten solche Angebote einen Mehrwert für eine Gemeinde und ein Quartier», sagt Alex Römer. Davon ist auch Niklaus Arn, Mitglied der Arbeitsgruppe Quartierentwicklung des Quartiervereins Unterwindisch und selber als Architekt in der Arealentwicklung tätig, überzeugt.

Nachbarschaft wird gestärkt

Der seit 1963 bestehende Quartierverein engagiert sich schon seit Längerem mit der Entwicklung und Belebung von Unterwindisch. «Das Projekt von VillageOffice als nationale Idee wertet das Quartier als Wohn- und Arbeitsort auf. Und es entspricht meiner Meinung nach dem Bedürfnis vieler Menschen, in der Nähe ihres Wohnortes, aber nicht zu Hause



letzten Jahren zum Wohnen und Arbeiten umgenutzt wurde. Limmat und Aare umgeben ist.

Bild: Fabrice Müller

arbeiten zu können», sagt Niklaus Arn. Das gemeinsame Arbeiten mit Menschen aus der Nachbarschaft unter einem Dach bringe noch weitere Vorteile mit sich: Aus privaten Kontakten entstehen Synergien und neue Geschäftskontakte, die für alle Beteiligten wertvoll sein können. An der Realisierung des Coworking-Projekts in Unterwindisch war der Quartierverein massgeblich beteiligt. «Wir sehen uns als Nährboden für solche und ähnliche Projekte im Quartier», betont Niklaus Arn.

Verbesserung der Standortgunst

Ein ebenso wichtiger Partner für die Realisierung der Coworking-Gemeinschaft im Kunzwerk war die 7348-Seelen-Gemeinde Windisch, Standort der Fachhochschule Nordwestschweiz und bekannt durch die Römerstadt Vindonissa. Nach dem erfolgreichen Kampf um den Fachhochschulcampus, den Heidi Ammon als Initialzündung für die

Entwicklung der Gemeinde bezeichnet, komme der Umnutzung des Kunzareals eine ähnliche Bedeutung zu: «Aus einer Industriebrache wurde ein Leuchtturm.» Mittels Gestaltungsplan und der geforderten Nutzungsparameter Wohnen im mittleren bis höheren Preissegment und Dienstleistungsflächen konnte die Umnutzung eines naturnahen, erschlossenen Areals nicht nur planerisch festgelegt, sondern mit der HIAG als Grundeigentümerin etappenweise auch vollzogen werden. Heidi Ammon, Gemeindeammann von Windisch, begrüsst das zukunftssträchtige Arbeitsplatzprojekt in ihrer Gemeinde, das einen sorgfältigen Umgang mit den eigenen und Arbeitsplatzressourcen zum Ziel hat. David Brühlmeier, der bewusst in kleinen und mittleren Gemeinden und Städten Projektpartner sucht, sagt: «Durch die Kontakte zu Gemeinden und Quartiervereinen lassen sich Projekte bevölkerungsnah realisieren. Wenn leer ste-

hende Gebäude revitalisiert und für die Bewohner zu attraktiven Arbeitsplätzen werden, bedeutet dies für die Gemeinden einen Mehrwert, indem man zum Beispiel das lokale Gewerbe einbindet und dem Trend zur Schlafgemeinde entgegenwirkt.»

VillageOffice startet 2017 den operativen Betrieb und sucht in der ganzen Schweiz Partner sowie geeignete Räumlichkeiten ab einer Fläche von mindestens 100 bis maximal 1000 Quadratmetern. Neben leer stehenden Gewerbe- und Fabrikgebäuden eigenen sich laut David Brühlmeier beispielsweise auch ungenutzte Räume einer Gemeindekanzlei, eines Schulhauses oder eines Bahnhofes für das Projekt.

Fabrice Müller

Informationen:

www.windisch.ch
www.unterwindisch.ch



Türker Oezaydin a de nouveau le sourire. Grâce à l'aide de son coach Werner Studer, il a pu se réinsérer dans le monde du travail. Le coaching ou le mentoring à la manière du programme Tandem 50plus font école. Nombreux sont ceux qui sont convaincus par cette forme d'intégration professionnelle. «Commune Suisse» présente deux exemples couronnés de succès et a demandé au Seco ce qu'il pensait des nouveaux modèles de travail comme le coworking. Les communes sont en effet aussi actives dans ce domaine.

Photo: Coralle Wenger



V B G



ZH-661 194
Energie Schmitt AG

94

«Les chômeurs devraient avoir un coach comme les sportifs»

Les programmes de formation continue pour les chômeurs sont souvent de l'argent et du temps perdus. Cette thèse provocatrice est défendue par Robert Wegener, spécialiste du coaching à la Haute école spécialisée du nord-ouest de la Suisse.

Les cours de formation continue proposés par les offices régionaux de placement sont un passage obligé pour les personnes qui perdent leur emploi. Elles y apprennent à se vendre, à élaborer des tableaux Excel ou à rédiger des CV. Cela peut être utile pour certains chômeurs. Souvent, ces cours sont toutefois inutiles, parfois même contreproductifs, sans parler de certains programmes d'occupation. Pourquoi? Parce que ces mesures ne s'attaquent pas au cœur du problème. Si un chômeur veut se réinsérer

serait pourtant simple. Pour les managers et les sportifs de pointe, il est tout à fait normal d'avoir recours à l'aide d'un coach professionnel. Un coach travaille en effet sur les forces de son client et non sur ses faiblesses. Et celui qui veut avoir du succès mise aussi sur ses forces. Se focaliser sur les faiblesses est du temps perdu. Si Roger Federer prend un coach afin d'améliorer encore son jeu offensif et d'augmenter ses performances, pourquoi un chômeur ne devrait-il pas avoir lui aussi un coach? La réinsertion dans la vie professionnelle est un énorme défi pour ce type de personne, comparable à une situation de compétition pour les sportifs de pointe. Et un soutien particulier est nécessaire pour relever des défis particuliers.

Un coach aide les gens à se gérer eux-mêmes. Qu'est-ce que cela veut dire? Dans le cas d'un chômeur, il analyse la situation dans laquelle se trouve la personne concernée. Il cherche à savoir s'il y a éventuellement d'autres éléments dans sa vie qui sont en déséquilibre et ont une influence négative sur sa réinsertion professionnelle. Il vérifie où se trouvent ses forces et ses compétences et où une réinsertion professionnelle fait le plus sens et est aussi possible. Ce n'est qu'une fois que cela aura été éclairci qu'il cherchera une formation continue. Coacher signifie trouver des solutions parfaitement adaptées. Au lieu de pousser les chômeurs à postuler pour des postes de manière aléatoire ou à accepter, au nom de l'intégration, des jobs qui ne correspondent pas à leurs inclinations ou à leurs talents, il est plus intelligent de chercher un emploi approprié et qui soit donc à la fois motivant et réaliste. Et cela fonctionne, comme le montre l'exemple du coach Werner Studer à Effretikon (ZH) qui a déjà accompagné 380 chômeurs et bénéficiaires de l'aide sociale (voir texte page 52) avec un taux de succès de 65%. Il bénéficie du soutien total des autorités sociales qui payent ces coachings parce qu'elles sont convaincues de leur utilité. Werner Studer procède de façon peu conventionnelle. Il écrit lui-même la plupart des

lettres de candidature de ses clients et clientes et ne s'en cache pas. Les employeurs ne s'en formalisent pas car ils savent qu'un jardinier ou un chauffeur n'est pas jugé sur la manière dont il rédige des textes, mais sur ses compétences pratiques dans son domaine d'activité.

Le scientifique allemand et psychologue des organisations Matthias Schmidt a prouvé dans une étude largement étayée que ces programmes de coaching aboutissaient à de bien meilleurs résultats que d'autres mesures d'insertion professionnelle, aussi bien en termes d'intégration dans le monde du travail que de santé psychique des chômeurs. Les états dépressifs diminuent et le bien-être psychique des personnes touchées s'accroît.

Le coaching est donc aussi rentable du point de vue économique. Mais la volonté politique pour offrir de telles mesures à large échelle fait malheureusement défaut. La question se pose pourtant. Pourquoi des demandeurs d'emploi et des bénéficiaires de l'aide sociale qui doivent trouver une solution alors qu'ils sont dans une situation désespérée ne pourraient-ils pas collaborer avec des coaches professionnels?

Robert Wegener

Cet article est paru sous une forme résumée dans la «NZZ am Sonntag» du 10 juillet 2016.

Robert Wegener

39 ans, est collaborateur scientifique à l'Institut de conseil, coaching et management social de la Haute école de travail social de la HES du nord-ouest de la Suisse (FHNW). L'enseignant, chercheur et auteur s'intéresse à la méthode du coaching dans le travail social.



professionnellement, il faut que cela se fasse en accord avec ses inclinations, ses forces et ses souhaits. Or il n'est pas rare que les personnes au chômage soient celles qui n'ont justement jamais eu la chance de développer leur potentiel. En d'autres mots, elles n'ont jamais pu réaliser ce qu'elles désiraient vraiment dans leur vie professionnelle. Les cours pour chômeurs font tomber les gens concernés dans le même engrenage. Et l'Etat dépense beaucoup d'argent pour leur apprendre quelque chose qu'ils ne veulent pas et dont ils n'ont pas besoin.

Pourquoi – et c'est un cas réel – oblige-t-on une personne sans emploi, qui aimerait se réorienter professionnellement et devenir chauffeur de bus, à suivre de coûteux cours de marketing personnel alors qu'elle ne le souhaite pas et n'en voit pas l'utilité? La solution

La HES du nord-ouest de la Suisse organisera l'année prochaine des séminaires spécialisés sur le coaching dans le cadre de l'intégration professionnelle, l'un sur le chômage de longue durée et l'aide sociale, l'autre sur les accidents et la maladie: www.coaching-studies.ch/fachseminare



Un exemple de coaching réussi: Türker Oezaydin (à droite) travaille maintenant pour la compagnie de transport Glat-Photo: Coralie Wenger tal Bus. Il a réalisé son rêve grâce au coach Werner Studer. La commune d'Illnau-Effretikon lui fait confiance.

Le coaching est largement répandu mais son impact peu évalué

Les offres de coaching sont de plus en plus nombreuses, que ce soit dans le travail social, l'aide aux enfants, à la jeunesse et aux familles, la promotion de la santé, l'intégration professionnelle, le travail avec les handicapés ou le travail social en milieu scolaire. Une étude de la Haute école de travail social de la FHNW arrive à la conclusion que ces offres sont souvent proposées dans le cadre d'un programme. Il ne s'agit donc pas de pratiques isolées et aléatoires. Le coaching est en effet utilisé de manière systématique, comme une prestation sociale offerte par des organisations ou des institutions. Le recours à des programmes de coaching pour soutenir des gens confrontés à des difficultés sociales acquiert ainsi un poids de plus en plus important pour les décideurs politiques ainsi que pour les responsables des institutions et des organisations. Malgré cette importance croissante, les auteurs de l'étude constatent que l'on manque de données permettant de mesurer le taux de succès à long terme des mesures d'insertion professionnelle. Les offices régionaux de placement (ORP), les cantons et la Confédération n'ont ainsi pas de critères uniformes pour calculer les taux de succès. Les efforts de certaines organisations pour rassembler des données n'ont pas non plus été fructueux, les taux de réponses dans ce type d'enquête étant parfois très faibles. «Il n'est pas possible de tirer des conclusions fondées sur le succès ou l'insuccès des programmes d'intégration professionnelle», affirme en résumé l'étude de la FHNW. L'impact, l'évaluation et la légitimation politique du coaching en matière d'insertion professionnelle devront en conséquence encore faire l'objet de recherches. dla

Un coach qui mise sur les points forts des chômeurs

Werner Studer s'engage passionnément pour les sans-emploi. Son modèle de «coaching de transfert» a tant de succès que sa commune de résidence d'Illnau-Effretikon mise sur son service depuis quelques années.

«C'est exactement le bon métier pour moi», dit Türker Oezaydin. Depuis sept mois, il travaille comme chauffeur de bus pour les entreprises de transport du Glattal. Il aime être assis seul derrière son volant mais avoir beaucoup de contact avec les passagers et les collègues de travail. Et il aime le sentiment de conduire: «C'est comme dans un petit bateau. Je n'aurais jamais pensé que la conduite d'un bus me ferait tant plaisir.»

Ce père de famille de 40 ans a traversé une période difficile. Il a été longtemps au chômage. Peu de mois avant d'arriver en fin de droit, le centre régional de placement (ORP) de Fehraltorf l'a envoyé chez Werner Studer. Celui-ci travaille à Illnau-Effretikon en tant que coach indépendant. En collaboration avec la ville, il a lancé en 2013 le projet «coaching de transfert» pour éviter aux chômeurs de longue durée de devoir aller à l'aide sociale.

Le placement prend du temps

Pour une durée de six mois au moins, il soutient les personnes concernées à se réorienter et à chercher un travail. Lorsqu'elles ont commencé à travailler, il est là pour elles pendant quatre mois de plus.

Placer quelqu'un sur la durée prend du temps, dit le propriétaire de SteCo AG, mais c'est plus durable que de forcer quelqu'un à prendre un travail le plus vite possible. «Il faut accepter la personne comme elle est», dit Studer, «il faut construire sur ses points forts, et non pas vouloir changer ses points faibles.»

Il parle de client(e)s motivés sans exception. «Ils veulent travailler et sont contents d'obtenir de l'aide.» Dans un premier pas, il évalue leurs penchants en s'appuyant sur un test de trois fois 60 questions. Puis il détermine avec eux de possibles métiers et voies de formation. Il les aide à rédiger un curriculum vitae attractif et une lettre de motivation. Parfois, il se met lui-même à l'ordinateur pour écrire à l'employeur potentiel. Un artisan ne doit pas se

qualifier par de bons textes, mais par des capacités pratiques, selon Studer. Une fois la direction claire, il veut avancer. Semaine après semaine, il confie des tâches à ses clients. Il ne vise pas toujours l'aspect professionnel. Il a ainsi conseillé à un chômeur de longue durée qui n'avait plus goût à la vie de passer à nouveau une soirée avec ses collègues. «Lorsque la profession disparaît, la relation et les loisirs en souffrent souvent», dit Werner Studer. C'est aussi de là qu'il part.

Werner Studer

est un ancien employé des CFF qui a franchi le pas vers l'indépendance en 2007. En 2013, il a lancé le projet «coaching de transfert» en collaboration avec la commune.



L'allemand est un gros obstacle

Il décrit le placement en soi comme prenant énormément de temps. Vu le nombre de professions, de branches et de possibilités de qualification, il doit à chaque fois repartir de zéro. «Il ne suffit pas d'activer mon réseau.» Pour beaucoup de ses clients, l'allemand est un gros obstacle. Le coach expérimenté n'accepte certes dans son programme que des gens sachant déjà plus ou moins se faire comprendre. Mais utiliser des termes spécifiques à la profession n'est pas la même chose que discuter pendant la pause. «On n'en est souvent pas conscients», dit Studer, qui a une fois engagé l'une de ses deux filles pour aider une migrante à préparer des examens. A cela s'ajoute le fait que le marché du travail a profondément changé ces dernières années: les travaux simples viennent toujours plus attribués par des agen-

ces de travail temporaires. Depuis septembre, Werner Studer partage le placement chronophage avec un gérant. Il aimerait désormais avoir plus de temps pour transmettre ses expériences de coach. «J'ai toujours été un praticien», dit-il, ajoutant qu'il avait acquis cette manière de coacher par le travail direct.

Cet homme de 64 ans a derrière lui une carrière qui n'est presque plus possible aujourd'hui. Il est resté fidèle aux CFF pendant 38 ans, en commençant par être agent du mouvement; plus tard, il a été notamment chef de vente pour les produits du trafic ferroviaire de marchandises et à la fin responsable de la réorientation d'employés. Du point de vue contenu, c'est cela qui correspondait à la profession de ses rêves. Mais ce qui le gênait, c'est de ne pas pouvoir décider et organiser tout lui-même. C'est pourquoi il a franchi le pas vers l'indépendance en 2007. Avant, il avait été membre de l'autorité d'assistance d'Illnau-Effretikon, où il avait vu que son concept d'entreprise pourrait être demandé.

Succès dans 65% des cas

Depuis, dans les combles de sa maison familiale, il a conseillé plus de 380 personnes, mais pas seulement des chômeurs de longue durée et des bénéficiaires de l'aide sociale. Studer offre aussi des bilans de compétences et des «outplacements». Son taux de placement s'élève à 65%. Il bouillonne d'exemples positifs. On peut lire dans l'e-mail d'une ancienne cliente: «Je me suis enfin sentie à nouveau comme un être humain à part entière.»

Illnau-Effretikon porte aussi un jugement positif sur ses services. «Il répond vraiment aux besoins des gens», dit Samuel Wüst du comité social. Le «coaching de transfert» est aussi financièrement avantageux pour la commune, qui a annuellement besoin de 50 000 francs pour accompagner 18 personnes. Les économies au niveau de l'aide sociale dépassent de loin ce montant.



«C'est exactement le bon métier pour moi», dit Türker Oezaydin. Depuis sept mois, il travaille comme chauffeur de bus pour les entreprises de transport du Glattal. Photo: Coralie Wenger

Ouvert et optimiste

Un bon coach s'inquiète des besoins de la personne qui lui fait face, il est ouvert et agit de manière adaptée à la situation, dit Werner Studer, qui est une personne très positive. «Rien ne m'énerve autant que les gens qui ne voient que des problèmes.» Se plaindre à l'avance qu'on n'a de toute façon aucune chance d'obtenir un poste ouvert n'apporte rien. «Ce n'est que lorsqu'on a reçu une réponse négative

qu'on peut être déçu.» Il a dû apprendre qu'il ne pouvait pas avoir 100% de succès.

Son engagement pour Oezaydin en a valu la peine. «Il m'a bien analysé et a vu ce qui pourrait me faire plaisir», dit le chauffeur de bus. Il avait travaillé comme chef adjoint de la manutention des bagages à l'aéroport et en dernier comme concierge technique. Il n'avait pas pensé à la branche des transports. Lorsqu'il a fait l'examen de chauffeur

de bus en février, Werner Studer était en vacances. Le seul appel téléphonique que le coach fera dans sa patrie sera pour s'informer de la réussite d'Oezaydin. Monsieur Studer a fait énormément pour moi, dit celui-ci. «Il est comme un père pour moi.»

Eveline Rutz

Traduction: Claudine Schelling



«Je ne voulais plus de cours habituels pour chômeurs»

Les demandeurs d'emploi de plus de 50 ans sont exposés au chômage de longue durée. Le programme de mentoring «Tandem», développé à Saint-Gall et proposé à Schaffhouse, en Argovie et à Bâle-Campagne, leur vient en aide.

«Tôt ou tard, on tombe dans un trou», souligne Sonja Wasmer-Bolliger qui a perdu son poste de réceptionniste en 2015. Elle a été pour la deuxième fois victime d'une restructuration. Le service dans lequel elle travaillait a été fermé et transféré en Allemagne. Cette ancienne employée de la poste de 59 ans a une nouvelle fois dû s'adresser à l'ORP (Office régional de placement). «Je ne voulais plus suivre les cours habituels», raconte-t-elle. Elle s'est donc portée candidate pour participer au programme de mentoring «Tandem» qui est soutenu

par l'Office de l'économie et du travail du canton de Saint-Gall, la fondation Benevol, Pro Senectute et le Pour-cent culturel Migros.

Après un entretien d'admission, elle a fait la connaissance de Thomas Angehrn, procureur des mineurs à la retraite. Ce dernier l'a aidée dans sa recherche d'emploi lors de rencontres hebdomadaires. «Cette structure était centrale», relève Thomas Angehrn. Elle leur a en effet permis de se préparer régulièrement et d'avancer ainsi semaine après semaine.

Les échanges motivent

Ensemble, ils ont réfléchi aux secteurs professionnels qui pouvaient entrer en ligne de compte. Ils ont soigneusement examiné le dossier de candidature, rassemblé des offres d'emploi et préparé des entretiens d'embauche. «J'étais totalement motivée après chaque rencontre», se souvient Sonja Wasmer-Bolliger. Ces échanges lui ont donné de nouvelles idées, de la motivation et de l'élan. Ils l'ont aussi empêchée de déprimer.

Thomas Angehrn insiste sur la nécessité de positiver. «Le chômeur doute souvent de ses capacités, je voulais inverser cette

tendance.» Il était également à disposition de sa partenaire en dehors des rencontres hebdomadaires. «Rien que le fait de savoir que je pouvais l'appeler à tout moment m'a fait du bien», note cette dernière.

De la place pour la critique

Pour tous les deux, il était toutefois important de maintenir une certaine distance. C'est ainsi qu'ils ont pu être honnêtes l'un à l'égard de l'autre et aborder des points critiques. Thomas Angehrn a une fois demandé à sa cliente de renoncer à une candidature. Il craignait qu'elle puisse être exploitée. «Nous avons toujours discuté de façon ouverte et d'égal à égal, affirme Sonja Wasmer-Bolliger, je n'aurais pas supporté une attitude de maître d'école.»

«Redonner quelque chose»

Thomas Angehrn s'intéresse au vécu des gens. Après avoir pris une retraite anticipée, il peut mettre à profit son expérience professionnelle et personnelle. «Je suis très content de ma vie et j'aimerais redonner quelque chose à la société», dit-il.

Thomas Angehrn

Depuis sa retraite, Thomas Angehrn soutient les chômeurs, comme mentor bénévole, avec son expérience professionnelle et de vie dans leur recherche d'un poste de travail.





Sonja Wasmer-Bolliger avec son mentor Thomas Angehrn (à droite). Au milieu le responsable du programme Tandem René Hüppi.

Photos: Michel Canonica

Selon le responsable du programme Tandem René Hüppi, de nombreux mentors partagent la même motivation. Certains savent aussi, pour en avoir fait l'expérience, ce que signifie le chômage. Ils doivent se forger eux-mêmes une opinion de leurs protégés et ne reçoivent de ce fait aucune information préalable sur eux. «Il est important que les deux parties coopèrent de manière ouverte et sans préjugés», précise-t-il.

Des mentors de divers secteurs

Actuellement, quelque 130 bénévoles s'engagent dans le projet à Saint-Gall. Ils viennent de divers secteurs, couvrent tous les groupes d'âge et ont souvent une expérience de gestion. Ils savent donc à quoi les employeurs potentiels sont attentifs. «Un bon mentor apporte un point de vue extérieur», explique le responsable du programme. «Il donne un feedback sincère et met l'accent sur les forces du demandeur d'emploi.»

Les duos collaborent pendant une période de quatre mois au maximum. «Lors de l'entretien d'admission, j'ai souvent déjà le nom d'un mentor approprié en tête», indique René Hüppi. Parfois, il prend sa décision en fonction de la branche économique concernée, d'autres fois en fonction de facteurs humains. S'il estime qu'un dossier de candidature doit être amélioré, il choisit un coach qui a les compétences voulues.

Le programme de mentoring fonctionne depuis 2006. Au départ, il était centré sur les jeunes adultes. Depuis 2008, il s'adresse aussi aux plus de 50 ans. Ceux-ci représentent aujourd'hui les trois quarts des participants. «Le risque de chômage de longue durée est plus grand chez eux que chez les jeunes», rappelle René Hüppi.

Comme un match de tennis

Les cantons de Schaffhouse, Argovie et Bâle-Campagne ont repris le programme. D'autres ont manifesté leur intérêt. Les taux de réussite sont parlants: 76% chez les plus de 18 ans et 60% chez les plus de 50 ans. «Une bonne collaboration dans un duo ressemble à un match de tennis», fait-il valoir. L'un lance la balle et l'autre la renvoie. Ils s'encouragent réciproquement et progressent sans cesse.

Un emploi de bureau

Cette image convient aussi à Sonja Wasmer-Bolliger et à Thomas Angehrn. Après trois mois et demi, ils ont gagné. La Bâloise, qui vit aujourd'hui à Rorschacherberg (SG), a trouvé un poste chez Securitas, dans l'assistance à la vente. Elle avait travaillé au sein de cette firme dans sa jeunesse et a rencontré par hasard d'anciens collègues. Elle n'a alors pas hésité à leur demander s'ils avaient un emploi de bureau pour elle. Cette re-

quête spontanée a porté ses fruits. Depuis le mois d'août, elle est à nouveau dans la vie active. «C'est presque comme revenir à la maison», dit-elle. Elle connaissait déjà beaucoup de gens dans l'équipe de Securitas et s'est intégrée sans problème.

«Celui qui adopte une attitude positive a de bonnes chances de retrouver un job», argue René Hüppi. Mais il faut souvent faire preuve d'une certaine souplesse en ce qui concerne le lieu de travail et le salaire. Pour Thomas Angehrn, les employeurs doivent aussi s'ouvrir. «Ils doivent oublier leurs préjugés et se focaliser sur les qualités des travailleurs plus âgés.»

Eveline Rutz

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Informations:

www.tandem-schweiz.ch

«Les chômeurs plus âgés sont les plus touchés»

Boris Zürcher, chef de la Direction du travail au sein du Secrétariat d'Etat à l'économie (SECO), évoque dans un entretien avec «Commune Suisse» la pénurie de personnel qualifié, les chômeurs âgés, le coaching et le coworking.

«Commune Suisse»: Boris Zürcher, dans notre pays vieillissant, les salariés prenant leur retraite seront bientôt plus nombreux que ceux qui entrent sur le marché du travail. De combien de travailleurs qualifiés allons nous manquer?

Boris Zürcher: Le nombre exact de travailleurs qualifiés qui vont nous manquer dépend de divers facteurs. Une chose est sûre: sur le marché du travail, le groupe des plus de 50 ans est celui qui croît le plus rapidement et qui, en chiffres, est l'un des plus importants. Autre certitude, dans dix à 15 ans, de nombreux baby boomers prendront leur retraite. Né en 1964, je fais moi aussi partie de cette génération. 1964 a été une année record avec 140 000 naissances. Aujourd'hui, celles-ci oscillent entre 70 et 80 000, avec une population de 8 millions de personnes, soit le double de celle de 1964. Les effets de cette évolution démographique sont déjà perceptibles. Il est devenu plus difficile de trouver des apprentis. L'offre dépasse la demande.

Quelles sont les branches qui sont le plus touchées par cette pénurie?

Une pénurie de personnel qualifié est attendue dans les secteurs de la santé, de la formation et de l'éducation, ainsi que de la justice. Il nous manquera aussi des ingénieurs, des techniciens, des informaticiens et des cadres. Le rôle de l'Etat est de créer de bonnes conditions-cadres afin que ces postes puissent être pourvus, notamment grâce à une offre de formation de haute qualité. Nous consacrons aujourd'hui quelque

6% de notre PIB à la formation. Il appartient toutefois aux entreprises de recruter des travailleurs et d'offrir des conditions d'engagement attrayantes. Le marché doit jouer son rôle.

Les employeurs sont-ils, selon vous, préparés à affronter ces défis démographiques?

Oui, ils en sont conscients. Les associations sectorielles et professionnelles font de gros efforts pour devenir plus attrayantes, par exemple pour encourager davantage de femmes à choisir des métiers techniques. Grâce au progrès technique, chaque personne qui prend sa retraite ne devra peut-être pas être remplacée. Et des lacunes pourront être remplies grâce à la hausse de la productivité. La Suisse connaît d'ailleurs une pénurie de personnel qualifié depuis la fin de la Deuxième Guerre mondiale et ce n'est pas a priori négatif. Les travailleurs qualifiés ont leur prix et ils ne doivent donc pas être en surnombre. Nous ne voulons pas former des universitaires et des bons professionnels qui doivent ensuite travailler pour de bas salaires. Du fait des changements technologiques, la pénurie de personnel qualifié s'est néanmoins accentuée ces dernières décennies.

Jusqu'ici, les postes vacants pouvaient être assez facilement pourvus grâce à des ressortissants de l'UE. Voulez-vous dire que la limitation de leur accès au marché du travail pourrait encore aggraver la pénurie de personnel qualifié.

La situation va s'aggraver suite à l'acceptation de l'initiative «contre l'immigra-

tion de masse». Même s'il est limité, car nous sommes proches du plein emploi, le potentiel de main-d'œuvre indigène doit encore être mieux exploité. L'initiative de la Confédération sur le personnel qualifié va dans ce sens. Elle vise notamment les travailleurs âgés, les femmes et les personnes moins qualifiées. Les employeurs sont appelés à faire des efforts, mais aussi les salariés qui doivent constamment améliorer leurs qualifications afin d'être à la hauteur de notre marché du travail hautement performant. Nous sommes aujourd'hui sensiblement plus productifs. Nous vivons dans une société du savoir qui exige des spécialistes. A la place d'un boulanger, c'est un ingénieur en sciences alimentaires qui est demandé.

La réalité montre toutefois que les trois catégories visées ne sont pas vraiment les bienvenues sur le marché de travail.

Ce n'est pas vrai. Ces travailleurs sont même plus que bienvenus! Ils sont carrément aspirés par le marché du travail. Ce que confirment aussi des études internationales. Selon un rapport de l'OCDE, aucun pays, à l'exception de l'Islande et du Luxembourg, n'exploite son potentiel de main-d'œuvre de manière aussi intense que nous. Ce rapport montre aussi que la situation des plus de 50 ans sur le marché suisse du travail est objectivement très bonne. Ils ont clairement le taux de chômage le moins élevé par rapport à toutes les autres tranches d'âge.

Boris Zürcher

Né en 1964, Boris Zürcher est chef de la Direction du travail au sein du Secrétariat d'Etat à l'économie (SECO) depuis le 1^{er} août 2013. Auparavant, il a été économiste en chef et directeur de BAK Basel Economics AG, à Bâle, ainsi qu'économiste en chef et sous-directeur d'Avenir Suisse. De 2002 à 2007, il a été conseiller économique des conseillers fédéraux Pascal Couchepin et Joseph Deiss, puis de la conseillère fédérale Doris Leuthard, au Département fédéral de l'économie. De 1999 à 2002, il a déjà été actif au sein du SECO en tant que chef du secteur Politique du marché du travail. Après un apprentissage de dessinateur sur machines, Boris Zürcher a obtenu la maturité fédérale en cours d'emploi, puis a étudié l'économie politique et la sociologie à l'Université de Berne.

Pourquoi entend-on alors sans cesse des travailleurs âgés se plaindre d'avoir de grosses difficultés à trouver un job?

Cela est lié au fait que les travailleurs âgés représentent le plus grand groupe en chiffres absolus. Ils sont donc les plus touchés. Lorsque leur taux de chômage atteignait dans le passé 2,7%, ils étaient bien moins nombreux en chiffres absolus qu'aujourd'hui avec le même taux. Cette tranche d'âge a beaucoup augmenté.

Une fois qu'ils ont perdu leur emploi, ils sont cependant plus touchés par le chômage de longue durée.

C'est vrai. Quelqu'un qui a longtemps occupé un même emploi aura souvent de la peine à postuler ailleurs avec succès. C'est pourquoi les personnes concernées ont besoin de formations continues et celles-ci nécessitent du temps. Il y a alors le risque qu'elles arrivent en fin de droit. C'est pourquoi cette catégorie de chômeurs bénéficie légalement de plus d'indemnités journalières et de davantage de mesures du marché du travail.

Des personnes actives dans le coaching ainsi que d'anciens chômeurs âgés déplorent le manque d'efficacité des cours proposés par les offices régionaux de placement (ORP). Les ORP intègrent-ils bien?

Les ORP intègrent avec beaucoup de succès. Et ils sont incités à agir dans ce sens grâce au système de points permettant de mesurer leurs performances. Chaque gouvernement cantonal sait à quel niveau son ORP se situe par rapport aux autres.

Pourquoi ne mise-t-on pas davantage sur le coaching ou le mentoring qui affichent des taux de succès de 65%?

L'assurance-chômage est appliquée de manière décentralisée dans les cantons. Le SECO n'impose donc pas de programmes. Il se concentre sur un pilotage axé sur l'efficacité. Chaque ORP fixe ses propres points forts, chaque canton a ses propres mesures qui sont adaptées aux besoins locaux. Les modèles sont très différents et cette diversité, cette concurrence, constitue la bonne approche, selon le SECO. Dans des pays centralisés, de grands programmes de coaching seraient peut-être organisés partout. Mais si on se trompe, tous les ORP vont alors aussi faire la même erreur. Les ORP savent naturellement que le groupe des plus de 50 ans est très important. Chacun d'entre eux doit toutefois pouvoir juger lui-même si le coaching peut être utile ou non.



Boris Zürcher: «Nous sommes aujourd'hui sensiblement plus productifs. Nous vivons dans une société du savoir qui exige des spécialistes.»

Photo: m&ad

Que pensez-vous de nouvelles formes de travail comme le coworking? En plus de réduire les déplacements pendulaires, celui-ci pourrait-il être une bonne forme d'intégration professionnelle, par exemple pour ceux qui veulent se réinsérer?

A priori, rien ne s'oppose aux postes de travail mobiles s'ils répondent à un vrai besoin des travailleuses et des travailleurs. Le temps partiel, les formes de travail flexibles sont de plus en plus en vogue. Les employeurs ne peuvent toutefois introduire de tels modèles qu'en accord avec les travailleurs. L'Etat doit pour sa part veiller à ce que les exigences légales soient respectées, par exemple en matière de protection de la santé. Il encourage, dans la mesure de

ses possibilités, la conciliation entre famille et travail, par exemple grâce à des aides financières de départ aux crèches ou des allègements fiscaux. Mais il ne peut forcer personne à offrir des temps partiels. En tant qu'employeur, la Confédération montre néanmoins l'exemple. Toutes les offres d'emploi sont rédigées de façon non sexiste avec des temps de travail flexibles de 80 à 100%.

Interview Denise Lachat



Coworking: atout économique pour les communes rurales?

La commune toggenbourgeoise de Lichtensteig mise sur le cotravail afin de freiner l'exode rural. Des bureaux partagés situés à proximité pourraient être une solution attrayante, surtout pour les jeunes employés et les indépendants.

De nombreuses personnes travaillent aujourd'hui depuis chez elles. Mais le bureau à domicile n'est pas toujours la meilleure option pour éviter les déplacements pendulaires. La séparation entre sphère professionnelle et privée est difficile à respecter et tout le monde n'aime pas travailler seul. La petite cité toggenbourgeoise de Lichtensteig mise de ce fait sur un espace de coworking,

un bureau partagé sans affectation déterminée mais avec une infrastructure complète. Les travailleurs indépendants et les employés peuvent, selon leurs besoins, s'y installer pour un prix de location modique.

«Nous avons suffisamment de locaux»
L'idée s'est développée dans le cadre de la «Stratégie 2015» que la population et

le Conseil communal ont élaborée ensemble. Et la coopérative VillageOffice a été choisie comme partenaire du projet. En automne 2016, Remo Rusca, représentant de la coopérative, et Mathias Müller, maire de la commune, ont discuté du concept avec un groupe de citoyens et citoyennes. Résultat: dès le printemps 2017, les premiers coworkers pourront prendre leurs quartiers dans les locaux réaménagés de l'ancien bâtiment de la poste et, plus tard, dans d'autres locaux qui sont à disposition. Mathias Müller explique que les infrastructures de sa bourgade sont conçues pour environ 3000 habitants mais que la cité en compte aujourd'hui moins de 2000. Des locaux sont donc disponibles, à l'image de ceux du bâtiment de la poste, vides depuis le départ de la succursale. «En offrant des plateformes aux gens, nous faisons preuve d'innovation, souligne le maire. Et nous avons suffisamment de locaux.»



Vue de l'intérieur d'un VillageOffice.

Design: Raya Fankhauser

Potentiel pour 15 places de travail

Pour la commune, les travaux de transformation et un prix de location modique constituent le financement de départ du projet. Des communautés locales de coworking assumeront ensuite la gestion de façon autonome. Mathias Müller espère que l'on pourra

Mathias Müller (à g.), maire de la commune de Lichtensteig, et Remo Rusca, représentant de la coopérative VillageOffice.



Dès le printemps 2017, les premiers coworkeurs pourront prendre leurs quartiers dans les locaux réaménagés de l'ancien bâtiment de la poste.

Photos: Sascha Erni

créer ainsi une quinzaine de nouvelles places de travail. A moyen terme, l'objectif est de freiner l'exode rural et de maintenir les gens, notamment les jeunes familles, dans le circuit professionnel. Au lieu de penduler chaque jour, ils pourront travailler quasiment devant leur porte.

La somme investie pour la transformation doit encore être évaluée en détail, et la reprise des participations restantes de la poste dans le bâtiment est soumise au référendum facultatif. Le Conseil communal ne s'attend toutefois pas à des oppositions, la population ayant été associée au processus du début à la fin. «Les projets réussis de coworking naissent de l'intérieur», confirme Remo Rusca.

Contre l'exode rural

Lichtensteig n'est pas la seule commune à souffrir de cet exode de population. Les gens suivent leurs emplois. Ceux qui ne peuvent ou ne veulent pas déménager effectuent des trajets de plus en plus longs, avec de plus en plus de pendulaires. Selon les calculs de l'Office fédéral du développement territorial, le trafic pendulaire devrait augmenter de plus d'un quart ces dix prochaines années. La Confédération souhaite le rendre moins attractif, respectivement plus cher. On évoque un mobility pricing et une réduction des déductions fiscales pour les frais de transport. C'est pourquoi le coworking pourrait aussi être intéressant pour les communes rurales. Celui qui peut éviter de penduler parce qu'une

place de travail temporaire est disponible sur place réduit les temps morts liés à ce type de déplacement. Mathias Müller et Remo Rusca sont convaincus que le dépeuplement des communes campagnardes pourra ainsi être réduit, alors que la qualité de vie et l'attractivité économique s'accroîtront. Les bons chiffres d'utilisation des espaces de coworking déjà existants montrent qu'ils pourraient bien avoir raison.

Sascha Erni

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Informations:

www.lichtensteig.ch

www.villageoffice.ch

Un test pour les communes

VillageOffice est une coopérative qui est également soutenue par le Bureau de coordination pour la mobilité durable de la Confédération. Elle se conçoit comme un écosystème destiné à faciliter la transition vers des processus de travail flexibles et la mise en place d'équipes de projets en réseau et pluridisciplinaires. La coopérative encourage la création de nouveaux VillageOffices, développe un modèle d'affaire, conseille des entreprises, met en place des partenariats, élabore un branding et définit des standards, met sur pied et gère un système informatique avec des possibilités de réservation et de facturation, des sites Internet et des applications mobiles. Des entreprises avec des données sensibles pourront aussi à l'avenir travailler dans des VillagesOffices plus grands, où des secteurs séparés seront aménagés. Un VillageOffice est intégré dans une palette d'autres services, comme la prise en charge des enfants, la restauration, les prestations postales et de santé, le fitness, etc. VillageOffice met un test à disposition des communes qui se demandent si un site sur leur territoire ou dans leur région se prêterait à une utilisation multifonctionnelle dans le cadre d'un projet dont VillageOffice serait le promoteur. Un questionnaire est disponible sur <http://www.villageoffice.ch/testcommunes>. Celles qui remplissent plus de 75% des exigences sont invitées à prendre contact avec le responsable des communes de VillageOffice. A partir de 2017, VillageOffice proposera un programme de «Coworking Experience» d'un an aux entreprises intéressées. Etablies selon des méthodes scientifiques, des données sur l'influence du coworking dans une entreprise seront mises à disposition à la fin de l'année pilote.

dla

Die ökologische Beschaffung tut nicht nur dem Klima gut

LED statt Natriumdampf bei der Strassenbeleuchtung, Hybridfahrzeuge statt Benziner und mehr vegetarische Menüs in Kantinen, Heimen und Spitälern: Die ökologische öffentliche Beschaffung hilft dem Klima und dem Portemonnaie.

Wie viele Tonnen Treibhausgase könnten Bund, Kantone und Gemeinden theoretisch einsparen, wenn sie systematisch ökologisch beschaffen würden? Und wie würde sich das auf die Kosten auswirken? Antworten auf diese Fragen liefert eine neue Studie, die Infras im Auftrag der Stiftung Pusch durchgeführt hat. Sie untersucht elf Produktgruppen, die mengenmässig und aus Umweltsicht

relevant sind. Für jede dieser Gruppen vergleicht die Studie die Treibhausgasemissionen und die Kosten eines Standardproduktes mit denjenigen einer Best-Practice-Variante, die bezüglich Leistung und Funktionalitäten vergleichbar ist. Durch die Kombination dieser Daten mit den geschätzten jährlichen Beschaffungsmengen lässt sich das theoretische Potenzial abschätzen, das sich

aus einem Wechsel von einer konventionellen zu einer ökologischen Beschaffung ergibt. Wie viele ökologische Produkte bereits heute beschafft werden, ist nicht Gegenstand der Studie.

Einsparpotenzial von 2 bis 85 Prozent
Die Analyse zeigt ein differenziertes Bild. Je nach Produktgruppe liegen die Treibhausgas-Einsparpotenziale zwischen 2



Die öffentliche Beleuchtung verschlingt viel Energie und Geld. Mit der Umstellung auf LED sinken die Treibhausgasemissionen und die Kosten erheblich. Bild: FDDM, Niels Ackermann

Einsparpotenzial je Produktgruppe für Best-Practice-Varianten im Vergleich mit Standardprodukten

Öffentlicher Sektor total	Einsparpotenzial Treibhausgase		Einsparpotenzial Kosten	
Produktgruppen	t CO ₂ -eq/Jahr		Mio. CHF/Jahr	
Fahrzeuge	-11 201	-18%	-17	-11%
Deckenlampen	-121 680	-65%	-4	-7%
Strassenleuchten	-51 970	-39%	-44	-16%
Desktopcomputer	-1 066	-2%	-2	-5%
Drucker (Multifunktionsgeräte)	-186	-4%	-0.3	-4%
Kühlschränke	-44	-13%	+0.3	+12%
Strom	-236 225	-85%	+160	+33%
Kopier- und Druckpapier	-12 694	-67%	+4.6	+13%
Baumwolltextilien (Bettanzüge)	-74	-47%	+0.4	+23%
Nahrungsmittel	-464 120	-40%	-849	-17%

Eine ökologische öffentliche Beschaffung reduziert die Treibhausgasemissionen um Tausende von Tonnen und lohnt sich oft auch finanziell.

Quelle: Infrac

und 85 Prozent. Die grössten ökologischen Potenziale lassen sich mit der Wahl von Ökostrom, Biotextilien, vegetarischen Menus, Recyclingpapier sowie LED-Strassen- und -Deckenlampen realisieren. Mittlere Treibhausgas-Einsparpotenziale weist die Studie für Fahrzeuge und Kühlschränke aus. Eher gering ist das Einsparpotenzial hingegen bei Druckern und Desktopcomputern, da hier das Angebot in den letzten Jahren deutlich effizienter geworden ist. Bei Produkten, welche die Umwelt vor allem während der Nutzung belasten, fällt zudem die Lebensdauer stark ins Gewicht: Je länger Fahrzeuge oder Lampen in Betrieb sind, desto besser schneiden die ökologischen Varianten ab.

Auch ökonomisch attraktiv

Eine ökologische Beschaffung ist oft auch aus ökonomischer Sicht attraktiv. Das gilt insbesondere bei Nahrungsmitteln sowie bei Strassen- und Deckenlampen: Die vollständige Umstellung auf LED würde im Vergleich mit einer systematischen Anwendung konventioneller Varianten pro Jahr nicht nur knapp 175000 Tonnen CO₂-Äquivalente, sondern gleichzeitig fast 48 Millionen Franken einsparen. Auch bei Fahrzeugen, Desktopcomputern und Druckern lohnt

sich ein Umstieg auf eine ökologische Beschaffung finanziell, wenn auch in geringerem Ausmass. Mehrkosten gegenüber einer Standardbeschaffung entstehen hingegen bei der Beschaffung von Ökostrom, Biobaumwoll-Textilien, energieeffizienten Kühlschränken und Recyclingpapier. Je mehr diese Produkte jedoch nachgefragt werden, desto stärker wächst das Angebot, was mittelfristig die Preise senkt.

Vorbildfunktion der öffentlichen Hand

Die Analyse konzentriert sich auf die Treibhausgasemissionen. Diese einheitliche Grösse erlaubt einen Vergleich über die ausgewählten Produktgruppen hinweg. Andere relevante Umweltbelastungen wie Boden- und Wasserverbrauch oder die qualitative Belastung von Luft, Wasser und Böden werden damit nicht abgebildet. Zudem fokussiert die Studie auf vergleichsweise einfache Beschaffungsentscheide und berücksichtigt komplexe Bereiche wie beispielsweise die Gebäude nicht. Das lässt vermuten, dass die Potenziale einer ökologischen öffentlichen Beschaffung weit grösser sind, als die Studie ausweist.

Diese Potenziale gilt es im Kleinen wie im Grossen zu nutzen. So kann die öf-

fentliche Hand ihre Vorbildfunktion wahrnehmen und aufgrund des beträchtlichen Umfangs der öffentlichen Beschaffung aktiv auf ökologische Anforderungen hinwirken. Damit reduziert sie nicht nur ihre eigenen Umweltbelastungen, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Ökologisierung der Märkte und verbessert langfristig die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Anbieter, da diese im internationalen Vergleich oft strengere Umweltgesetze erfüllen.

Marianne Stünzi, Pusch

Informationen:

www.pusch.ch/beschaffungsstudie
www.kompass-nachhaltigkeit.ch
www.labelinfo.ch
www.pusch.ch/beschaffungstagung

Ab halb sieben ist Cossonay schneefrei

Die milden Winter der letzten Jahre erschweren die Budgetierung und die Investitionen in den Winterdienst. Das ist auch in der Gemeinde Cossonay im Kanton Waadt so.

In der Waadtländer Gemeinde Cossonay ist ein sechsköpfiges Werkhofteam für den Winterdienst zuständig. Cossonay liegt auf 562 Meter über Meer, 11 Kilometer nördlich der Bezirkshauptstadt Morges. Das Städtchen liegt im Waadtländer Mittelland am Rand eines Hochplateaus, rund 130 Meter über der Ebene. Die Gemeinde, die heute knapp 3700 Einwohner zählt, ist in den letzten zehn Jahren stark gewachsen und wird in den nächsten Jahren weiter wachsen. Ein Sonderfall, dem im Winterdienst spezielles Augenmerk gilt, ist das 1200 Meter lange Funiculaire, das von der Stadt zum SBB-Bahnhof Cossonay-Penthalaz führt.

32 Kilometer Strassen und Wege

Stadtrat Claude Moinat ist im fünfköpfigen Stadtrat für Strassen und Wege, aber auch für Finanzen, Trinkwasserversorgung, Abwasser und für die Services industriels zuständig. Die Gemeinde besitzt und unterhält 32 Kilometer Strassen und Wege sowie verschiedene Plätze. Für die Reinigung und den Unterhalt ist der Werkhof zuständig, mit Ausnahme

der Autostrassen, die von einem privaten Unternehmen mit einer Kehrschneidemaschine gereinigt werden. Bei Schneefall räumt das Werkhofteam das Strassenetz so, dass die Einwohner ab halb sieben Uhr sicher mit ihren Fahrzeugen die Kantonsstrasse oder zu Fuss den Busbahnhof und mit dem Funiculaire den Bahnhof erreichen. Die Hauptachsen werden vom Kanton geräumt. Der Werkhof verfügt über einen Reform-Transporter mit Pflug und Salzstreuer für den Zugang zu den Schulen, zum Busbahnhof und zum Parkhaus, einen 70-PS-Traktor mit Pflug und Salzstreuer, einen 40-PS-Traktor für die Strassen in der Altstadt und die breiten Trottoirs sowie zwei Einachser mit Pflug für die Trottoirs. Die neuste Anschaffung ist eine kleine Schneefräse. Gemäss Moinat hat die Gemeinde vor sechs Jahren für den Winterdienst noch doppelt so viel Zeit investiert.

Die Gemeinde arbeitet in verschiedenen Bereichen mit den Nachbargemeinden zusammen. Ein regionaler Winterdienst steht für Moinat aber nicht zur Diskussion: «Ich bin überzeugt, dass der Win-

terdienst kommunal bleiben muss, wenn wir die Sicherheit haben wollen, dass die Schneeräumung effektiv bleibt.» Auch Moinat bestätigt, dass es angesichts der in den letzten Jahren milden Winter immer schwieriger wird, beim Budget Neuinvestitionen im Bereich Winterdienst durchzubringen.

Mit Blick auf den prioritären Winterdienst auf den Velohaupttrouten in der Stadt Bern wurde Moinat gefragt, wie seine Gemeinde mit dem Problem umgehe. Moinats einfache Antwort: «Bei uns fährt im Winter niemand Velo.» Wichtig sei, dass für die Fussgänger geschaut werde und die Trottoirs schnell und gut geräumt würden.

Mildere Winter, aber mehr Extreme

Am 4. Winterdienstkongress, der Anfang November in Biel stattfand, stand die Frage der Auswirkungen des Klimawandels im Zentrum. Die von rund 140 Personen besuchte Tagung wurde von der Organisation Kommunale Infrastruktur organisiert. Dabei zeigte es sich, dass die steigenden Ansprüche der Bürger und die Sparmassnahmen der Gemeinden



Das Werkhofteam der Gemeinde Cossonay mit dem für den Winterdienst gerüsteten Reform-Transporter.

Bild: zvg



Neue Herausforderungen für den kommunalen Winterdienst: Gemäss den Experten wird die Zahl der Schnee- und Frosttage in den nächsten 50 Jahren stark abnehmen – gleichzeitig nehmen Extreme und damit die Unsicherheit zu. Archivbild: zvg

einen grösseren Einfluss auf den Winterdienst haben als der Klimawandel. Die Meteorologen sind überzeugt, dass die Winter zwar im Trend milder werden, dass aber die Niederschläge und die extremen Wettersituationen zunehmen. Das heisst, Sicherheit und Bereitschaft müssen auch in einem gesamthaft milden Winter gewährleistet sein. Der im Winterdienst entstehende Aufwand für Personal, Streusalz und Fahrzeuge ist natürlich abhängig vom Wetter, aber auch von der Entwicklung der Ver-

kehrfläche, von der eingesetzten Technik und den gesellschaftlichen Entwicklungen. Stichworte sind hier die 24-Stunden-Gesellschaft, die Mobilität in den Städten sowie die zunehmende Tendenz, die Verantwortung an den Staat abzugeben und die Gemeinde oder die Stadt haftbar zu machen.

Die Fachleute sind sich einig: Die Zahl der Schnee- und Frosttage wird in den nächsten 50 Jahren stark abnehmen. Gleichzeitig wird es grosse Schwankungen von Jahr zu Jahr und innerhalb der

Jahre geben, die Extreme und damit die Unsicherheit nehmen zu. Es wird weniger schneien, aber wenn es mal schneit, dann zum Teil tüchtig.

«Die Erwartungen der Gesellschaft an eine störungsfreie Mobilität rund um die Uhr erhöhen die Anforderungen an den Winterdienst», sagte Urs Hofmeier von den Rheinsalinen. Wer Verlässlichkeit wolle, müsse in die Vorsorge investieren.

Steff Schneider

Wer haftet bei Unfällen?

Muss der Werkhofmeister befürchten, vor den Richter antraben zu müssen, weil eine Einwohnerin oder ein Einwohner auf dem vereisten Trottoir gestürzt ist? Auch wenn sie oder er in Sommerschuhen unterwegs war? Gemäss Fürsprecher Jürg Waldmeier ist der sogenannte Werkeigentümer, also die Gemeinde, aufgrund des Artikels 58 des Obligationenrechts grundsätzlich haftbar, wenn die Benutzung von Strassen, Treppen, Trottoirs, Plätzen und Fusswegen wegen mangelhaftem Unterhalt nicht gewährleistet ist. Allerdings beruhigt der Jurist die Gemeinden: Beurteilt wird immer der Einzelfall, wobei die Zumutbarkeit der für den ordnungsgemässen Unterhalt erforderlichen Massnahmen berücksichtigt wird. Die Haftung wird auch beschränkt, wenn sich der Benutzer unvernünftig verhält. Waldmeier empfiehlt den Gemeinden, die organisatorischen Massnahmen (Wetterbeobachtung, Priorisierungen) immer zu dokumentieren. «Im Rechtsfall ist das Journal sehr wichtig» – das Journal, in dem Wetter, Strassenzustand, Personaleinsatz und ausserordentliche Vorkommnisse festgehalten sind. Waldmeier macht aber auch klar, dass die VSS-Normen im Rechtsfall für ein Gericht massgebend sind und gegen die Gemeinde verwendet werden können. An der Tagung in Biel wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Artikel OR 58 auch gilt, wenn die Gemeinde aus Spargründen den Winterdienst einschränkt und dies an der Ortstafel mit einem entsprechenden Tafel kundtut. Auch bei reduziertem Winterdienst muss die Gemeinde für einen sachgerechten Unterhalt sorgen.

sts



2017 sollen Mehlwürmer in der Schweiz offiziell als Lebensmittel erlaubt werden.

Bilder: zvg

In Grossdietwil gibt es die Nahrung der Zukunft

Im luzernischen Grossdietwil läuft ein Projekt, das Insekten als hochwertige und gesunde Lebensmittel auf den Schweizer Markt bringen will. Der Erfolg des Projekts würde die Wettbewerbsfähigkeit der Region steigern.

Nachhaltigkeit liegt im Trend. Und sie ist nötig. Der globale Bedarf an Lebensmitteln steigt seit Jahren, insbesondere der Bedarf an tierischen Proteinquellen. Das Bevölkerungswachstum, die Verstädterung sowie die wachsende Mittelklasse sind Gründe dafür. Laut UN-Bericht von 2013 steigt die Weltbevölkerung bis 2050 auf über neun Milliarden Menschen an. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) geht in ihrem Bericht von 2013 gar davon aus, dass die Proteinquellen für die Ernährung von Mensch und Nutztier bald nicht mehr ausreichen. Ein Weg, die Nahrungs- und Futtermittel zu sichern, ist die Insektenzucht. Insekten zu produzieren gilt ökonomisch, sozial und ökologisch als nachhaltig. Im Vergleich zu konventionellen Zuchttieren brauchen sie im Durchschnitt vier Mal weniger Futter für eine vergleichbare Gewichtszunahme und produzieren bis zu 100 Mal weniger Treibhausgase. Zudem gelten sie durch ihren hohen Protein-, Fett- und Mineralstoffgehalt als nahrhaft.

Ein Pionierprojekt aus Luzern

Die Entomos AG aus der Luzerner Gemeinde Grossdietwil will sich in der Marktnische «Insekten als Lebensmittel» etablieren. Die Firma beschäftigt sich seit Jahren mit dem Potenzial von Insekten und gehört der Andermatt Firmengruppe an. Schon heute bietet sie verschiedene Insektenprodukte an. Darunter medizinische Fliegenlarven zur Behandlung von chronischen Wunden oder Insekten zu Futter- und Forschungszwecken. Die Gruppe betreibt Insektenzuchten am Standort Grossdietwil und exportiert ihre Produkte von dort aus in die ganze Welt.

Aktuell bereitet sich die Insektenproduzentin auf den Einstieg in den Schweizer Lebensmittelmarkt vor. Zusammen mit Partnern hat Entomos 2014 ein Projekt lanciert, um eine eigene Produktion von Insekten als Lebensmittel aufzubauen und aus den Insekten hochwertige und trendige Lebensmittel bis zum marktfähigen Produkt zu entwickeln. Im Rahmen eines Vorprojekts wurden bereits Analy-

sen erstellt, um das Marktpotenzial abzuschätzen und daraus Marketingstrategien und Businesspläne ableiten zu können. Durch die Arbeiten im Vorprojekt konnten alle Involvierten fundierte Grundlagen erwerben. Urs Fanger, Geschäftsführer der Entomos AG, schätzt die Chancen des Projekts als sehr gut ein. Das Thema «Insekten als Lebensmittel» bietet für die Entomos die Chance, eine Nische auszufüllen und als Innovatorin den Markt mitzubestimmen: «Zudem haben wir die Möglichkeit, unsere Insektenproduktion weiter auszubauen und somit Arbeitsplätze in der Region Luzern West zu schaffen.»

Wertschöpfung soll in Region bleiben

Im Rahmen des Projekts sind drei weitere Partner an der Umsetzung beteiligt. Zwei kommen aus der Region Luzern West und sind unter anderem in den Bereichen Fleischverarbeitung sowie Verpackung und Veredelung tätig. Ziel ist gemäss Urs Fanger, dass die Wertschöpfung, die durch das Projekt entsteht,

komplett oder zum grossen Teil innerhalb der Region bleibt. Entlang der Wertschöpfungskette «Insekten als Lebensmittel» nimmt die Zucht die erste Rolle ein. «Die Herstellung und der Vertrieb der Lebensmittel liegt dann in der Verantwortung der anderen Betriebe.» Urs Fanger hofft, dass in Zukunft genügend Wirtschaftspartner innerhalb der Region vorhanden sind, um die Wertschöpfung regional weiter auszubauen. Im Idealfall produziert die Entomos also dereinst Insekten, die von anderen Betrieben in der Region weiter verarbeitet werden. Dazu gehören die Herstellung von Lebensmitteln und deren Veredelung, die Verpackung und Vertrieb sowie das Marketing. «Wir erhoffen uns ein Wachstum dank dem Aufbau dieses neuen Marktfelds, aber auch Vorteile für die gesamte Region.» Die Firma will am Standort festhalten und verfolgt eine Wachstumsstrategie. Konkrete Zahlen zu potenziell geschaffenen Arbeitsstellen möchte Fanger noch nicht nennen, da sie durchwegs auf Schätzungen beruhen. Momentan beschäftigt die Andermatt-Firmengruppe, zu der die Entomos AG gehört, rund 120 Mitarbeitende in der Schweiz.

Gesetz und Ekel als Hürden

Bis die ersten Insekten in den Regalen von Lebensmittelgeschäften stehen respektive auf den Speisekarten von Restaurants zu finden sind, gibt es zwei grössere Hindernisse zu überwinden. Erstens müssen Insekten als Lebensmittel gesetzlich verankert sein. In der Schweiz ist es bisher nicht erlaubt, Insekten als Nahrungsmittel anzubieten. Dies soll sich jedoch schon 2017 ändern (siehe Kasten). Mit ihrem Projekt ist die Entomos AG bereits weit fortgeschritten. Die Zuchten sind im Aufbau und einige Le-

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen

Das revidierte Lebensmittelrecht sieht vor, gewisse Insekten als Lebensmittel zuzulassen, wie Marcel Marti vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen betont: «2017 sollen Wanderheuschrecken, Mehlwürmer und Hausgrillen in der Schweiz offiziell als Lebensmittel erlaubt werden, und zwar als Ganzes oder in zerkleinerter oder gemahlener Form. Der Bundesrat wird voraussichtlich noch bis Ende 2016 über die Revision entscheiden und damit auch über den Termin der Inkraftsetzung.»

mm



Urs Fanger, Geschäftsführer der Entomos AG: «Ich kann mir den Verzehr von Insekten gut vorstellen. Mehlwürmer schmecken wie Chips.»

bensmittel aus Insekten sind bereits als Prototypen verfügbar. «Sensorik-Tests sollen ergeben, was an den Produkten noch zu verbessern ist, sodass diese bei der unmittelbar bevorstehenden Zulassung von Insekten als Lebensmittel marktfähig sind. Was dann fehlt, ist nur noch das «GO» aus Bundesbern», sagt Urs Fanger.

Zweitens gibt es bei den potenziellen Kunden eine mentale Barriere zu überwinden. Der Verzehr von Insekten wird heute bereits in sehr vielen Teilen der Welt praktiziert wie Afrika, Asien, Mittel- und Südamerika. In westlich geprägten Kulturen ist dies noch eine Randerscheinung und ist häufig mit Ekelgefühlen behaftet. Urs Fanger ist sich dessen bewusst: «Auf verschiedenen Ebenen müssen wir in Zukunft Lobbyarbeit betreiben – sowohl bei Politikern als auch beim normalen Konsumenten. Dies planen wir in den nächsten Jahren mit diversen Massnahmen, vom PR-Flyer bis zum Insektenevent.»

Gemeinde unterstützt nach Möglichkeit

In der 845-Einwohner-Gemeinde Grossdietwil werden die Pläne der Entomos AG mit Wohlwollen zur Kenntnis genommen. Sie und die Andermatt-Gruppe sind die grössten Arbeitgeber in Grossdietwil. Gemeindepräsident Dietmar Frei erhofft sich, dass das Insektenprojekt weiter zum sanften Wachstum beiträgt, welches Grossdietwil seit einigen Jahren erlebt. Die Gemeinde profitiere stark

von den Unternehmen, denn sie stärken die regionalwirtschaftliche Entwicklung dieser ländlich-peripheren Region und steigern ihre Wettbewerbsfähigkeit: «Für potenzielle Zuzüger ist es mitentscheidend, ob Arbeitsplätze in Grossdietwil vorhanden sind. Daher sind wir sehr erfreut über die innovativen Ideen der Firma und unterstützen sie im Rahmen unserer Möglichkeiten.» So pflegt der Gemeinderat mit der Entomos-Geschäftsleitung einen regelmässigen Kontakt, damit Bedürfnisse aufgenommen und Probleme gemeinsam angegangen werden können. Auch in der Vergangenheit konnte die Firma auf die Unterstützung der Gemeinde zählen. 2012 wurde Land für die Andermatt-Firmengruppe eingezont und somit die Grundlage für das heutige Entomos-Projekt geschaffen.

Stellt die Entomos AG dereinst Insekten für den Lebensmittelmarkt offiziell her, wird die Firma beim Gemeindepräsidenten keine Aufklärung mehr betreiben müssen: «Ich kann mir den Verzehr von Insekten gut vorstellen. Mehlwürmer schmecken wie Chips. Ich weiss es aus eigener Erfahrung.»

Michel Modoux

Weitere Informationen:
www.entomos.ch

BDO AG, Schweiz

Gemeinde 4.0 – ein Mausclick entfernt

Die Digitalisierung ist Megatrend und Innovationstreiber. Industrie 4.0 ist bereits in aller Munde – auch die Gemeinden, Kantone und Bundesstellen müssen sich der digitalen Transformation stellen. Mit der Gemeinde 4.0 entstehen grundlegende Veränderungen und Herausforderungen. Sie bringt aber zweifellos auch frischen Wind und Chancen in die Gemeindeverwaltung sowie die kommunalen Behördentätigkeiten. Digitalisierung wird oftmals ausschliesslich mit dem Wort Informatik in Verbindung gesetzt, jedoch ist es bei weitem mehr. Die Auswirkungen sind

breiter, umfassender und betreffen Arbeitsprozesse und Organisation der öffentlichen Verwaltungen. Vernetztes Denken und eine ganzheitliche Sicht sind gefordert. Die BDO Gemeindetagung 2017 zeigt, wie man sich für diese Herausforderungen rüstet. Erstklassige Referenten aus Wissenschaft und Praxis vermitteln den Teilnehmenden ein Bild über den aktuellen Stand der Digitalisierung auf den verschiedenen politischen Ebenen. Häufig gehörte Begriffe wie «E-Government» und «papierlose Verwaltung» nehmen in den Referaten Gestalt an, und das



heikle Thema Datenschutz wird ebenfalls nicht ausser Acht gelassen. Ein besonderes Anliegen ist es, mit konkreten Praxisbeispielen und Einblicken das Thema greifbar zu machen und Ihnen dadurch

eine Prise «E-nspiration» auf den Weg zu geben. So zeigt zum Beispiel ein Gemeindeschreiber, wie er seine Arbeit organisiert und erledigt, damit für alle ein grösstmöglicher Nutzen geschaffen und zudem möglichst auf Papier verzichtet werden kann.

Ihre Gemeinde – bald eine Gemeinde 4.0? Finden Sie es heraus, am 17. Januar 2017, im KKL in Luzern. Die Anmeldung an die Gemeindetagung 2017 ist nur einen Mausclick entfernt: www.bdo.ch/GT17

www.bdo.ch

STIHL Vertriebs AG, Mönchaltorf

Kraft, Komfort und erstklassige Schallwerte:

Das leistungsstärkste handgetragene Akku-Blasgerät am Markt

Das Kraftpaket verfügt über eine beeindruckende Blaskraft von bis zu 17 N und arbeitet zugleich so leise, dass ein ganztägiger Betrieb ohne Gehörschutz möglich ist. Durch den extern getragenen Akku liegt es leicht und optimal ausbalanciert in der Hand. Auch bei Regen und Nässe einsetzbar, bietet das STIHL BGA 100 beste Voraussetzungen für den professionellen Einsatz in Kommunen, im Garten- und Landschaftsbau oder Facility-Management. Kombiniert mit dem rückentragbaren Akku STIHL AR 3000 ist es mit nur einer Akku-Ladung bis zu

6,5 Stunden lang einsatzbereit. Das STIHL BGA 100 ist die Referenz unter den handgetragenen Blasgeräten. Seine enorme Blaskraft von bis zu 17 N ist ein Plus von rund 70 Prozent gegenüber dem bewährten STIHL BGA 85. Das STIHL BGA 100 besitzt drei Leistungsstufen und eine zusätzliche Boost-Funktion für maximale Leistung. Diese können ohne Umgreifen einfach mit dem Daumen aktiviert werden. Trotz des enormen Leistungszuwachses (im Vergleich zum BGA 85) beeindruckt das Blasgerät von STIHL mit erstklassigen Schallwerten: Sein Schalleis-



tungspegel ist um 10 dB(A) reduziert. Für Passanten bedeutet dies subjektiv eine Halbierung der Lautstärke. Damit ist das Gerät bestens geeignet für den Einsatz in lärmsensiblen Bereichen wie Parks und Friedhöfen oder

rund um Schulen und Krankenhäuser. Zudem kann der Anwender ohne Gehörschutz arbeiten und Umgebungsgeräusche besser wahrnehmen. Das Blasrohr des STIHL BGA 100 ist in drei Stufen längenverstellbar. So lässt es sich auf die Körpergrösse des Anwenders einstellen und verfügt über den optimalen Abstand zum Boden. Das erleichtert die Arbeit und vermeidet Leistungsverluste. Lediglich 2,5 kg bringt das Blasgerät auf die Waage, der Akku wird bequem ausserhalb des Geräts getragen.

www.stihl.ch

Swiss FinTech AG, Pfäffikon (SZ)

Die Kapitalbeschaffung für Schweizer Gemeinden, Städte und Kantone revolutionieren

«Auf loanboox habe ich das günstigste Angebot gefunden.» Leandra Birrer, Finanzverwalterin der Gemeinde Wettswil. Die Digitalisierung verändert die Arbeitsprozesse in den Büros der Schweizer Gemeinden, Städte und Kantone stark und fördert die Effizienz im Arbeitsalltag. Gerade bei einem so wichtigen Thema wie der Kapitalbeschaffung ist in den letzten 50 Jahren jedoch praktisch nichts geschehen. Kreditnehmer fragen Kapitalgeber nach wie vor manuell oder indirekt via Broker für Offerten an. Dieser Prozess ist gemäss einer Umfrage bei 30 Gebietskörper-

schaften langwierig, teuer, intransparent und unsicher – es besteht Handlungsbedarf.

Seit dem 1. September gibt es mit loanboox eine zeitgemässe Lösung, welche die Kapitalbeschaffung für öffentlich-rechtliche Kreditnehmer neu erfindet. loanboox ist die digitale Schweizer Geld- und Kapitalmarkt-Plattform, welche öffentlich-rechtliche Kreditnehmer direkt mit institutionellen Kapitalgebern zusammenbringt. Bereits über CHF 400 Mio. wurden auf loanboox finanziert, und über 200 Kreditnehmer und Kapitalgeber handeln aktiv auf loanboox. Die Finanzierung



und Investition über loanboox ist im Gegensatz zum konventionellen Bank- und Brokergeschäft viel einfacher, transparenter, günstiger und sicherer. «Was Sie bis anhin in unzähligen E-Mails und Telefonaten erledigt haben, ist nun mit loanboox in wenigen Minuten unter Dach und Fach»,

so Reto Feuz, Finanzverwalter der Gemeinde Stallikon. Durch die modernen Prozesse und das zeitgemässe Vorgehen wird von Gemeinden eine Fülle an Kapitalgebern und exzellente Konditionen erzielt. Die Erfüllung der höchsten FINMA-Anforderungen in Sachen Datensicherheit ist selbstverständlich. «Zudem bietet loanboox absolute Transparenz. Dies ist einer der klaren Vorteile gegenüber dem Broker», so Marc Weidmann, Leiter Finanzabteilung der Gemeinde Regensdorf.

www.loanboox.ch

Voter n'est pas jouer, mais ...

Combien de jeux de société prennent la poussière dans vos greniers faute de règles du jeu compréhensibles? Pour que le jeu trône sur la table du salon et anime vos soirées, il faut non seulement que ses règles soient simples et rapides à comprendre, mais que l'objectif soit clair et que le but donne envie. N'est-ce pas un peu le même mécanisme en politique? L'électeur ne raisonne-t-il pas de la même manière devant son matériel de vote?

En mai 2011, après les élections communales, un ami éditeur de jeu et coauteur du fameux jeu «Helvetiq» m'a abordé pour me faire part des difficultés qu'il avait rencontrées à com-



prendre les documents d'explication de vote. En résumé son message était: «Vos règles du jeu ne donnent pas envie de jouer.» J'ai saisi la balle au bond et lui ai proposé de collaborer à l'élaboration des documents pour les élections 2016. Après en avoir discuté avec mes collègues secrétaires municipaux vaudois, proposition a été faite au Service des com-

munes de l'Etat de Vaud de réfléchir à l'élaboration d'un document unique et ludique pour toutes les communes vaudaises. En effet, contrairement à la majorité des cantons suisses, en pays de Vaud, sur la base de la loi, chaque secrétaire municipal élaborait les directives d'élection de son côté. Grâce à la nouvelle cheffe du service des communes, un groupe de travail, composé d'un créateur de jeu, d'un juriste, d'une graphiste et de deux secrétaires municipaux, a œuvré durant des mois pour imaginer un document simple et illustré permettant à tout un chacun de comprendre comment voter. Les retours sur cette collaboration exemplaire canton-communes ont été très positifs et encourageants. Alors si aujourd'hui les règles du jeu donnent envie de jouer ou au moins permettent de le faire, reste à trouver des gens à élire et qui nous donnent envie de voter!

*Grégoire Halter
Secrétaire municipal de la ville de Vevey
Stadtschreiber Vevey*

Abstimmen ist kein Spiel, aber ...

Wie viele Gesellschaftsspiele liegen bei Ihnen zu Hause verstaubt auf dem Estrich, weil ihre Spielregeln zu kompliziert sind? Damit das Spiel zum Einsatz kommt und einen geselligen Abend verspricht, braucht es einfache und rasch verständliche Spielregeln. Aber auch das Ziel des Spiels muss klar und motivierend sein. Gibt es da nicht Parallelen zur Politik? Macht sich das Stimmvolk nicht ähnliche Gedanken, wenn es vor dem Abstimmungs-material sitzt?

Im Mai 2011 kam nach den Kommunalwahlen ein befreundeter Spieleverleger und Mitautor des berühmten Spiels «Helvetiq» zu mir und erzählte mir von seinen Schwierigkeiten beim Verstehen der Erläuterungen zum Stimmmaterial. Seine «Message» war kurz und bündig: «Eure Spielregeln bieten keinen Anreiz zum Spielen.» Ich habe die Chance gepackt und ihn gefragt, ob er bei der Erstellung der Dokumente für die Wahlen 2016 mithelfen wolle. Nach einer Rückfrage bei meinen Kollegen, den Waadtländer Gemeindegeldverwaltern, unterbreiteten wir dem kantonalen Amt für Gemeinden den Vorschlag, sich Gedanken über ein neues und spielerisches Dokument für alle Waadtländer Gemeinden zu machen. Entgegen dem Usus in den meisten anderen Kantonen erstellt im Kanton Waadt jeder Gemeindegeldverwalter die Wahlrichtlinien auf Grundlage des Gesetzes selbst. Unter der Leitung der neuen Vorsteherin des Amtes für Gemeinden wurde in der Folge eine Arbeitsgruppe bestehend aus einem Spieleentwickler, einem Juristen, einem Grafiker und zwei Gemeindegeldverwaltern gebildet, die sich über Monate mit der Erstellung eines einfachen, illustrierten und für jeden Stimmbürger verständlichen Dokuments befasste. Die Rückmeldungen auf diese beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Kanton und Gemeinden waren durchwegs positiv und ermutigend. Die Spielregeln sind nun klar und verständlich und sollten zum Mitmachen anregen. Jetzt fehlen nur noch die richtigen Wahlkandidaten, für die man gerne an die Urne geht!

Der neue Bahnhof verspricht Zukunft

Bellinzona feiert die AlpTransit. Stadtpräsident Mario Branda schaut voraus: «Damit wir von der Alpentransversale profitieren können, braucht es die Fähigkeiten und den Mut, den wir mit der Fusion der Gemeinden im Bellinzoneise gezeigt haben.»

Das Wetter spielte uns zwar einen Streich, konnte das Fest aber nicht verderben. Und was für ein Fest! Am 15. Oktober drängten sich rund 1000 Personen durch die Altstadt von Bellinzona, um den neuen Bahnhof, die Porta Ticino, zu feiern. In diesem werden ab dem 11. Dezember die Hochgeschwindigkeitszüge, die durch den Gotthard-Basistunnel fahren, haltmachen.

Wer weiss, vielleicht regnete es auch am 6. Dezember 1874. Damals, vor 142 Jahren, wurde der erste Bahnhof von Bellinzona feierlich eingeweiht. Auch mit diesem Bau wurde – wohl eher unbewusst – Geschichte geschrieben. Kurze Zeit darauf, 1882, folgte der Gotthard-Eisenbahntunnel, der das Tessin endlich mit dem Rest der Schweiz verband. Bellinzona erlebte damals einen ersten Aufschwung. Heute hoffen die Bellinzoneiser, dass sich die Geschichte wiederholt und die AlpTransit und die kürzeren Distanzen zu den grossen Deutschschweizer Städten (vor allem Luzern) der Region erneut Auftrieb geben. Doch dazu, so Stadtpräsident Mario Branda, «braucht es Mut und Vision». Denn ohne Ideen und Pläne sind auch die Tunnel nicht mehr als Löcher im Berg. Für die Stadt Bellinzona war die AlpTransit von Beginn an eine Herausforderung und Chance, die den Startschuss zu einer Reihe von institutionellen, infrastrukturellen, kulturellen und wirtschaftlichen Projekten gab. In erster Linie ist dabei die bevorstehende Fusion mit den ande-

ren zwölf Gemeinden der Region zu nennen, die 2017 zu einer Grossgemeinde von rund 45000 Einwohnern führen wird. Unter dem Motto «Gemeinsam stark» sollen die Herausforderungen der Zukunft besser gemeistert werden können. Verschiedene andere Projekte befassen sich mit städtischen Infrastrukturen und Anpassungen in Bezug auf die neuen Anforderungen (Ausbau des öffentlichen Dienstes, neue Haltestellen für den Zug, neuer Sitz des IRB [Institut für biomedizinische Forschung], Errichtung eines Kompetenzzentrums für Eisenbahntechnologie, Nutzungsprojekt UNESCO-Weltkulturerbe usw.).

Doch damit nicht genug. Bellinzona sucht auch den Schulterchluss zu Luzern. Die zwei Städte sind die ersten grösseren Orte auf beiden Seiten des neuen Tunnels, in denen die AlpTransit-Reisenden ankommen. Die Fahrt von Bellinzona nach Luzern wird etwas mehr als eine Stunde dauern. Die beiden Städte haben viele Gemeinsamkeiten. Auch die Geschichte der Zentralschweizer Kantonshauptstadt ist eng mit den Verkehrswegen und vor allem der Eisenbahn verknüpft. Wie Bellinzona hat Luzern touristisch und landschaftlich eine grosse Bedeutung, besitzt ein UNESCO-Weltkulturerbe (die Kappelbrücke in Luzern, die Schlösser in Bellinzona) und beherbergt wichtige Bildungszentren, darunter den neuen Universitätssitz. Der Stadtrat von Bellinzona hat die Hand ausgestreckt, und Luzern hat sie mit Be-



Patrick Hauser, Präsident Lozärner Fasnachtskomitee; Stadtrat Martin Merki, Luzern; Staatsrat Christian Vitta, Kanton Tessin, und Stadtpräsident Mario Branda, Bellinzona (v.l.).

geisterung ergriffen. Wenn es Rosen sind, werden sie blühen. In der Zwischenzeit und mit den Worten des Vizestadtpäsidenten von Luzern, Martin Merki: «Heute feiern wir nicht nur einen neuen Bahnhof, sondern auch eine neue Freundschaft.»

Neue Mitglieder/nouveaux membres

Der Vorstand heisst folgende Mitglieder in der SKSG willkommen/le comité souhaite la bienvenue en qualité de nouveaux membres de la CSSM à:

Michael Lamatsch, 8022 Zürich; Norbert Näf, 9033 Untereggen; Roger Meier, 9630 Wattwil; Adrian Hauser, 8135 Langnau am Albis

Übertritte/Passages

Arthur Frauenfelder, 8402 Winterthur (neu Passivmitglied); Walter Bosshard, 8402 Winterthur (neu Freimitglied)

Austritte/démissions

Pascal Pfister, 8594 Güttingen; Yves Leyvraz, 1510 Moudon

Philippe Bernasconi
Gemeindesekretär Bellinzona

Una nuova stazione per un nuovo avvenire

Bellinzona in festa per l'arrivo di AlpTransit. Il sindaco Mario Branda: «Per sfruttare l'occasione della nuova trasversale ferroviaria alpina occorrono le capacità e il coraggio dimostrati con il progetto di aggregazione dei Comuni del Bellinzonese.»



Patrick Hauser, presidente Comitato del Carnevale di Lucerna; municipale Martin Merki, città di Lucerna; consigliere di Stato Christian Vitta, Stato del Cantone del Ticino; sindaco Mario Branda, città di Bellinzona (da sinistra).

Foto: mad

La meteo ci ha messo lo zampino, ma non ha rovinato la festa. E che festa! Il 15 ottobre migliaia di persone hanno invaso il centro storico di Bellinzona per festeggiare la nuova scintillante stazione, la Porta del Ticino che dall'11 dicembre accoglierà i treni che sfrecceranno sotto le Alpi ad altissima velocità. Chissà se anche il 6 dicembre del 1874 pioveva. Certo è che anche allora, 142 anni fa, come oggi, si festeggiava una nuova stazione, la prima stazione di Bel-

linzona. E anche allora si scriveva, probabilmente senza rendersene conto, una pagina importante di storia. Di lì a poco, nel 1882, arrivò la galleria ferroviaria del San Gottardo che finalmente collegava il Ticino al resto della Svizzera. E per Bellinzona cominciava una prima era di sviluppo. Ora, con l'arrivo di AlpTransit e l'accorciamento delle distanze con i principali centri urbani della Svizzera tedesca (Lucerna in primis), i bellinzonesi sperano che il passato possa ripetersi.

Ma per farlo, ha ammonito il sindaco Mario Branda, «servono coraggio e visione». Perché senza idee e senza progetti anche le gallerie rimangono dei semplici buchi nella montagna. Il Municipio di Bellinzona ha fin dall'inizio considerato «AlpTransit» come sfida e opportunità, avviando una serie di progetti di natura istituzionale, infrastrutturale, culturale ed economica. Si pensa in primo luogo al progetto aggregativo con altri 12 comuni della regione che potrà nel 2017 alla nascita di un nuovo comune di ca. 45000 abitanti, certamente meglio per affrontare le sfide del prossimo futuro. Diversi anche i progetti per dotare la città di infrastrutture e opere adeguate alle nuove esigenze (potenziamento servizi di trasporto pubblico, nuove fermate per il treno, nuova sede dell'Istituto in ricerca biomedica – IRB, costituzione del Centro di competenze in materia di tecnologia ferroviaria, progetto di valorizzazione del patrimonio Unesco, ecc.).

Ma non solo. Bellinzona ha voluto provare ad avvicinarsi a Lucerna, la città a Nord delle Alpi che, come Bellinzona a Sud, è la prima ad essere incontrata dai passeggeri di AlpTransit. La città della Svizzera centrale sarà raggiungibile da Bellinzona in poco più di un'ora di viaggio e presenta caratteristiche analoghe. Capoluogo cantonale, da sempre la sua storia è connotata dal passaggio delle vie di comunicazione e in particolare dalla ferrovia. Come Bellinzona ha una vocazione turistica e paesaggistica, è sede di un monumento patrimonio dell'umanità UNESCO (la Kapellbrücke a Lucerna, i Castelli a Bellinzona), di diversi importanti centri di formazione, tra cui la nuova sede universitaria. Il Municipio di Bellinzona ha teso la mano e Lucerna l'ha accolta con entusiasmo. Se sono rose fioriranno. Intanto, per dirla con il vicesindaco di Lucerna Martin Merki, «oggi non si festeggia solo una nuova stazione, ma anche una nuova amicizia».

Philippe Bernasconi
Segretario comunale Bellinzona

Abfall | Ordures

abfallhai®
Einfälle für Abfälle

ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch



CSC | DÉCHETS SA
Conseiller technique de
l'Organisation Infrastructures Communales

www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

VERWO+
ENTSORGUNGSSYSTEME

verwo.ch | +41 55 415 84 84



Abfallentsorgungssysteme

 www.gtsm.ch

Archivierung

www.tecnocor.ch
Scannen. Archivieren. Digitalisieren

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

Schweizerischer Gemeindeverband
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch



Ausbildung | Formation

zhaw School of Management and Law
Institut für Verwaltungs-Management
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.zhaw.ch/ivm

Aussenraum-Gestaltung

 www.gtsm.ch

Arbeitsbühnen

SkyAccess

SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebebühnen
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08



WS SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung

WS - Skyworker AG
Basel - Bern - Luzern
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne
Mietservice für die ganze Schweiz
gratis unter 0800 813 813

Hauptsitz:
WS-Skyworker AG Dünnenstrasse 24 4702 Oensingen

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch



Arbeitsschutzprodukte

 **Thomi + Co AG**
Rüschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet http://www.thomi.com
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen,
Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde,
Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutz-
artikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Bewässerungsanlagen

Perrottet & Piller AG
3178 Böisingen
Bewässerungsanlagen
Installation d'arrosages

Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch



Elektrofahrzeuge

ALTHAUS

www.althaus-kommunaltechnik.ch

ALKÉ Elektro-Nutzfahrzeuge
Althaus AG Ersigen
Burgdorfstrasse 12
3423 Ersigen
Tel. 034 448 80 00
Fax 034 448 80 01



Elektrofahrzeuge

MEGA eTRUCK
100% elektrisch - 70 km/h
Nutzlast 620 kg



GRUNDERCO^{ch} Tél. 041 919 99 54

Facility Management/Software

CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM

DAS CAFM-PORTAL

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40



Hundetoiletten

 **BRAVO** www.gtsm.ch

SAC-O-MAT
SAC-O-MAT (Schweiz) AG
Längmatt 1
CH-6212 St. Erhard
T 041 925 14 25
F 041 925 14 10
www.sacomat.ch



Lichtplanung | Architektur

Luminum
Lichtplanung im Aussenraum

Luminum GmbH +41 31 765 63 63
Bernweg 101 www.luminum.ch
3254 Messen info@luminum.ch



Markierungen | Signalisationen

Sicherheit auf der ganzen Linie!

MORF AG

Markierungen • Signalisationen

Tel. 0848 22 33 66
Fax 0848 22 33 77

info@morf-ag.ch
www.morf-ag.ch



Parkmobiliar

AX Ars Xterna

Parkmobiliar / mobilier urbain
info@ars-xterna.ch
CH-8142 Ulmikon
Tel. 044 222 22 66
Fax 044 222 22 67



Reinigungs- und Hygieneartikel



DELTA Zofingen AG
Reinigungsvlies und -papier, Arbeitsschutz-
ausstattungen (PSA)
4800 Zofingen
Tel. 062 746 04 04 sales@delta-zofingen.ch
Fax 062 746 04 02 www.delta-zofingen.ch

Presscontainer

Ihr Partner für Entsorgungstechnik

Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen,
Schneckenverdichter, Wiegesysteme.

PÖTTINGER
Entsorgungstechnik

T 043 255 80 55 recytech.ch

Sanitäre Anlagen | Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



CWS-boco Suisse SA

Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg
Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis
Tel. 0800 800 297
info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Der neue Massstab für die öffentliche Toilette



www.elkuch.com CH-Produktion
Tel.: +41 79 893 34 05 Montage und Service

Franke Water Systems AG

www.franke.ch



Schneeräumung

POWER für Strasse, Schiene und Piste

ZAUGG AG EGGIWIL
Holzmatt, CH-3537 Eggwil, Tel. ++41 (0)34 491 81 11
info@zaugg-ag.ch, www.zaugg-ag.ch

Schwimmbadbau und Technik

bsb beck
schwimmbadbau
ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG

Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur

Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen



Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com



Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.
Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

Spielplatzplanung

www.gtsm.ch

Versicherungsberatung



Der offizielle Versicherungsberatungsdienst
des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**Neutrale Beratung
in allen Versicherungsfragen
für Ihre Gemeinde**

trees T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

Véhicules électriques

MEGA eTRUCK
100% électrique - 70 km/h
charge utile: 620 kg

GRUNDERCO^{ch} Tél. 022 939 13 30

Vitrinen



SYMA-SYSTEM AG
CH-9533 Kirchberg SG | www.syma.ch



Rümlang ZH

Kosovos Bildungsminister zu Gast bei Verwaltungsfachleuten

An der Impulstagung, die der Verein Zürcher Gemeindeschreiber und Verwaltungsfachleute (VZGV) am 3. November in Rümlang durchführte, standen die Themen Digitalisierung und duales Bildungssystem im Zentrum. An der Tagung nahmen auch Arsim Bajrami, Bildungsminister der Republik Kosovo, und sein politischer Berater Zenun Halili teil. Wie der «Zürcher Unterländer» berichtet, ist für Bajrami der duale Bildungsweg, wie die Schweiz ihn kennt, die beste Antwort auf die Herausforderungen im Arbeitsmarkt. «Ich sehe dieses System als optimal an, um eine Verbindung zwischen Schule und Beruf zu schaffen – und damit auch kompetente Arbeitskräfte», sagte er. Seine Vision sei es, im Kosovo ein vergleichbares System umzusetzen. Ausserdem werden sich die Schulen dort spätestens ab dem Jahr 2021 mit Digitalisierung, neuen Unterrichtsmethoden und angepassten Lehrgängen für Lehrpersonen auseinandersetzen, heisst es im Artikel des «Zürcher Unterländers». Der kosovarische Bildungsminister und der VZGV pflegen seit geraumer Zeit einen Austausch. Giorgio Cirolì, Gemeindeschreiber von Rümlang, hatte im vergangenen Frühling den Kosovo mit einer Gruppe von Kolleginnen und Kollegen anderer Gemeindeverwaltungen besucht. *red*

Bern

Berner Statthalter erhalten neue Rolle im Asylbereich

Die Berner Regierungstatthalter erhalten eine neue, zusätzliche Aufgabe. Droht ein Mangel an Asylunterkünften, können sie künftig die Gemeinden unter bestimmten Bedingungen anweisen, Plätze zur Verfügung zu stellen. Diese Neuerung beschloss der bernische Grosse Rat am 24. November anlässlich einer Revision des kantonalen Einführungsgesetzes zum Ausländer- und Asylgesetz. Diese Revision hat direkt mit der neuen bernischen Asylstrategie zu tun, welche der Grosse Rat tags zuvor verabschiedet hatte. Die Statthalter kommen bei einer sogenannten «angespannten Lage» im Asylwesen zum Zug. Diese Lage definiert das Gesetz als Zustand, in dem die Zahl der Asylsuchenden innert weniger Monate die Zahl der zur Verfügung stehenden Betten zu übersteigen droht. Zudem fehlt es an genügend

Wohnraum auf dem freien Markt. In einer solchen Lage gibt die Kantonsregierung den Statthaltern die Aufgabe, in einem ersten Schritt zusammen mit den Gemeinden nach Unterkünften zu suchen. Bleibt das erfolglos, können die Statthalter die Gemeinden anweisen, Plätze zur Verfügung zu stellen. Allenfalls können die Statthalter gar selber Unterkünfte bezeichnen. Die Zwangsmassnahmen dauern maximal zwei Jahre. Wenn eine Gemeinde nicht einverstanden ist und Beschwerde erhebt, kommt dieser keine aufschiebende Wirkung zu. Die anderen Stufen neben «angespannter Lage» sind «normale Lage» und «Notlage». Die Berner Regierung reagiert mit dieser neuen Regelung auf die Probleme des Jahres 2015. Letztes Jahr brachte die bernische Polizei- und Militärdirektion mehrere Gemeinden gegen sich auf, als sie diese verpflichten wollte, Zivilschutzanlagen für Asylsuchende zu öffnen. Die Gemeinden wehrten sich und zogen vor Verwaltungsgericht – bis der Kanton die Verfügungen zurückzog. Von den Statthaltern erhofft sich der Regierungsrat mehr Nähe zu den Gemeinden und dadurch auch mehr Akzeptanz für die Unterbringung von Asylsuchenden. *sda*

Langenthal/Obersteckholz

Fusion auf Eis gelegt

Die Fusionsverhandlungen zwischen Langenthal und Obersteckholz werden sistiert. Das haben die beiden Gemeinderäte beschlossen. Zuerst müsse die Frage der Wasserversorgung geregelt werden, teilten sie mit. Um die Wasserversorgung der 400-Seelen-Gemeinde Obersteckholz kümmert sich heute eine Genossenschaft. Das würde sich im Fall einer Fusion ändern. Denn für die beiden Gemeinderäte macht es keinen Sinn, dass Obersteckholz nach dem Zusammenschluss ein paralleles Leitungsnetz und ein eigenes Gebührensystem betreiben würde. Doch die Genossenschaft stellt sich quer. «Eine einvernehmliche Lösung mit der Genossenschaft zur Abtretung des Leitungsnetzes konnte bislang nicht erwirkt werden», schreiben die beiden Gemeinderäte. Deshalb legen sie die Fusion nun auf Eis. Wie es weitergeht, ist ungewiss. Erst im vergangenen Juni hatten die Obersteckholzer Stimmberechtigten und das Langenthaler Stadtparlament im Grundsatz grünes Licht zum Zusammenschluss gegeben. Abklärungen hatten zuvor ergeben, dass die Fusion sinnvoll sein könne – wenn eine Lösung für die Wasserversorgung gefunden werde. Der Kanton hatte die Fusionsabklärungen mit

47 000 Franken unterstützt. Er versucht seit Langem, die Zahl der Gemeinden zu reduzieren. Noch immer gibt es aber 352 Gemeinden. Fast jede zweite hat weniger als tausend Einwohner. *sda*

Zofingen AG

Grösste kantonale Asylunterkunft schliesst

Die grösste Asylunterkunft des Kantons Aargau mit bis zu 142 Personen in Zofingen schliesst wie geplant Ende Januar. Das während zwei Jahren zwischengenutzte alte Pflegezentrum des Spitals Zofingen weicht einem Neubau. Die Stadt muss nun künftig mehr Asylplätze anbieten. Der Mietvertrag für das Pflegezentrum laufe Ende Januar 2017 aus, teilten Stadt und Spital Zofingen sowie der Kanton Aargau in einer gemeinsamen Medienmitteilung mit. Die Zwischennutzung des alten Pflegezentrums habe sich als Win-win-Lösung erwiesen. Das Mietverhältnis sei aus Sicht des Spitals stets angenehm und die Zusammenarbeit mit dem Kanton und der Stadt Zofingen sehr konstruktiv gewesen. Weil der Kanton eine Grossunterkunft in Zofingen betrieb, musste die Stadt selbst weniger Asylsuchende in eigener Regie unterbringen. Gemäss Verteilungsschlüssel ist die Stadt für 54 Asylsuchende verantwortlich. Derzeit bietet Zofingen 21 Personen Platz. Nach dem Ende der kantonalen Grossunterkunft muss die Stadt 33 weitere Personen aufnehmen. Wenn Zofingen die Aufnahmepflicht nicht erfüllt, hat die Stadt dem Kanton pro Jahr mehr als eine Million Franken als Ersatzzahlung zu überweisen. Daher will der Stadtrat die Aufnahmepflicht erfüllen. *sda*

Frutigen BE

Frutigen will «Fair Trade Town» werden

Als siebte Schweizer Gemeinde bewirbt sich Frutigen um die Anerkennung als «Fair Trade Town». Die Auszeichnung wird Städten und Gemeinden verliehen, wenn sie sich aktiv für fair hergestellte Produkte einsetzen. Der Frutiger Gemeinderat folgte mit der Kandidatur einem Antrag des lokalen claro-Weltlades und von Gemeinderätin Annelies Grossen (Liberales Frutigen/glp), wie aus Mitteilungen der Gemeinde und des Dachverbandes Swiss Fair Trade hervorgeht. Um die Auszeichnung als «Fair Trade Town» zu erhalten, muss die Gemeinde

sich nicht nur zum gerechten Handel bekennen, sondern den Verkauf und die Verwendung entsprechender Produkte auch fördern – sowohl im Detailhandel wie auch in der Gastronomie und Hotellerie innerhalb der Gemeinde. Fairer Handel steht laut Swiss Fair Trade für langfristige und faire Handelsbeziehungen, stabile und transparente Preise, soziale Arbeitsbedingungen und nachhaltige Anbaumethoden. Dadurch könnten Menschen auf der ganzen Welt durch ihre Arbeit ein Einkommen erzielen, das ihnen eine menschenwürdige Existenz ermöglicht. Weltweit wurden bislang über 1800 Städte und Gemeinden in 30 Ländern zur «Fair Trade Town» ernannt. In der Schweiz tragen bereits Zweisimmen und Glarus Nord die Auszeichnung. Weitere Kandidaten sind – nebst Frutigen – Bern, Wil SG, Delsberg JU und Capriasca TI. Vergeben wird das Label hierzulande von Swiss Fair Trade. *sda*

Kanton Thurgau

Revidiertes Bürgerrechtsgesetz in der Vernehmlassung

Künftig sollen Gemeinden im Kanton Thurgau die Ablehnung von Einbürgerungsgesuchen begründen müssen. Dies sieht das total revidierte kantonale Bürgerrechtsgesetz vor, welches bis Mitte Februar 2017 in der Vernehmlassung ist, wie der Kanton mitteilte. Entscheidungsgremium auf kantonaler Ebene soll der Grosse Rat, das Kantonsparlament, bleiben. Seine Einbürgerungsentscheide können neu aber beim Verwaltungsgericht angefochten werden, wie es in der Mitteilung heisst. Die erforderliche Wohnsitzdauer in der Wohngemeinde soll laut Regierungsvorschlag wie bisher drei Jahre betragen. Im Kanton muss ein Gesuchsteller oder eine Gesuchstellerin fünf Jahre gewohnt haben – ein Jahr weniger als bisher. Dies ist eine Anpassung an Bundesrecht, wie Giacun Valaulta, Chef Amt für Handelsregister und Zivilstandswesen, zur Nachrichtenagentur sda sagte. Die Integration und die Vertrautheit mit schweizerischen Verhältnissen erweitert der Regierungsrat auf örtliche und kantonale Gegebenheiten. Das Niveau der mündlichen und schriftlichen Sprachkenntnisse will er in einer Verordnung festlegen. Die Überarbeitung ist nötig aufgrund des neuen Bürgerrechtsgesetzes auf Bundesebene, welches am 1. Januar 2018 in Kraft tritt, wie der Kanton mitteilte. Das Bundesgesetz bringt zahlreiche Neuerungen, die unterm Strich die Einbürgerungsbestimmungen verschärfen. *sda*

Meyrin GE

Une piscine à plusieurs inconnues

Un projet d'une piscine publique couverte dotée d'un bassin de 50 mètres est porté par la Ville de Meyrin. Sur un terrain de 5000 m² aux confins des territoires de Vernier et du Grand-Saconnex, situé au bord de l'autoroute A1 et à proximité immédiate de l'aéroport, les Meyrinois rêvent de construire le premier bassin olympique sur la rive droite du Rhône. Le terrain pourrait être obtenu gratuitement, mais la participation d'un grand nombre de communes du secteur est pressentie pour assumer un budget de 30 millions à la construction, et 2,5 millions par an pour l'entretien. Problème, l'un des partenaires prioritaires attendus, la Ville de Vernier, a déjà fait savoir qu'elle avait d'autres priorités – notamment des crèches et l'accueil de nouveaux habitants. Meyrin est déjà à la recherche d'autres sources de financement. La piscine, si elle est réalisée, s'insérerait dans un secteur en pleine réurbanisation, avec la construction de nouveaux quartiers, la densification d'autres et la création d'un ambitieux «quartier des affaires». *vb*

Bulle FR

Le parking sans «grenaille»

Il est possible de payer le parking avec un smartphone à Bulle. La ville avait chargé une société privée de trouver un système de paiement dématérialisé. L'application gratuite désormais proposée permet de ne payer que le temps passé sur le parking, ce juste prix étant débité sur la carte de crédit. Autre bonus: une alarme automatique peut avertir l'utilisateur que la limite de parking autorisé s'approche. Selon l'expérience de l'entreprise partenaire, le taux d'utilisateurs du système a augmenté de 5% à 30% en une dizaine d'années. Pour autant, Bulle n'est pas la première collectivité à proposer un tel service: Yverdon-les-Bains, Nyon, Cossonay ou Genève l'ont précédé. *vb*

Corcelles-Cormondrèche NE

Fin du GSRC

La commune de Corcelles-Cormondrèche partageait un guichet social régional de la Côte (GSRC) avec Pesex. Les élus y ont mis un terme, suivant une

recommandation du Conseil Communal. Une économie de quelque 60000 francs par an est attendue, à prestations égales. Pour les citoyens concernés, la mesure place le guichet le plus proche à 6 kilomètres, à Neuchâtel. *vb*

Neuchâtel

La ville va «mégotter»

Des petites boîtes en fer pouvant contenir des mégots de cigarettes, mais aussi des chewing-gums usagés, vont être distribués en ville de Neuchâtel pour lutter contre le «littering». Un mégot peut mettre dix ans pour se dégrader, font remarquer les initiants, qui se mobilisent contre l'abandon des déchets, même petits, sur la voie publique. Ces «mégottières», fabriquées en Suisse, seront distribuées par des employés des services de la voirie et des parcs et promenade, afin de sensibiliser et de nouer le dialogue avec la population. *vb*

Buchillon VD

Buchillon s'offre la lune pour 14 millions

Le projet «Luna» d'aménagement d'un nouveau cœur du village, au nord-ouest du bourg, a été voté par le Conseil communal. La construction de 21 logements, de trois espaces multifonctionnels, d'un tea-room et de 77 places de parc souterraines, a été pratiquement plébiscitée, la mise à l'enquête n'ayant déjà suscité aucune opposition. Les travaux pourraient débuter d'ici une année. *vb*

Vaud

Le Bief se remet au vert

L'embouchure et la rivière du Bief, à la limite de Morges et Prévèrenge, va bénéficier de travaux de renaturation. En septembre, les deux communes avaient approuvé des crédits de 630000 francs. Le montant total des travaux, de l'ordre de 3369000, étant majoritairement assuré par le canton (30%) et la Confédération (65%). Les travaux, qui s'étendront sur huit mois, débuteront fin 2017. L'amélioration des qualités écologiques du cours d'eau sont au programme, mais aussi la résolution du problème d'ensablement bien connu des usagers du port. *vb*

Dreitägige Ausbildung «Betriebsleiter Sportanlagen»

In der Schweiz gibt es rund 29000 Sportanlagen. Der Betrieb dieser Sportanlagen ist eine herausfordernde Aufgabe: Viele sind sanierungsbedürftig, defizitär oder entsprechen nicht mehr den aktuellen und künftigen Nutzerbedürfnissen. Klug betrieben, bergen sie jedoch ein grosses Potenzial, um belebte, gut besuchte und rentable Sport- und Eventstätten zu werden. In der Ausbildung Betriebsleiter Sportanlagen holen Sie sich die nötigen Kompetenzen, um eine Sportanlage ihrem Umfeld angepasst und erfolgreich zu betreiben. Sie eignen sich nebst gebäude- und energietechnischem Fachwissen die nötigen Managementkompetenzen an, um Ihren Betrieb wirtschaftlich, rechtskonform, ökologisch sowie markt- und dienstleistungsorientiert zu führen. Sie profitieren von Referenten mit grosser Erfahrung und setzen Gelerntes direkt am eigenen Betriebsbeispiel um. Der erste Kurstag findet am 4. Mai in Siggenthal, der zweite Kurstag am 18. Mai in Biel und der dritte Kurstag am 22. Juni in Zug statt.
Wann: 4./18. Mai und 22. Juni 2017
Wo: Siggenthal, Biel und Zug
Kontakt: 032 322 14 33
Mail: plehmann@sanu.ch
Web: www.sanu.ch/17FTBS

Recyclingkongress Gemeinden 2017

Zum Auftakt ins Jahr 2017 bietet Ihnen der jährliche Branchentreffpunkt der kommunalen Abfall- und Recyclingwirtschaft einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen. Fokusthemen des diesjährigen Kongresses sind die Möglichkeiten und Herausforderungen, die sich im Zuge der Digitalisierung ergeben, die ressourcenpolitische Agenda des Bundes 2017 sowie die Änderungen bei der Sammlung von Elektro- und Elektronikaltgeräten ab 2017. Ebenso erhalten Sie aktuelle Informationen zur Sammlung von Altglas, zur Entsorgung von radioaktiven Rückbauabfällen sowie zum Umgang mit asbesthaltigen Materialien aus Haushaltungen. Höhepunkt ist die Prämierung herausragender Recyclingleistungen mit dem Swiss Recycling Award 2017.

Wann: 24. Januar 2017
Wo: Biel (Kongresshaus)
Kontakt: 031 356 32 42
Mail: info@kommunale-infrastruktur.ch
Web: www.kommunale-infrastruktur.ch

Congrès des communes sur le recyclage 2017

Au début de l'année 2017, la rencontre annuelle de la branche de la gestion communale des déchets et du recyclage vous permet de vous faire une idée générale des derniers développements. Les thèmes qui seront traités dans le cadre de ce congrès sont les possibilités et les défis générés par la numérisation, l'agenda 2017 des politiques de la Confédération en matière de ressources ainsi que les changements prévus à partir de 2017 dans le domaine de la collecte d'appareils électriques et électroniques. Vous pourrez également vous informer sur la collecte de verre usagé, la gestion des déchets radioactifs provenant du démantèlement d'installations nucléaires ainsi que la gestion des matériaux contenant de l'amiante et provenant des ménages. Le point d'orgue de ce congrès sera la remise du Swiss-Recycling-Award 2017 qui récompense des prestations exceptionnelles dans le domaine du recyclage.

Quand: 24 janvier 2017
Où: Bienne (Palais des Congrès)
Contact: 031 356 32 42
Mail: info@kommunale-infrastruktur.ch
Web: www.kommunale-infrastruktur.ch

Curaviva-Fachkongress Alter 2017

Die Branche der Alters- und Pflegeinstitutionen steht vor grossen Herausforderungen. Die demografische Entwicklung und die begrenzte Zunahme der finanziellen Möglichkeiten müssen in Einklang gebracht werden. Wir müssen intelligente Lösungen finden, damit das Leben in unseren Heimen weiterhin lebenswert bleibt, für unsere Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für das Personal. Lösungen können aber erst gefunden werden, wenn Probleme geklärt sind. Der Fachkongress Alter wird deshalb auch 2017 nach seinem bewährten Konzept eine breite Palette an Themen bereithalten, deren Diskussion nutzbringende Ideen für die praktische Arbeit bringen sollen. Die Themen sind in vier Bereiche gegliedert: digital begleiten und begleitet werden; die Zukunft pflegen; Geld und Geist – wer finanziert und wer pflegt?; Sinnsuche und Sinnverlust?

Wann: 19. und 20. September 2017
Wo: Montreux
Kontakt: 031 385 33 33
Mail: info@curaviva.ch
Web: www.congress.curaviva.ch



Impressum

53. Jahrgang / Nr. 541 / Dezember/décembre

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindeglieder
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation
Michel Zwahlen (mz), Layout
info@chgemeinden.ch
Christian Schneider, Redaktion SKSG

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2015/2016)

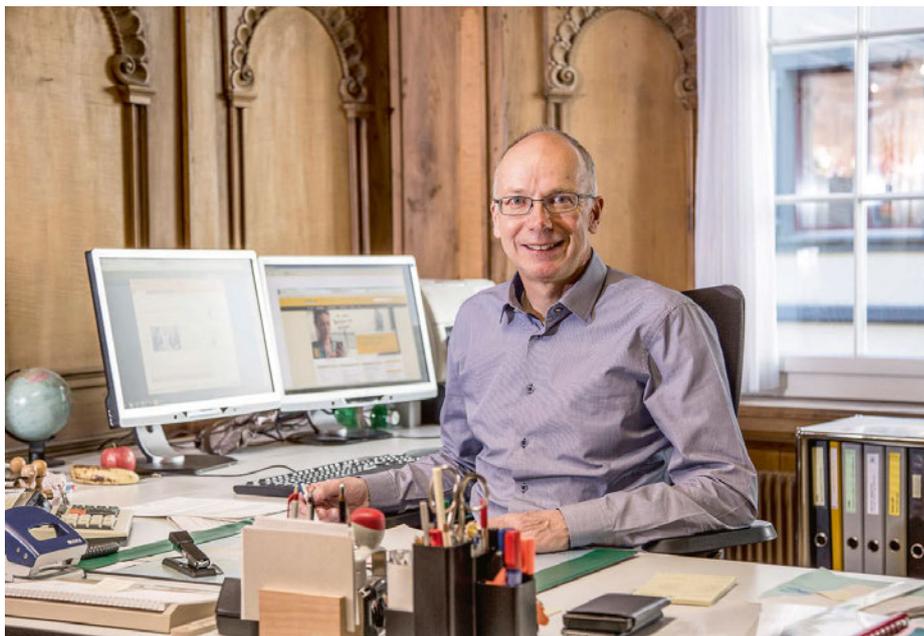
Verkaufte Auflage/tirage vendu	2441 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1149 Ex.
Total/total	3590 Ex.

gedruckt in der
schweiz

L'e-facture facilite le trafic des paiements

Depuis 2013, la ville de Coire va avec son temps: elle émet et reçoit ses factures par voie électronique.

Dans le cadre de sa stratégie d'e-government, la Confédération exige que les administrations utilisent l'e-facture dès 2016. Ce n'est pas un problème pour la ville de Coire. «Depuis 2013, nous recevons des e-factures», explique Albin Bislin, responsable de la comptabilité à Coire. «Nos fournisseurs ne proposent pas encore tous l'e-facture, mais nous élargissons constamment le cercle.»



Albin Bislin, responsable de la comptabilité pour la ville de Coire, apprécie l'e-facture en tant qu'émetteur et destinataire.

De nombreux avantages pour tous

Coire établit des e-factures depuis avril 2013. Pour A. Bislin, les avantages sont évidents: «C'est plus simple et plus efficace pour les clients et nous bénéficions d'une solution rapide et sécurisée.» Comme des données telles que le montant ou le numéro de référence sont préenregistrées, il y a moins d'erreurs. De plus, les rappels ont diminué grâce à la saisie des délais de paiement.

La voie vers l'e-facture

Plusieurs facteurs ont motivé l'introduction de l'e-facture. «D'une

part, nous connaissons l'e-facture dans le privé et, d'autre part, nos clients et nos fournisseurs de logiciels nous en avaient parlé», explique A. Bislin. «Comme nous nous apprêtons à actualiser nos offres, nous avons voulu sauter le pas.»

Mise en place avec PostFinance

Pendant que le service informatique démarchait les fournisseurs de logiciels, A. Bislin a pris contact avec son conseiller PostFinance. «Nous utilisons différentes offres de PostFinance et nous nous sentons entre de bonnes mains.

Grâce à son soutien et à l'engagement de nos informaticiens, la migration s'est faite rapidement et simplement.»

Des réactions positives

L'introduction de l'e-facture par la ville de Coire a été très bien reçue. «Près de 1500 de nos clients sont passés à l'e-facture et beaucoup ont salué notre modernité.» Si c'était à refaire, A. Bislin choisirait la même voie. «L'expérience est positive sur toute la ligne.»

TWINT – la solution de paiement mobile

Tout comme l'e-facture, TWINT facilite les paiements, et ce en permettant de payer avec un smartphone. Votre administration a tout à y gagner: inscrivez-vous dès maintenant sur www.twint.ch/clients-commerciaux, téléchargez la version commerçants de l'application et offrez une valeur ajoutée à vos clients.

PostFinance SA
Conseil et vente
Clients commerciaux
Tél. +41 848 848 848
www.postfinance.ch/e-facture





Aufgeweckte Strassendienste
zählen auf gute Frühwarner.